



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das gesunde Zirbenholzbett‘.

Entstehung, Popularisierung und Konsum zwischen
Ökonomie und Alltagskultur“

Verfasserin

Ana Ionescu

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Februar 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin:

A 308
Volkskunde
Dr. Elisabeth Timm

Mein Dank gilt...

Meinen Interviewpartnerinnen und -partnern für ihre Zeit und ihre Bereitschaft, sich mit großer Offenheit auf das Gespräch einzulassen.

Meiner Betreuerin Elisabeth Timm, die mich durch alle Phasen der Entstehung dieser Arbeit begleitet hat.

Max Leimstättner, Bettina Kletzer und Johanna Smejkal für konstruktive Kritik an dieser Arbeit ebenso wie meiner Mutter, die im Laufe meines Studiums ein außerordentliches Gespür für kulturwissenschaftliche Fragen entwickelt hat.

All meinen lieben Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden, die ich während meines Studiums kennen lernen durfte, für viele bereichernde Stunden.

Allen Lehrenden, die mich unser Fach schätzen und lieben gelehrt und mir damit über so manche Phase des Zweifels hinweg geholfen haben, insbesondere Klara Löffler und Michaela Haibl für zahlreiche ausführliche und anregende Gespräche, in denen sie mir immer neue Perspektiven eröffnet haben.

Meinen Eltern (allen dreien!) dafür, dass sie mir das Studium ermöglicht haben und immer an meiner Seite waren.

Inhalt

Einleitung in drei Schritten

Argumente für die kulturwissenschaftliche Analyse von Entstehung, Popularisierung und Konsum eines Produktes.....	S. 6
Zugänge und Methoden	S. 9
Theoretische Ausgangspunkte	S. 12

„Das gesunde Zirbenholzbett“

Stationen und Akteure der Produktion von Bedeutung

Die Entstehung einer wissenschaftlichen Studie.....	S. 20
Die Popularisierung der Zirbenholzstudie und die Vermarktung von Zirbenholzprodukten	S. 31
Die Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten: Entscheidungsprozesse und Kaufmotive	S. 44

Kulturelle Verflechtungen

Gesundheit	S. 54
Natürlichkeit.....	S. 59
Wissen	S. 64
Objekt	S. 72

Schlussbetrachtungen in drei Schritten

Bedeutungskonstruktionen im Spannungsfeld von Ökonomie und Alltagskultur.....	S. 81
Perspektiven auf das Zirbenholzbett: Bedeutungskontexte.....	S. 83
Methodische Überlegungen: Perspektiven des Zugangs.....	S. 88

Literatur.....	S. 90
Bildnachweise	S. 99
Quellen	S. 100

Im Jahr 2002 gab der Tiroler Waldbesitzerverband eine wissenschaftliche Studie über die Qualitäten des Einrichtungsmaterials Zirbenholz in Auftrag. Das Forschungsinstitut Joanneum Research (Graz), das diese in Kooperation mit einer Tischlerei durchführte, fand heraus, dass Menschen, die in einem Zirbenholzbett schlafen, täglich ungefähr 3500 Herzschläge sparen sollen, was in etwa einer Stunde Herzarbeit entspricht. Dieses Ergebnis wurde von den Medien rezipiert und verbreitet sowie von Tischlereien aufgegriffen und weiterentwickelt. Ein in dieser Form nicht da gewesenes Produkt wurde geschaffen, das nun als „das gesunde Zirbenholzbett“ beworben wird.

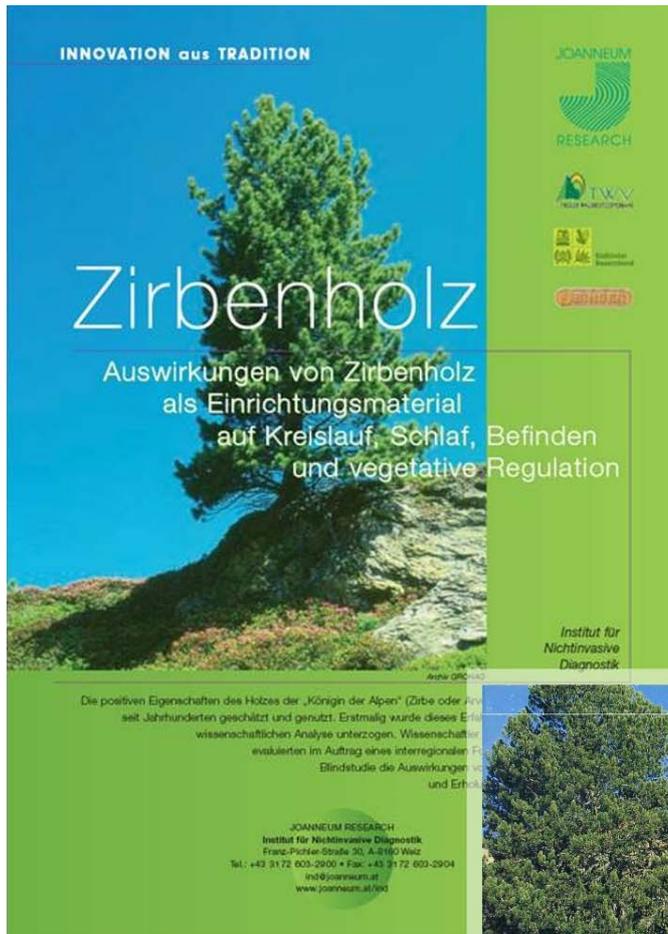


Abb. 1: Informationsbroschüre Zirbenholzstudie

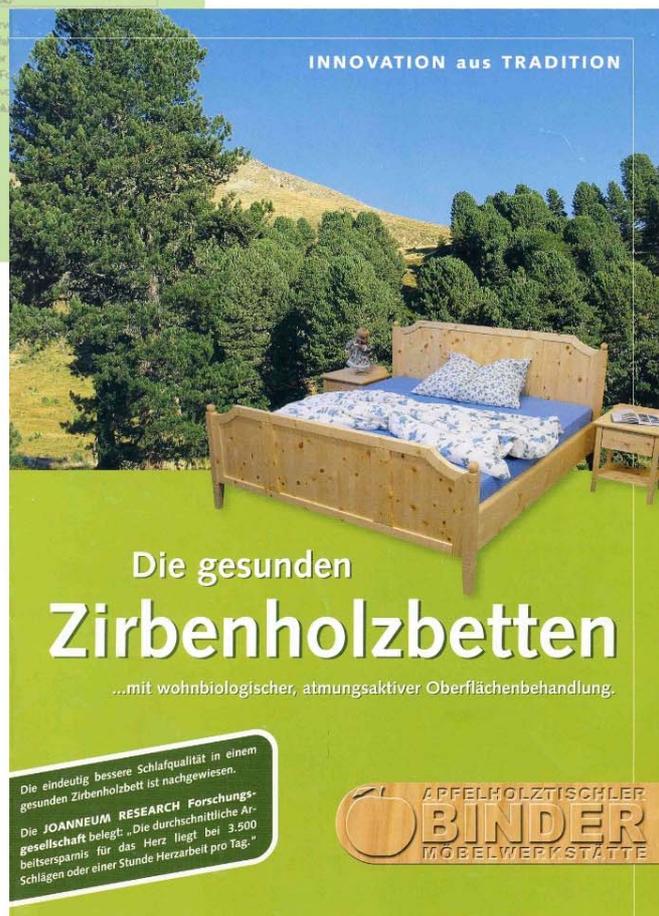


Abb. 2: Werbeprospekt Zirbenholzbetten

Einleitung in drei Schritten

Argumente für die kulturwissenschaftliche Analyse von Entstehung, Popularisierung und Konsum eines Produktes

- I. *„Angesichts der Vielzahl und der Bedeutung von Dingen, mit denen Menschen konfrontiert wurden und werden oder mit denen sie kommunizieren, ist für das Fach Volkskunde/Europäische Ethnologie als einer empirischen Kulturwissenschaft die gesellschaftliche und erkenntnistheoretische Relevanz der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der historischen und gegenwärtigen Sachkultur heute weniger denn je zu bestreiten [...]“*¹

Hermann Heidrich postuliert damit die Bedeutung einer Forschungsrichtung, die noch in den 1950er Jahren in der Volkskunde einen hohen Stellenwert hatte,² mit der sozial- und kulturwissenschaftlichen Wende des Faches in den 1970er Jahren allerdings an Ansehen verlor, zumal die bis dahin betriebene, positivistisch orientierte Sachkulturforschung vielen Vertretern³ der universitären Volkskunde zweifelhaft erschien.⁴ Argumentiert Hermann Heidrich hier, dass die Relevanz der Beschäftigung mit materieller Kultur heute weniger den je zu leugnen sei, so ist danach zu fragen, wie sich das Verhältnis zu den Dingen und Sachen⁵ heute – im Gegensatz zu früher – gestaltet. Gottfried Korff weist in diesem Zusammenhang auf eine wichtige Veränderung hin: Während es in traditionellen, agrarisch geprägten Gesellschaften häufig dieselbe Person war, die ein Artefakt herstellte und es verwendete, und Sachen dadurch in doppelter Hinsicht an ein und denselben Menschen gebunden waren, hat sich in der kapitalistischen Ökonomie das Band zwischen Herstellung und Verwendung gelockert. Die Beziehungen der Menschen zu den Sachen sind in erster Linie nicht

¹ Hermann Heidrich: Von der Ästhetik zur Kontextualität: Sachkulturforschung. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 33-55, h. S. 33.

² Vgl. Gottfried Korff: Dinge: unsäglich kultiviert. Notizen zur volkskundlichen Sachkulturforschung. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien; 4). Wien 1999, S. 273-290, h. S. 279f.

³ Der besseren Lesbarkeit halber wird in dieser Arbeit die feminine Form nur dann explizit genannt, wenn es um direkt im untersuchten Feld agierende Personen geht. Ansonsten ist die maskuline Bezeichnung immer als auch für weibliche Personen gültig zu verstehen.

⁴ Vgl. Heidrich 2001: S. 33.

⁵ Unter „Sachen“ sind in der Regel von Menschen geschaffene Dinge, also „Artefakte“ zu verstehen. Der Begriff „Objekt“ bezeichnet das in Relation zum Subjekt, also ihm als „Gegenstand“ entgegen stehende Ding. „Dinge“ bilden die Überkategorie, die alle Gegenstände (sowohl vom Menschen geschaffene als auch „natürlich“ gegebene) umfasst, und sind, wenn sie im Zusammenhang menschlichen Handelns stehen, Elemente der „materiellen Kultur“. Vgl. Hans Peter Hahn: Materielle Kultur. Eine Einführung. Berlin 2005, S. 18-21.

mehr produktiv sondern konsumtiv, die Herstellung erfolgt anonym und marktorientiert.⁶ Angesichts der von Hermann Heidrich als zentral betrachteten Annahme der Reziprozität der materiellen Kultur (zusammengefasst in der Formel „Menschen formen Dinge – Dinge formen Menschen“⁷) erhalten Fragen nach der in der vorliegenden Arbeit fokussierten Verbindung beider Aspekte – der Entstehung von für den Markt hergestellten Produkten auf der einen Seite und ihres Konsums durch Käuferinnen und Käufer auf der anderen Seite – besondere Bedeutung.

II. „Wir gehen davon aus, daß gesellschaftliche Makrostrukturen für die Kulturanalyse wichtig sind, weil diese sich nicht mit atomisierten ‚Kulturelementen‘ beschäftigt. Die Analyse kann nicht verzichten auf die Interpretation ihrer Gegenstandsbereiche in größeren Zusammenhängen [...]. Sie kann daher auch nicht auskommen ohne Bezug auf gesamtgesellschaftliche Phänomene wie etwa den Markt.“⁸

Diese Schlussfolgerung ergibt sich für den Volkskundler und Europäischen Ethnologen Dieter Kramer aus der mit dem Abschied von der Suche nach der „Volksseele“ einhergehenden Neukonzeption des Faches als gesellschaftsrelevante Kulturanalyse.⁹ Für eine Wissenschaft wie die Volkskunde/Europäische Ethnologie, die mit einem mikroanalytischen Ansatz an ihr Forschungsfeld herantritt, bietet eine Fallstudie wie die vorliegende, die sich mit der Entstehung, der Popularisierung und dem Konsum eines Produktes befasst, Möglichkeiten, diesem Forschungsdesiderat nachzukommen und Verbindungen zwischen Mikro- und Makrostrukturen aufzuzeigen.

III. “[...] the study of the cultural meaning carried by goods is a flourishing academic enterprise. None of this literature, however, attends to the mobile quality of this meaning, and it may serve us well to make this an operative assumption in the field. It is time to ask, systematically and continually, whence this meaning comes, by what

⁶ Vgl. Korff 1999: S. 278-280.

⁷ Heidrich 2001: S. 34.

⁸ Dieter Kramer: Marktstruktur und Kulturprozeß. Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und kapitalistischer Gesellschaft. In: Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek 1986, S. 37-53, h. S. 38.

⁹ Vgl. ebd.: S. 37.

means it is delivered, for whom it is intended and where it comes to rest."¹⁰

Der US-amerikanische Anthropologe Grant McCracken betrachtet Waren als Träger kultureller Bedeutungen. Das bestätigen auch Studien aus der Volkskunde/ Europäischen Ethnologie, die diese Eigenschaft Objekten im Allgemeinen zuschreiben.¹¹ Die Vorstellung von der Wandelbarkeit und Mehrdeutigkeit dieser Bedeutungen ist eine im heutigen kulturwissenschaftlichen Kontext Common Sense gewordene Annahme. McCracken geht davon aus, dass es im Fall von Waren zwei Momente des Bedeutungstransfers gibt: die Aufladung der Konsumgüter mit Bedeutungen aus der kulturell geprägten Welt und die Übertragung dieser von der Ware auf den einzelnen Konsumenten, die von verschiedenen Praktiken der Aneignung begleitet wird.¹² Die Untersuchung der Entstehung, der Popularisierung und des Konsums ein und desselben Produktes ermöglicht es, den oben aufgeworfenen Fragen zu folgen und Bedeutungsverschiebungen sowie -veränderungen festzustellen.

Es handelt sich bei diesen drei Positionen um leicht unterschiedlich gelagerte Perspektiven, die sich zusammenführen lassen: Wenn wir davon ausgehen, dass Menschen Dinge mit Bedeutung versehen können, und diese Dinge mit ihrer Bedeutung wiederum Einfluss auf das Verhalten von Menschen haben, die Bedeutungsübertragung allerdings nicht eins zu eins passiert, sondern Spielräume für Transformationen offen lässt, dann gibt uns die Untersuchung dieser Bedeutungsgenerierung und -verschiebung anhand eines Produktes auch Auskünfte über Fragen nach gesellschaftlichen Machtverhältnissen. Es lässt sich damit in einem gewissen Ausmaß das Wechselspiel zwischen Mikro- und Makrostrukturen verfolgen, dessen Untersuchung Dieter Kramer fordert.

Dieser Ansatz, Fragen nach Entstehung, Popularisierung und Konsum zu verbinden, ist freilich kein gänzlich neuer. So weist Daniel Miller auf eine Reihe von Arbeiten hin, die Mitte der 1990er Jahre versuchten, diese Aspekte in ihren Zusammenhängen zu untersuchen.¹³ Dazu gehört beispielsweise die 1997 von

¹⁰ Grant McCracken: *Culture and Consumption. New Approaches to the Symbolic Character of Consumer Goods and Activities*. Bloomington u. a. 1989, S. 83.

¹¹ Vgl. Korff 1999 und Heidrich 2001.

¹² Vgl. McCracken 1989: S. 72. Eine differenzierte Sichtweise auf Rezeptions- und Aneignungsprozesse, wie sie von den Vertretern der Cultural Studies entwickelt wurde, wird in dieser Arbeit im Kapitel „Theoretische Ausgangspunkte“ genauer dargelegt.

¹³ Vgl. Daniel Miller: *Groans From a Bookshelf. New Books in Material Culture and Consumption*. In: *Journal of Material Culture* 3 (1998), S. 379-388, h. S. 383f.

Vertretern der Cultural Studies verfasste Studie über den Walkman¹⁴. Aus der Volkskunde/Europäischen Ethnologie gibt es zwar Arbeiten, die sich mit Konsumpraktiken beschäftigen, beispielsweise den von Gisela Welz herausgegebenen Projektband „Einkaufen“¹⁵, allerdings fragen diese nicht auch nach der Produktion der konsumierten Waren.

Die vorliegende Arbeit nähert sich der Frage nach der Verbindung dieser drei Ebenen – Entstehung, Popularisierung und Konsum – mit den Methoden und Perspektiven der Volkskunde/Europäische Ethnologie an, und beinhaltet im Unterschied zu du Gays Studie über den Walkman auch eine historische Perspektive. Auf einer übergeordneten Ebene geht es darum, auszuloten, welche Möglichkeiten dieser relationale Zugriff für die Volkskunde/Europäische Ethnologie bietet, und was umgekehrt die Methoden und Ansätze des Faches in Hinblick auf diese Fragestellung leisten können.

Zugänge und Methoden

Im Gegensatz zu vielen anderen wissenschaftlichen Abschlussarbeiten stand in diesem Fall am Beginn des Arbeitsprozesses nicht die Wahl eines Rahmenthemas, der dann die Suche nach einem geeigneten Untersuchungsfeld folgte. Vielmehr war es umgekehrt: zuerst stand das Phänomen fest, das untersucht werden sollte, erst dann ging es um die Frage nach der Verortung des Materials in einem größeren wissenschaftlichen Kontext, wie sie oben versucht wurde.

Entdeckt habe ich das Untersuchungsfeld im Rahmen von ersten Sondierungen für ein Studienprojekt zum Thema *Herz*¹⁶. Als wir in einer Zeitschrift auf einen Beitrag über die Zirbenholzstudie stießen, erhielt ich die Aufgabe, den Hintergründen dieses Artikels nachzugehen und zu prüfen, ob sich ein für unser Projekt tragfähiges Thema daraus ergeben könnte. Was ich sowohl über die Hintergründe der Studie als auch über die Produkte, die in weiterer Folge geschaffen wurden, herausfand, schien durchaus verfolgenswert – allerdings weniger in Bezug auf das Thema *Herz* als in Hinblick auf eine Reihe anderer Themenbereiche.

¹⁴ Paul du Gay u. a.: *Doing Cultural Studies. The Story of the Sony Walkman* (= Culture, Media and Identities; 1). London u. a. 1997.

¹⁵ Gisela Welz (Hg.): *Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen* (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996.

¹⁶ Die Ergebnisse dieses Studienprojekts wurden präsentiert in Elisabeth Timm (Hg.): *Herz 2007. Ein kulturwissenschaftlich-kulturhistorischer Wandkalender*. Wien 2006

Am Beginn des Arbeitsprozesses stand also nicht die Entwicklung einer Fragestellung aus einem bestimmten Forschungsinteresse heraus, sondern die intensive empirische Beschäftigung mit einem mehr oder weniger klar abzusteckenden Untersuchungsfeld. Ich führte leitfadenorientierte qualitative Interviews mit dem Auftraggeber der Studie, einem an der Durchführung der Studie beteiligten Wissenschaftler, einem Tischler, der die Versuchsräume und -betten für die Studie zu Verfügung gestellt hat, sowie mit einem Kunden und einer Kundin dieses Tischlers, die Zirbenholzbetten gekauft haben.¹⁷ Der zeitliche Rahmen dieser Interviews betrug ungefähr je eine Stunde.

In den ersten drei Interviews, die als Experteninterviews einzustufen sind, lag der Schwerpunkt auf Fragen nach den Rahmenbedingungen der Entstehung der Studie, nach deren Ablauf sowie deren wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Folgen. Die Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten wurden vor allem nach der Art ihrer Entscheidungsfindung und den Motiven für ihren Kauf befragt. Die Rahmenbedingungen für diese beiden Interviews waren unterschiedlich. Während mich mein Interviewpartner zu sich nach Hause einlud, und ich dadurch einen direkteren Einblick in sein Lebensumfeld bekam, traf ich mich mit meiner Interviewpartnerin nicht bei ihr zu Hause sondern in einem Café. Der fehlende Einblick in ihren Wohnbereich bedingt unter anderem, dass der Schwerpunkt der Analyse auf der Kaufentscheidung liegt und Aspekte des Umgangs mit dem erworbenen Objekt nur am Rand behandelt werden können.

Die Analyse der Popularisierung der Studie basiert im Wesentlichen auf der Sammlung und Auswertung verschiedener Medienberichte über die Auswirkungen von Zirbenholz sowie von Werbungen für Zirbenholzprodukte. Während sich die Darlegung der Verbreitung von Informationen über die Studie auf einen sehr breiten Querschnitt von Berichten in unterschiedlichen Medien stützt – hierfür wurde die Sammlung von Presseberichten des Forschungsinstitutes Joanneum Research herangezogen – konzentriert sich die spätere themenbezogene Feinanalyse aus Gründen der Zugänglichkeit des Materials auf Berichte in Printmedien.

So eng das Untersuchungsfeld auf den ersten Blick auch schien, wurde in der Analyse schnell deutlich, dass sich vor allem in der Beschäftigung mit verschiedenen Bereichen der Bedeutungsproduktion – Entstehung, Popularisierung und Konsum des Produktes „gesundes Zirbenholzbett“ – eine Reihe unterschiedlicher Fragen auftun, und sich das empirische Material in verschiedene Forschungsfelder der Volkskunde/Europäischen Ethnologie einordnen ließe: Mit dem Fokus auf das

¹⁷ Die Namen aller Interviewpartnerinnen und -partner wurden sowohl im Fließtext als auch in allen Zitaten geändert.

Zirbenholzbett als Gegenstand könnte im Sinne einer Forschung zur materiellen Kultur der Bedeutung von Objekten im Alltag nachgegangen und an wissenschaftliche Debatten über die „Entmaterialisierung“ oder „Rematerialisierung“ von Lebenswelten angeknüpft werden.¹⁸ Die große Bedeutung, die im Rahmen der Entwicklung und Vermarktung des Produktes der *Gesundheit* zukommt, hätte allerdings auch nahe gelegt, eine Arbeit zur Medizinanthropologie zu verfassen und das Erscheinen des „gesunden Zirbenholzbettes“ in den Kontext der Debatten um die Medikalisierung und Entmedikalisierung der Gesellschaft zu stellen.¹⁹ Der Umgang mit verschiedenen Formen des Wissens in allen drei untersuchten Bereichen hätte wiederum Stoff für eine intensive Auseinandersetzung mit Diskussionen um die Verwissenschaftlichung des Alltags geboten.²⁰

Da mir allerdings all diese Themenfelder – vielleicht gerade in ihrer Kombination – für die Entwicklung, die Popularisierung und den Konsum des Zirbenholzbettes relevant erschienen, beschloss ich, keinen davon auszublenden, sondern sie in ihren Zusammenhängen zu diskutieren. Den gemeinsamen Rahmen hierfür bildet die schon oben diskutierte Frage nach den Zusammenhängen von Mikro- und Makrostrukturen, von Kultur und Markt, die auch die Materialerhebungen indirekt geleitet hat.

Dieser Frage nach den Zusammenhängen von Ökonomie und Alltagskultur gehe ich auf zwei Ebenen nach, die für die Gliederung der Arbeit ausschlaggebend sind: Einerseits geht es um die Frage nach den Akteuren und ihren Rollen im Rahmen der *Erfindung* des Zirbenholzbettes aber auch der Produktion von Bedeutungen, mit denen es in der Popularisierung und im Konsum verbunden wird. Andererseits untersuche ich in einem zweiten Abschnitt, mit welchen Bedeutungen oder semantischen Netzwerken²¹ das Produkt verknüpft wird – oder anders gefragt: welche kulturellen Entwicklungen oder Sachverhalte in der Entstehung, der Popularisierung und dem Konsum dieses Produktes eine Rolle spielen. Diese sollen in einen größeren gesellschaftlichen und historischen Kontext gestellt und vor allem auch in ihren Zusammenhängen untersucht werden. Die Aspekte, die in diesem zweiten Abschnitt behandelt werden, sind als eine Auswahl im Material besonders in den Vordergrund tretender Themenbereiche zu sehen, an die aus der Perspektive der

¹⁸ Vgl. Korff 1999: S. 281f.

¹⁹ Vgl. Irving Kenneth Zola: *Medicine as an Institution of Social Control*. In: Peter Conrad, Rochelle Kern (Hg.): *The Sociology of Health and Illness. Critical Perspectives*. New York 1990, S. 398-408. Erstpublikation in: *Sociological Review* 20 (1972), S. 487-504; Renée C. Fox: *The Medicalization and Demedicalization of American Society*. In: Peter Conrad, Rochelle Kern (Hg.): *The Sociology of Health and Illness. Critical Perspectives*. New York 1990, S. 409-413. Erstpublikation in: *Daedalus* 106 (1977): S. 9-22.

²⁰ Vgl. beispielsweise Stefan Beck: *Verwissenschaftlichung des Alltags? Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur*. In: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 97 (2001), S. 213-229.

²¹ Engl. „semantic networks“, du Gay u. a. 1997: S. 15.

Volkskunde/Europäischen Ethnologie angeknüpft werden kann. Das Ziel ist nicht, alle relevanten Dynamiken erschöpfend aufzuzeigen, sondern es geht vielmehr darum, ihr Zusammenwirken anhand einer exemplarischen und doch keineswegs zufälligen Auswahl zu erklären.

Theoretische Ausgangspunkte

Obwohl die Beschäftigung mit dem empirischen Material zunächst noch ohne ein vorab formuliertes Erkenntnisinteresse Ausgangspunkt dieser Arbeit war, gab es theoretische Grundannahmen, welche die Erhebung und die Analyse des Materials geleitet haben. Diese sollen im Folgenden nicht in erster Linie als Thesen erläutert werden, die mit Hilfe des empirischen Materials systematisch zu überprüfen sind, sondern als allgemeine Vorannahmen, die richtungweisend waren für die Fragen, die ans Feld gestellt wurden.

Zu den in der Beschäftigung mit Konsum bedeutendsten Konzepten gehört die in der Zwischenkriegszeit entwickelte Kritische Theorie der Frankfurter Schule, die die Waren-Werdung und Standardisierung von Kultur in der kapitalistischen Gesellschaft ebenso beklagte wie die Erweckung „falscher Bedürfnisse“ durch die Werbung. Die Menschen wurden dabei als passive, der Manipulation unterliegende Opfer gesehen.²² Diese kritische Perspektive wurde in den 1950er und 1960er Jahren intensiv rezipiert und dominierte vor allem in ihren populären Versionen bis hinein in die 1970er Jahre philosophische, soziologische und anthropologische Arbeiten zum Konsum.²³

Eine Modifizierung dieser konsumkritischen Konzepte fand ab den 1970er und 1980er Jahren vor allem unter dem Einfluss des Birmingham Centre for Contemporary Cultural Studies statt. Die Vertreter der Cultural Studies untersuchten alltägliche Konsumpraktiken mit qualitativen ethnographischen Methoden und betonten dabei Aspekte von Protest und Widerstand gegen traditionelle kulturelle Formen. Zentral ist für dieses Konzept die Vorstellung vom „active consumer“, der sich Produkte (und

²² Vgl. Hugh Mackay: Introduction. In: ders. (Hg.): *Consumption and everyday life (= Culture, media and identities; 5)*. London u. a. 1997, S. 1-12, h. S. 3 und Michael Jäckel: Einführung in die Konsumsoziologie. Fragestellungen – Kontroversen – Beispieltexte. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2006, S. 128.

²³ Vgl. Colin Campbell: The Sociology of Consumption. In: Daniel Miller (Hg.): *Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures)*. London and New York 1995, S. 96-126, h. S. 97; Daniel Miller: Consumption and its consequences. In: Hugh Mackay (Hg.): *Consumption and everyday life (= Culture, media and identities; 5)*. London u. a. 1997, S. 13-64, h. S. 22; Gudrun M. König: Die Erziehung der Käufer. Konsumkultur und Konsumkritik um 1900. In: *Vokus* 15 (2005) Nr. 1, S. 39-57, h. S. 43.

nicht nur materielle Produkte) durch kreative symbolische Praktiken aneignet.²⁴ Einige Theoretiker wie beispielsweise John Fiske gehen sogar so weit – ganz im Unterschied zur Massenkulturkritik – die „pleasures of consumption“²⁵ und die subversiven Möglichkeiten des Konsums in den Vordergrund zu rücken.

Mein Vorgehen war von einer grundsätzlichen Nähe zu den Cultural Studies geprägt, was sich in meinem Interesse für die relationale Untersuchung von Produktion, Popularisierung und Konsum widerspiegelt, die erst durch die Vorstellung von einem aktiven Konsumenten interessant und relevant wird. Zugleich möchte ich mich allerdings von einer zu starken Betonung der Freiheit der Konsumenten, wie sie John Fiske annimmt, distanzieren. Aufschlussreich erscheint in diesem Zusammenhang die Position von Gisela Welz: „Vielmehr legt das in der Empirischen Kulturwissenschaft [respektive Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Anm. A.I.] entwickelte Verständnis von Kultur als historisch hergestellter, sozialer Erfahrungs- und Lebensweise nahe, daß Konsum immer in sozial strukturierten Situationen stattfindet und Konsumpraxen kulturell gelernt sind.“²⁶

Dies ist eine Perspektive, die auch andere Disziplinen teilen. Der Marktforscher Russel W. Belk beispielsweise geht davon aus, dass Konsumenten in vielfach interagierende kulturelle und soziale Netzwerke eingebunden sind, die Konsumpraktiken mit beeinflussen.²⁷ Der Anthropologe Daniel Miller versteht Konsum als einen wichtigen Bereich, in dem Menschen um die Kontrolle über die Definition ihrer selbst und ihrer Werte ringen – häufig in einem Spannungsverhältnis zu größeren Institutionen wie dem kapitalistischen System oder dem Staat.²⁸ Auch Arjun Appadurai definiert Konsumakte als in einem hohen Maße sozial, relational und aktiv.²⁹ Über den Zusammenhang von Produktion und Konsum schreibt er Folgendes: „Demand thus conceals two *different* relationships between consumption and

²⁴ Vgl. Campbell 1995: S. 98; Mackay 1997: S. 5f und Ute Bechdolf: Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 251-276, h. S. 255.

²⁵ Mackay 1997: S. 6.

²⁶ Gisela Welz: Einkaufen: Ethnographische Skizzen. Eine Einführung. In: dies. (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996, S. 7-15, h. S. 9.

²⁷ Vgl. Russel W. Belk: Studies in the New Consumer Behaviour. In: Daniel Miller (Hg.): Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures). London and New York 1995, S. 58-95, S. 62.

²⁸ Vgl. Daniel Miller: Consumption Studies as the Transformation of Anthropology. In: ders. (Hg.): Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures). London and New York 1995, S. 264-295, h. S. 277.

²⁹ Vgl. Arjun Appadurai: Introduction: commodities and the politics of value. In: ders. (Hg.): The social life of things: commodities in cultural perspective. Cambridge u. a. 1988, S. 3-63, h. S. 31.

production: 1. On the one hand, demand is determined by social and economic forces; 2. on the other, it can manipulate, within limits, these social and economic forces.”³⁰

Konsum ist diesen Positionierungen nach in doppelter Hinsicht strukturiert und beeinflusst, wenngleich nicht vollständig determiniert: einerseits durch die kulturellen und sozialen Kontexte der Konsumenten, andererseits durch größere Institutionen oder Strukturen. Auf empirischer Ebene stellen sich daher mit besonderer Dringlichkeit Fragen nach der sozialen Einbettung der Konsumenten und nach dem für die Entscheidung zum Kauf eines Produktes relevanten Orientierungsrahmen. Mein Ziel war es, den Blick für das Verhältnis zwischen „creativity and constraint“³¹ offen zu halten, und Konsumentinnen und Konsumenten vorab weder als hilflose Opfer noch als frei entscheidende Nutzerinnen und Nutzer einzustufen. Oder – wie es Orvar Löfgren formuliert: „[The] aim is not to replace the devolutionary argument (‘modern Man is becoming more and more commodified and market-directed’) with an evolutionary one (‘consumption is becoming more and more creative’).“³²

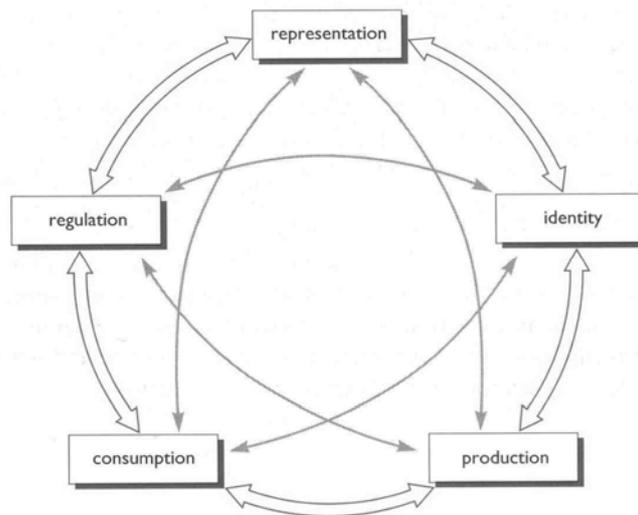


Abb. 3: The circuit of culture

Ein Modell, das sich vor diesem Hintergrund als hilfreicher Ausgangspunkt für Fragestellungen erwiesen hat, ist das ursprünglich von Richard Johnson in den 1980er Jahren im Rahmen der Cultural Studies entwickelte Konzept vom „circuit of culture“. Repräsentation, Identität, Produktion, Konsum und Regulation werden hierbei als

³⁰ Ebd.

³¹ Mackay 1997: S. 10.

³² Orvar Löfgren: Consuming Interests. In: Jonathan Friedman (Hg.): Consumption and Identity (= Studies in Anthropology and History; 15). Chur u. a. 1994, S. 47-70, h. S. 67.

kulturelle Prozesse konzipiert, die in Wechselwirkung zueinander stehen.³³ Wenngleich möglicherweise kritisiert werden könnte, dass die Art der Zusammenhänge nicht hinreichend spezifiziert wird, so ist es doch gerade die Offenheit dieses Konzeptes, die es für eine induktive Forschung wie die vorliegende nutzbar macht.

Ebenfalls im Rahmen der Cultural Studies hat Stuart Hall, von semiotischen Ansätzen ausgehend, ein Kommunikationsmodell entwickelt, das für die vorliegende Arbeit hinsichtlich der Rezeption der Werbe- und Medienbotschaften, aber auch der mit dem Produkt selbst verknüpften Bedeutungen relevant ist. Jedes Ereignis muss, um zu einem „kommunikativen Ereignis“ zu werden, in eine „Nachrichtenform“ gebracht werden. Diesen Vorgang bezeichnet Hall als „Kodieren“ (oder englisch: „encoding“). Den Empfängern kommt dann die Aufgabe des „Dekodierens“ der Botschaft zu, die zwei Ebenen beinhaltet: eine denotative, die sich auf die wörtliche oder unmittelbare Bedeutung des Zeichens oder der Botschaft bezieht, und eine konnotative, die den Bereich der assoziativen Bedeutungen erfasst und aufgrund ihres polysemen Charakters größere Spielräume in der Entschlüsselung offen lässt. Beide Prozesse, der des Kodierens und der des Dekodierens, sind in dem Modell von Stuart Hall durch den Wissensrahmen, die Produktionsverhältnisse und die technische Infrastruktur derjenigen bestimmt, die die Botschaft kodieren beziehungsweise dekodieren.³⁴

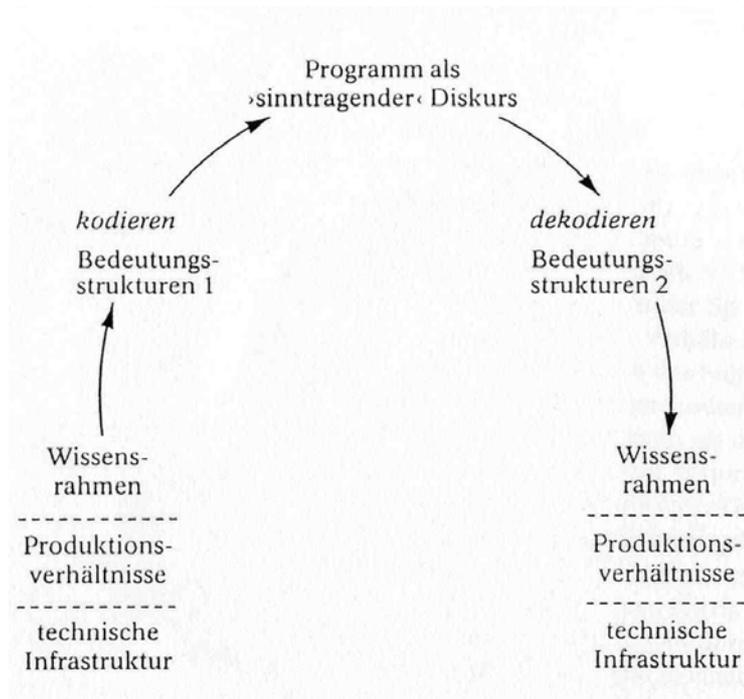


Abb. 4: Encoding/Decoding-Modell nach Stuart Hall

³³ Vgl. du Gay u. a. 1997: S. 3.

³⁴ Vgl. Stuart Hall: Kodieren/Dekodieren. In: Roger Bromley, Udo Göttlich, Carsten Winter (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999, S. 92-110, h. S. 94-103.

Trotz einer relativen Freiheit der Empfänger gibt es dominierende oder bevorzugte Bedeutungen.³⁵ Grundsätzlich geht Hall von drei hypothetischen Positionen aus, die diejenigen, die eine Botschaft dekodieren, einnehmen können: Die erste wird als dominant-hegemonialer Ansatz bezeichnet, wonach der Zuschauer (oder etwas erweitert: Konsument) innerhalb des dominanten Codes agiert. Die zweite ist die des ausgehandelten Codes oder der ausgehandelten Position, die eine Mischung aus adaptiven und oppositionellen Elementen hervorbringt. Die dritte hypothetische Position ist ein Dekodieren, das in völligem Gegensatz zum dominanten Code steht, und als oppositioneller Code bezeichnet wird.³⁶ Dieser Ausgangspunkt ist im Kontext der vorliegenden Arbeit insofern wichtig, als er verlangt, die von den Produzenten intendierten Bedeutungen und die von den Rezipienten oder Konsumenten dekodierten zueinander in Verhältnis zu setzen.

Mehrfach angedeutet wurde bisher die Frage nach sozialen Machtverhältnissen, die vorweg ebenfalls etwas erläutert werden muss. Nach Michel Foucault bezeichnet „Machtausübung [...] nicht einfach ein Verhältnis zwischen individuellen oder kollektiven Partnern, sondern die Wirkungsweise gewisser Handlungen, die andere verändern. Es gibt also nicht etwas wie *die* Macht oder einen Stoff der Macht, der in globaler, massiver oder diffuser, konzentrierter oder verteilter Form existierte; es gibt Macht nur als von den >einen< auf die >anderen< ausgeübte. Macht existiert nur *in actu*, auch wenn sie sich, um sich in ein zerstreutes Möglichkeitsfeld einzuschreiben, auf permanente Strukturen stützt.“³⁷ Darüber hinaus sind nach Foucaults Definition Machtbeziehungen „beweglich, umkehrbar und instabil“³⁸. Für meine Arbeit bedeutet das, dass ich nicht von gegebenen, unveränderlichen Machtstrukturen ausgehe und das empirische Material innerhalb dieses Rahmens analysiere, sondern dass ich stets danach frage, wo Beeinflussungen und Beeinflussungsversuche ebenso wie widerständiges Handeln anzutreffen sind.

Der Foucault'schen Konzeption von Machtverhältnissen ähnliche Ansätze vertritt die Actor-Network-Theory (kurz: ANT).³⁹ Ihre Vertreter verstehen Macht – und auch Gesellschaft – als Endresultat eines Prozesses und nicht als etwas von vornherein Gegebenes.⁴⁰ Die ANT wurde in den 1980er Jahren im Rahmen der

³⁵ Vgl. ebd.: S. 103.

³⁶ Vgl. ebd.: S. 106-110.

³⁷ Michel Foucault, Walter Seitter: Das Spektrum der Genealogie. Bodenheim 1995, S. 34-35.

³⁸ Michel Foucault, Helmut Becker (Hg.): Freiheit und Selbstsorge. Interview 1984 und Vorlesung 1982 (= Materialis-Programm; 30: Kollektion: Philosophie, Ökonomie, Politik). Frankfurt am Main 1985, S. 19.

³⁹ Vgl. John Law: After ANT: complexity, naming and topology. In: ders., John Hassard (Hg.): Actor Network Theory and After. Oxford 1999, S. 1-14, h. S. 4.

⁴⁰ Vgl. Bruno Latour: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main 2007, S. 110 und Bruno Latour: Die Macht der

sozialwissenschaftlichen Technikforschung entwickelt und steht in der Tradition der Wissenssoziologie, der Ideologiekritik und des Konstruktivismus sowie der Semiotik.⁴¹ Ihre Vertreter betrachten sie als Alternative zu Technik- und Sozialdeterminismus und als Kritik an der Moderne, deren dichotomische Leitdifferenzen wie Natur/Kultur, Subjekt/Objekt oder Ding/Handeln sie in Frage stellt.⁴² Mit ihrer Konzentration auf einen empirischen, mikrosoziologischen Forschungsansatz⁴³ bietet sie auch für volkskundlich-kulturwissenschaftliche Untersuchungen nützliche Ansätze, wie beispielsweise Arbeiten aus dem Forschungsprojekt „Präventives Selbst“⁴⁴ am Institut für Europäische Ethnologie in Berlin zeigen.

Die ANT geht davon aus, dass Netzwerke „mittels Interaktionen, Transaktionen, Aushandlungen und Vermittlungen zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren [entstehen], die im Laufe dieser Prozesse bestimmte Rollen und Funktionen annehmen und ausführen“⁴⁵. Die kommunikativen Prozesse, die für die Bildung von Netzwerken nötig sind, werden als „Übersetzung“ bezeichnet.⁴⁶ Akteure müssen dabei nicht unbedingt Menschen sein, der ANT zufolge ist auch „jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, indem es einen Unterschied macht, ein Akteur“⁴⁷. Gerade diese „radikale Indeterminiertheit des Akteurs“⁴⁸ sieht Michel Callon als eine der Chancen, die die ANT für die Erforschung von Marktphänomenen in sich birgt, die Menschen und Nicht-Menschen zueinander in Beziehung setzen. Darüber hinaus wirft die ANT interessante Fragen hinsichtlich des Verhältnisses von Mikro- und Makrophänomenen auf. Sie distanziert sich von der Differenzierung zwischen Akteur und System sowie Handeln und Struktur, indem sie davon ausgeht, dass Netzwerke erst durch das Interagieren von Akteuren entstehen, und dann durch verschiedene Mittel stabilisiert werden. Das bedeutet, „dass man nicht von den lokalen Schauplätzen

Assoziation. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 195-211, h. S. 198-200.

⁴¹ Vgl. Andréa Belliger, David Krieger: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. In: dies. (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 13-50, h. S. 18 und 33.

⁴² Vgl. ebd.: S. 18 und 22.

⁴³ Vgl. ebd.: S. 23.

⁴⁴ URL: <http://www2.hu-berlin.de/ethno/seiten/forschung/forschungsprojekte/csl/de/prselbst/index.html> [Zugriff am 9.1.2009].

⁴⁵ Vgl. Belliger, Krieger 2006: S. 38.

⁴⁶ Vgl. ebd.

⁴⁷ Latour 2007: S. 123.

⁴⁸ Michel Callon: Akteur-Netzwerk-Theorie: Der Markttest. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 545-559, h. S. 546.

weggeführt wird, wenn man die Strukturen des Sozialen erforscht [...], sondern *näher* zu ihnen rückt“⁴⁹.

Die Ansätze der ANT waren vor allem für die Analyse und Aufarbeitung des Materials von Bedeutung. So frage ich beispielsweise dezidiert nach der Rolle des Objektes an sich, ohne jedoch so weit zu gehen, es in einem eigenen Kapitel den anderen Akteuren zur Seite zu stellen. Was das Verhältnis zwischen Mikro- und Makrostrukturen betrifft, das bereits am Beginn aus einer anderen wissenschaftlichen Perspektive als zentrale Frage angeführt wurde, versuche ich mich diesem nicht durch die Analyse von Marktstrukturen im Allgemeinen sondern über den die Volkskunde/Europäische Ethnologie kennzeichnenden mikroanalytischen Ansatz zu nähern.

Wenngleich die Dinge in dieser Arbeit nicht als eigenständige Akteure angenommen werden, so ist dennoch vorweg zu fragen, welche Bedeutung ihnen zugemessen werden kann. In der Europäischen Ethnologie wird davon ausgegangen, dass Dinge – wie Gudrun König in Anlehnung an Ernst Bloch formuliert – „mit der Kultur auf ihrem Rücken“⁵⁰ als Instrument der Kulturanalyse dienen können. Objekte fungieren also als Träger von Bedeutungen, und lassen so einerseits auf kulturelle Muster und Prozesse schließen, andererseits beeinflussen sie eben diese mit.⁵¹ Ganz ähnlich wie die ANT, vertritt auch die Volkskunde/Europäische Ethnologie die Annahme, dass Dinge „zur Stabilisierung von sozialen und kulturellen Ordnungen“⁵² dienen können. Dies soll allerdings hier eher im Hintergrund stehen, denn es geht nicht um die Analyse der Auswirkungen des Zirbenholzbettes, sondern um die Untersuchung der für Käuferinnen und Käufer relevanten Überlegungen und Motive. Aspekte des späteren alltäglichen Umgangs mit dem Bett werden aber insofern einbezogen, als sich daraus für die Kaufentscheidung relevante Dynamiken erschließen lassen.

Die Tatsache, dass Dinge als Bedeutungsträger fungieren, ist allerdings wichtig, da dies beim Kauf des Produktes eine entscheidende Rolle spielt. Zu bedenken ist ebenfalls, dass sich die assoziierten Bedeutungen in verschiedenen Funktionsstadien, die ein Objekt durchläuft, verändern können. Igor Kopytoff beschreibt dieses Durchlaufen unterschiedlicher Stadien, beispielsweise von der Ware zum Gebrauchsgegenstand zum Erinnerungsstück, mit dem Ausdruck „cultural biography of

⁴⁹ Bruno Latour: Über den Rückruf der ANT. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 561-572, h. S. 564.

⁵⁰ Gudrun M. König: Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft. In: Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Köln u. a. 2003, S. 95-118, h. S. 96.

⁵¹ Vgl. Heidrich 2001: S. 34.

⁵² Korff 1999: S. 279; vgl. auch Latour 2007: S. 117f.

things“⁵³. Während sich diese kulturellen Biographien auf einzelne Objekte beziehen, spricht Arjun Appadurai zusätzlich von „social history of things“⁵⁴, womit die Veränderung der Bedeutungen und Nutzungen von Gruppen oder Kategorien von Objekten in längeren historischen Zeiträumen gemeint ist. Gerade dies ist eine Dimension, die bei der Analyse des Zirbenholzbettes mitzubedenken ist.

Die hier erläuterten theoretischen Ansätze bilden insofern einen wichtigen Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit, als sie sowohl die Erhebung als auch die Analyse des Materials gelenkt haben. Es handelt sich dabei allerdings nicht um Theorien, die ich lückenlos auf das Material anzuwenden oder zu überprüfen versuche, oder die mir zentral zur Erklärung meines Materials dienen, sondern – wie bereits eingangs erwähnt – um Vorannahmen, die bestimmte Fragestellungen bedingt haben.

⁵³ Igor Kopytoff: The cultural biography of things: commoditization as process. In: Arjun Appadurai (Hg.): The social life of things: commodities in cultural perspective. Cambridge 1988, S. 64-91.

⁵⁴ Appadurai 1988: S. 34.

„Das gesunde Zirbenholzbett“

Stationen und Akteure der Produktion von Bedeutung

„Also im westlichen Bereich, Tirol, ist Zirbenholz normal. Es hat aber keiner gewusst, dass es eine positive Wirkung aufs Herz hat.“⁵⁵

Die Entstehung einer wissenschaftlichen Studie



Abb. 5: Wald mit Zirben- und Lärchenbestand



Abb. 6: Zirbenholzbrett

Die Zirbe (auch Zirbelkiefer oder Arve genannt) ist vor allem in den westlichen Inneralpen zwischen 1400 und 2500 Metern Seehöhe verbreitet und wird durchschnittlich zwischen 200 und 400 Jahre alt.⁵⁶ Sie wurde in der Vergangenheit vor allem im westalpinen Bereich aufgrund ihrer spezifischen Eigenschaften vielfältig eingesetzt: als Brennholz, als Möbelholz (vorwiegend für Vertäfelungen, Truhen und Kinderwiegen), als Schnitzholz, als Material für Schüsseln und andere Gefäße (beispielsweise Milchgeschirr oder Truhen zur Aufbewahrung von Getreide), aber auch für den Außenbau in Form von Schindeln oder als Baumaterial für Almhütten.⁵⁷ Ihre lange Lebensdauer und ihre Anpassung an äußerst widrige klimatische und geologische

⁵⁵ Interview mit Herrn Erwin Lindner, Tischler, Februar 2006: S. 10.

⁵⁶ Vgl. URL: www.zirbe.info [Zugriff am 12.1.2009].

⁵⁷ Vgl. Holzforschung Austria (Hg.): Eigenschaften und Einsatzmöglichkeiten von Zirbenholz. Literaturstudie. Wien 2001, S. 22f sowie Interview mit Herrn DI Andreas Langer, Auftraggeber der Studie des Tiroler Waldbesitzerverbandes und des Südtiroler Bauernbundes über das Zirbenholz, November 2005: S. 8f.

Bedingungen, kombiniert mit den Qualitäten des Holzes, haben Forstleute dazu veranlasst, sie als „Königin der Alpen“ zu bezeichnen.⁵⁸ Bis vor etwa dreißig Jahren war die Zirbe vor allem in Tirol trotz der schwierigen und kostenintensiven forstwirtschaftlichen Nutzung ein sehr beliebtes und gefragtes Holz. Als Zeichen für alpine Rustikalität – materialisiert in der „Zirbenstub’n“ – fand sie zudem auch über die Grenzen Österreichs hinaus Verwendung.⁵⁹ Mit den Veränderungen in den Wohn- und Lebensstilen und dem zurückgehenden Interesse an Rustikalität ist in den letzten Jahrzehnten allerdings die Nachfrage nach Zirbenholz gesunken.⁶⁰

Die Engpässe in den Vermarktungsmöglichkeiten der Zirbe waren Anlass für eine Tagung, die 1999 abgehalten wurde, um Lösungen für dieses Problem zu finden. Vertreter verschiedener Interessensgruppen aus Österreich, Südtirol, der Schweiz und Bayern überdachten die Vermarktungsmöglichkeiten der Zirbe und einigten sich darauf, zunächst eine Literaturstudie über die Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten dieser Holzart in Auftrag zu geben.⁶¹ Darüber hinaus wurde beschlossen, die Qualitäten des Zirbenholzes durch eine wissenschaftliche Untersuchung zu belegen. „Empirische Erfahrungswerte über das Arvenholz allein sind zu wenig, deshalb ist es unbedingt notwendig, verschiedene positive Eigenschaften wissenschaftlich abzusichern“⁶², heißt es in einem Bericht über das Zustandekommen der Projektzusammenarbeit zur Förderung des Absatzes von Zirbenholz. Das vorrangige Interesse richtete sich dabei zunächst auf die Frage nach den Auswirkungen von Zirbenholz auf Motten und Bakterien. Nahe gelegt wurde eine diesbezüglich wünschenswerte Wirkung einerseits durch die traditionelle Verwendung von Zirbenholz für Kleiderschränke sowie für Truhen zur Aufbewahrung von Getreide, andererseits durch die Literaturstudie, die (wissenschaftlich nicht abgesicherte) Hinweise auf eine „mottenabweisende und insektenfeindliche Wirkung“⁶³ vorfand.

Die Interessensgruppe, die sich im Rahmen der Tagung zusammengefunden hatte, nahm diesbezüglich mit Joanneum Research in Graz, einem der größten außeruniversitären Forschungsinstitute Österreichs, Kontakt auf, wodurch sich in weiterer Folge das Untersuchungsinteresse deutlich verlagerte. „Also ausschlaggebend für uns war eigentlich herauszufinden: erstens einmal die Situation Zirbe und Mottenschutz beziehungsweise antibakterielle Wirkung. Das war einmal das erste Thema, und wir sind dann eigentlich durch einen Zufall auf die zweite Studie

⁵⁸ Vgl. Interview Langer: S. 12f.

⁵⁹ Vgl. ebd.: S. 14f.

⁶⁰ Vgl. ebd.: S. 4-6.

⁶¹ Vgl. Stefan Zwettler, Paul Barandum: Die Projekt-Zusammenarbeit für die Arve. In: Bündnerwald (2004), Nr. 2, S. 8; Literaturstudie: siehe Holzforschung Austria 2001.

⁶² Zwettler, Barandum 2004: S. 8.

⁶³ Holzforschung Austria 2001: S. 19.

gestoßen“⁶⁴, berichtete der hauptverantwortliche Auftraggeber der Studie. Diese zweite Studie, in der es um die Auswirkungen des Einrichtungsmaterials Zirbenholz auf den menschlichen Organismus ging, war die Idee eines leitenden Mitarbeiters einer anderen Abteilung des Forschungsinstituts und wurde von den Forst- und Tischlereibetrieben, die die Studie mitfinanzieren sollten, zunächst mit einiger Skepsis aufgenommen. „Dieses Gesundheitsthema, muss ich ehrlich sagen, war nicht das, was uns wirklich, wirklich interessiert hat am Anfang“⁶⁵, betonte der Auftraggeber der Studie. Die erste Konfrontation mit der Idee, dass Zirbenholz aufgrund der Duftstoffe, die es absondert, Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit haben könnte, habe aber schon im Rahmen der 1999 abgehaltenen Tagung stattgefunden: „Wir haben [...] einen Professor aus Velden da gehabt, einen Arzt, der gesagt hat, dass das menschliche Geruchsorgan sehr sensibel ist und für das allgemeine Wohlbefinden eine ganz wichtige Funktion hat. Und Sie können sich vorstellen, da sind ungefähr hundert Forstleute gesessen und ein Arzt und alle haben gelacht: ‚So ein Blödsinn!‘“⁶⁶

Dementsprechend schwierig sei es gewesen, von den Forstbetrieben die finanziellen Eigenmittel einzuwerben, die für die Umsetzung der drei Bereiche umfassenden Forschung (Zirbenholz für Menschen, gegen Motten und gegen Bakterien⁶⁷) trotz der umfangreichen Förderung des Projektes durch die Europäische Union, das Land Tirol, die Republik Italien und die Autonome Provinz Bozen benötigt wurden: „Es war dann eigentlich mühsam, die Betriebe zu überzeugen, dass das dienlich sein könnte.“⁶⁸ Erst durch die Einbindung in ein Interreg-Projekt zwischen dem Tiroler Waldbesitzerverband und dem Südtiroler Bauernbund sei dann der notwendige Geldfluss in Bewegung gekommen.⁶⁹

Auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung von Joanneum Research, die die Studie über die Auswirkungen von Zirbenholz auf den Menschen durchführen sollte, waren nicht durchgehend von dem Projekt überzeugt: „Anfänglich haben wir da etwas skeptisch reagiert, weil wir uns gedacht haben: Also wenn es da einen Einfluss gibt, dann wird der sehr schwer zu messen sein.“⁷⁰ Dennoch betrachteten sie das Projekt als eine spannende Herausforderung und als Gelegenheit, die am Institut entwickelten Methoden in einem neuen Bereich zu erproben. Darüber hinaus machten die Freiräume, die das Institut in der Planung der Studie erhielt, das Projekt reizvoll und schließlich waren auch andere wissenschaftliche Überlegungen ausschlaggebend:

⁶⁴ Interview Langer: S. 10.

⁶⁵ Ebd.: S. 12.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Zwettler, Barandum 2004: S. 8.

⁶⁸ Interview Langer: S. 11.

⁶⁹ Vgl. Ebd.

⁷⁰ Interview mit Herrn Mag. Peter Klein, Joanneum Research, Februar 2006: S. 1.

„[...] gleichzeitig ist es für uns von Interesse, weil wir zum Beispiel Belastungsprotokolle, so wie wir es in einem Teil der Studie hatten, auch so verwenden können. Wir können die Daten auch so nutzen, weil unser Normdatenpool dadurch größer wird, also, egal wie es ausgegangen wäre, wir hätten immer einen Benefit davon gehabt.“⁷¹

Für das Forschungsinstitut waren also wissenschaftliche Interessen zentral. Obwohl einer der Mitarbeiter betont, dass sie erwartungsneutral an die Sache herangegangen seien, und sich bemüht hätten, alles „so sauber wie möglich“⁷² durchzuführen, lässt sich doch anhand des Forschungsdesigns eine klare Favorisierung der Interessen der Auftraggeber feststellen⁷³: „Es ist uns um den Vergleich Zirbenholz zu einer schlechteren Materialqualität gegangen.“⁷⁴ Als „schlechteres“ Material wurden mit Holzdekorfolien bezogene Spanplatten gewählt. Die Studie bestand aus zwei Teiluntersuchungen: in der einen wurde die Erholungsfähigkeit von gesunden Erwachsenen in einem mit Massiv-Zirbenholz und einem mit Holzdekor ausgestatteten Raum getestet, in der anderen wurde über einen längeren Zeitraum hinweg das Schlafverhalten im Zirbenholzbett, im Holzdekorbett sowie im eigenen Bett der Versuchspersonen festgestellt. Die Arbeitshypothese war – trotz aller erwähnten Skepsis –, „dass die Erholung im Zirbenholzraum schneller vonstatten geht“⁷⁵.

Entscheidend an der Durchführung der Studie beteiligt war außerdem eine Tischlerei aus dem Raum Graz, die unter großem finanziellen Aufwand die Versuchsräume und -betten zur Verfügung stellte: „Herr [Lindner] hat bei uns die Möbel hier herinnen konzipiert, und da er örtlich sehr nah ist, und wir unbedingt Versuchsräume gebraucht [...] haben, haben wir ihn einfach gefragt, und er hat da wirklich spontan zugesagt. Wenn wir ihn nicht gehabt hätten, hätten wir auch die Studie nie durchführen können“⁷⁶, berichtete einer der Mitarbeiter von Joanneum Research. Ein Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit waren also die bereits bestehenden Kontakte zwischen der Tischlerei und dem Forschungsinstitut. Darüber hinaus erwartete sich der Leiter des Kleinbetriebs auch wirtschaftliche Vorteile von der Beteiligung an der Studie: „Das war so gedacht, ich investiere und das Land Tirol macht dann Werbung für mich“⁷⁷, beschrieb Herr Lindner die ursprüngliche Idee. Die

⁷¹ Ebd.: S. 2.

⁷² Ebd.: S. 8.

⁷³ Die Interpretationen dieser Arbeit zielen nicht auf eine Beurteilung der wissenschaftlichen Qualität der Studie von Joanneum Research ab, sondern es geht um die kulturwissenschaftliche Untersuchung der Rahmenbedingungen für die Produktion von Wissen, das den Ausgangspunkt für die Entstehung eines Produktes bildet.

⁷⁴ Ebd.: S. 7.

⁷⁵ Ebd.: S. 6.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Interview Lindner: S. 4.

Beteiligung an einem solchen Projekt ist für die Tischlerei nichts Ungewöhnliches, sondern essenzieller Teil ihrer Erfolgsgeschichte. Schon vor der Zirbenholzstudie erforschte der Betrieb Lindner wenig verwendete Holzarten und war darauf bedacht, Marktnischen zu finden. Herr Lindner sieht die Beschäftigung mit neuen Ideen als eine der wichtigsten Voraussetzungen für seinen Erfolg: „Im gesamten Tischlerbereich musst du dich spezialisieren. [...] Wenn [die Tischlereien] mitfahren mit der Billigschiene von den Möbelhäusern, können sie das nicht verkraften. Da musst du dir bestimmte Sachen suchen.“⁷⁸

Auf Grundlage dieser Zusammenarbeit und der Synergie der Interessen von Auftraggebern, Forschungsinstitut und Tischlerei konnte es zur Durchführung der zweiteiligen Studie kommen, die als Einfachblindstudie angelegt war. Zentrale Methode zur Erfassung der Einflüsse von Zirbenholz auf den Organismus war die Messung der Herzratenvariabilität, da diese als „Kennwert für das autonome Nervensystem [...] in der Lage ist, [...] sehr sensitiv Umweltwirkungen zu erfassen“⁷⁹. Die Fragen nach der Erholungsfähigkeit nach psychischen und physischen Belastungen auf der einen Seite und nach dem Schlafverhalten auf der anderen Seite schienen dem Forschungsinstitut aus folgenden Gründen Erfolg versprechend: Die Erholungsphase einerseits ist „ein sehr sensibler Bereich [...], wo man Unterschiede sehr deutlich feststellen kann“⁸⁰. Der Schlaf andererseits hat den Vorteil, „dass [...] keine Störgrößen vorhanden sind“⁸¹, wie beispielsweise unterschiedliche Tätigkeiten im Tagesverlauf. Es ging also primär nicht darum, tatsächlich die Auswirkungen von Zirbenholz auf die Erholungsfähigkeit und den Schlaf zu messen. Diese Untersuchungen resultierten vielmehr umgekehrt aus Überlegungen, in welchen Bereichen überhaupt ein Unterschied festzustellen sein könnte, und die Aufzeichnung des Herzschlags war dabei rein eine Messmethode – dies wird später insbesondere in Zusammenhang mit der Vermarktung der Zirbenholzprodukte bedeutend sein.

Im ersten Teil der Untersuchung wurde festgestellt, dass der vegetative Erholungsprozess im Zirbenholzzimmer beschleunigt ist.⁸² Zudem sei die Herzfrequenz vom Luftdruck unabhängig, was bedingt, dass keine Wetterfühligkeit auftritt, und die Versuchspersonen seien „tendenziell vigilanter [sic!], ausgeglichener, vitaler und kontaktfreudiger“⁸³. Der zweite Teil der Studie, in dem die Auswirkungen von

⁷⁸ Ebd.: S. 12.

⁷⁹ Interview Klein: S. 2.

⁸⁰ Ebd.: S. 6.

⁸¹ Ebd.: S. 7.

⁸² Vgl. Joanneum Research: Zirbenholz. Auswirkungen von Zirbenholz als Einrichtungsmaterial auf Kreislauf, Schlaf, Befinden und vegetative Regulation. Graz o. J. (Informationsbroschüre).

⁸³ Joanneum Research, Institut für Nichtinvasive Diagnostik (Hg.): Evaluation der Auswirkungen eines Zirbenholzumfeldes auf Kreislauf, Schlaf, Befinden und vegetative Regulation. Endbericht. O. O. 2003, S. 33.

Zirbenholz während des Schlafes im Mittelpunkt standen, ergab eine deutlich niedrigere Herzrate im Zirbenholzbett, begleitet von besserer vegetativer Erholung und tieferem Schlaf.⁸⁴ Zusätzlich sei auch hier eine stärkere „soziale Extravertiertheit“⁸⁵ zu bemerken, begleitet von einer besseren Nachterholung.

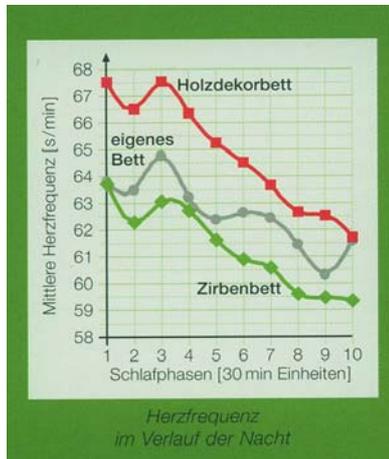


Abb. 7: Herzfrequenz im Verlauf der Nacht

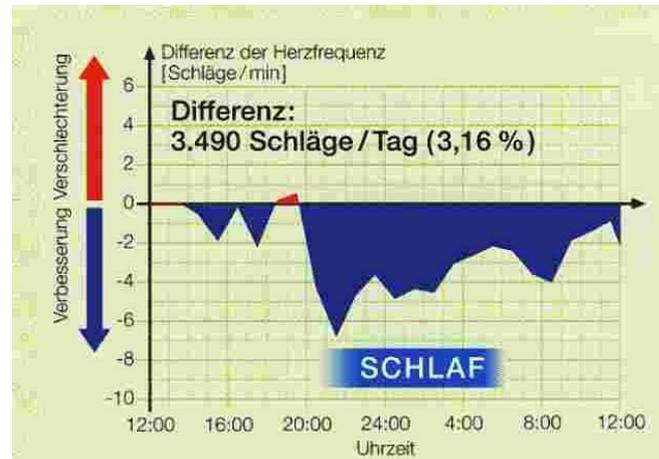


Abb. 8: Herzschlagersparnis im Zirbenholzbett verglichen mit dem Holzdekorbett

Nach Einschätzung eines Mitarbeiters seien die Ergebnisse der Studie „überraschend deutlich und konsistent“⁸⁶ gewesen, wengleich es keine eindeutige Erklärung für die Effekte von Zirbenholz auf den menschlichen Organismus gibt. Zusätzlich sieht er eine Begründung für die große Reichweite der Studie, die später noch erläutert wird, darin, dass „die Ergebnisse überraschend deutlich und einfach den Personen zu erklären sind, wenn man die Graphiken sieht, so dass viele Leute sich davon angesprochen gefühlt haben“⁸⁷. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Farbsymbolik der Graphiken, die eindeutig den Vorteil der niedrigeren Herzfrequenz im Zirbenholzbett suggeriert: In der ersten Graphik wird die Herzfrequenz im Holzdekorbett durch die Assoziationen von Gefahr invozierende rote Kurve dargestellt, während die Kennzeichnung der niedrigeren Herzfrequenz im Zirbenbett nahe legt, dass sich alles im *grünen Bereich* befindet. In der zweiten Graphik wird der langsamere Herzschlag eindeutig als „Verbesserung“ beschrieben, der schnellere hingegen als „Verschlechterung“ – ebenfalls anschaulich durch die Farben blau und rot markiert.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass es trotz des Zusammenwirkens von Interessen, die die Grundlage für das Zustandekommen der Studie waren, auch

⁸⁴ Vgl. ebd.: S. 44.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Interview Klein: S. 9.

⁸⁷ Ebd.: S. 11.

Differenzen gibt, wie ein Mitarbeiter des Forschungsinstituts berichtet: „Streng genommen sollte man die Studie noch einmal wiederholen. Wir haben zwei Hypothesen formuliert, es war blind, wir haben genug Personen gehabt und wir haben das wiederholt gemessen, aber um ganz sicher zu gehen, wäre es natürlich schön, das Ganze noch einmal zu machen und zu schauen, ob man mit anderen Personen wieder zum gleichen Ergebnis kommt. Wir sind aber eine Organisation, die zwar non-profit ist, also [...] wir sind nicht auf Gewinn ausgerichtet, aber wenn keiner kommt und sagt: ‚Macht das noch einmal!‘, dann haben wir nicht so viele Mittel, dass wir das von uns aus, weil es uns interessiert, noch einmal durchführen können. Und [...] der Herr DI [Langer, vom auftraggebenden Verband, Anm. A. I.] hat kein Interesse daran, für den ist das positiv abgeschlossen.“⁸⁸ Das wirtschaftliche Interesse der Auftraggeber steht also in gewisser Weise dem Wunsch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Forschungsinstituts nach hohen wissenschaftlichen Standards entgegen und umgekehrt.

Nach dem Ende der Zusammenarbeit traten außerdem auch die Interessen von Tischler und Auftraggeber auseinander. Die Vereinbarung mit dem Tischler, Werbung für ihn zu machen, wurde nicht eingelöst, wie dieser berichtet: „So. Studie war vorbei und die Tiroler hatten kein Geld mehr.“⁸⁹ Durch seine eigenen Investitionen in Werbung und durch seine relativ prominente Position als Projektpartner konnte er dennoch von seiner Beteiligung an der Studie profitieren.

Darüber hinaus führte das Forschungsinstitut Joanneum Research – wieder in Zusammenarbeit mit der Tischlerei Lindner – eine weitere Studie durch, diesmal über die Auswirkungen von Fichtenholz auf den Menschen. Als Anstoß für diese Forschung werden explizit die Ergebnisse der Zirbenholzstudie genannt.⁹⁰ Die Messmethoden und Fragestellungen waren den im ersten Teil der Zirbenholzstudie (der Belastungsstudie) verwendeten durchaus ähnlich: wieder wurde die Herzratenvariabilität bei (diesmal ausschließlich mentaler) Belastung und in der anschließenden Erholungsphase gemessen, und auch hier war das Vergleichsmaterial Fichtenimitat. Wenngleich zusätzlich nach der Konzentrationsfähigkeit der Versuchspersonen in beiden Räumen gefragt wurde, lag doch auch hier ein Fokus auf Fragen nach der Erholungsqualität in den unterschiedlichen Versuchsettings. Die Ergebnisse unterscheiden sich nicht wesentlich von denen der Zirbenholzstudie: die Testpersonen empfanden die Belastung im Fichtenraum als geringer und dürften – darauf deuten mehrere Parameter der Herzratenvariabilität hin – von der Erholungsphase im Fichtenraum stärker profitiert

⁸⁸ Ebd.: S. 10.

⁸⁹ Interview Lindner: S. 4.

⁹⁰ Vgl. URL: <http://www.joanneum.at/?id=1490&L=0> [Zugriff am 12.1.2009].

haben.⁹¹ Auch in diesem Fall wurde also eine bessere Erholung festgestellt, außerdem auch eine allgemein niedrigere Herzrate.⁹² Dass diesmal die Auftraggeber (mit Ausnahme der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, die auch am Zirbenholzprojekt beteiligt war) andere waren, überrascht wohl nicht, denn ähnliche Ergebnisse über eine andere Holzart können für die Auftraggeber der Zirbenholzstudie wohl kaum von Interesse sein. Das deutete auch der an der Studie beteiligte Tischler im Interview an: „Es ist die Frage gewesen, ob wir weitere Holzarten auch versuchen zu erforschen, ob das auch gut ist fürs Herz. Da hat er [Herr DI Langer, Auftraggeber der Studie, A.I.] gesagt, nein, das ist althergebracht, das weiß er [...] aus Beobachtungen, und das wurde jetzt bewiesen, man soll es belassen, rein nur die Zirbe ist gut fürs Herz.“⁹³

Im Sinne der Actor-Network-Theory⁹⁴ wäre diese Zusammenarbeit von Auftraggebern, Forschungsinstitut und Tischlerei ein Beispiel für die Bildung eines Netzwerkes. Der Vorteil der Analyse mithilfe der ANT liegt darin, dass sie ausdrücklich den Fokus auf die Akteure lenkt und auf die Prozesse, die dazu führen, dass diese ein Netzwerk bilden. Sie bleibt nicht in der Erklärung von Ereignissen durch eine bereits vorhandene Struktur verhaftet und betrachtet das Netzwerk nicht als etwas bereits Vorhandenes. Das ermöglicht wiederum einen genaueren Blick auf das Handeln und die Interessen der Akteure, und hilft zudem, die in diesem Fall ebenfalls ersichtliche Auflösung des Netzwerkes zu erklären.

Ausgangspunkt für das Zustandekommen eines Netzwerkes ist in der Sprache der ANT, dass ein Akteur im Rahmen seines „Handlungsprogramms“ anderen Akteuren bestimmte Rollen zuweist, ein Vorgang, der als „Übersetzung“ bezeichnet wird.⁹⁵ Dieser Prozess der „Übersetzung“, deren Zweck es ist, ein Netzwerk zu konstituieren, besteht aus verschiedenen kommunikativen Handlungen, die zu einem Interessensausgleich führen, wodurch kooperatives Handeln möglich wird.

Die ANT unterscheidet vier Phasen der Übersetzung. Die erste ist die der Problematisierung: Der „übersetzende“ Akteur definiert ein Problem, das auch für ihn erst die Bildung eines Netzwerkes nötig macht, in einer solchen Weise, dass andere es ebenfalls als ihr Problem empfinden und Handlungsbedarf verspüren.⁹⁶ In der Entstehung der Zirbenholzstudie ist dies auf der Ebene der Auftraggeber leicht nachvollziehbar: Der Ausgangspunkt für das ganze Projekt waren Probleme beim Absatz von Zirbenholz. Die Verbände, die sich zusammenschlossen, um sich des

⁹¹ Vgl. ebd.

⁹² Vgl. Joanneum Research: Südtiroler Bergfichte. Graz o. J. (Informationsbroschüre).

⁹³ Interview Lindner: S. 6.

⁹⁴ Vgl. dazu Kapitel „Theoretische Ausgangspunkte“ in dieser Arbeit.

⁹⁵ Belliger, Krieger 2006: S. 38.

⁹⁶ Vgl. ebd: S. 40.

Problems anzunehmen, mussten andere Personen – Waldbesitzer, Forstleute, Tischlereien – davon überzeugen, dass es sich hierbei um ein Problem handelte, das behoben werden sollte. Hinsichtlich des Forschungsinstituts und der Tischlerei ist dieser Schritt der „Problematisierung“ nicht so eindeutig nachzuvollziehen. Die Beteiligung an dem Projekt hat für das Forschungsinstitut zwar gewisse Vorteile mit sich gebracht, jedoch hätte auch ein Verweigern dieser Teilnahme nicht unbedingt zu einem Problem geführt. Für die Tischlerei boten die Beteiligung an der Studie und das Versprechen der Auftraggeber, Werbung für sie zu machen, zwar Perspektiven für einen neuen, ertragreichen Tätigkeitsbereich, doch auch sie war nicht direkt von den Schwierigkeiten beim Absatz von Zirbenholz betroffen.⁹⁷

Leichter nachzuvollziehen ist der Schritt des „Interessements“: Ein Akteur versucht, Rollen für die anderen zu definieren und diese dazu zu bringen, sich für ihre Rollen zu interessieren. Um in ein Netzwerk eingebunden zu werden, müssen die Akteure die Verbindungen zu anderen Netzwerken kappen.⁹⁸ Dieser Schritt ging allerdings im Fall der Zirbenholzstudie nicht von einem Akteur alleine aus. Die Auftraggeber beabsichtigten, dem Forschungsinstitut eine Rolle zuzuweisen – nämlich als Erforscher der Auswirkungen von Zirbenholz auf Motten und Bakterien. Dieses wiederum versuchte mit dem Vorschlag der Belastungs- und Schlafstudie, seine eigene Rolle und damit auch die Rolle der Auftraggeber, die nunmehr in ein anderes Projekt Geld zu investieren hatten, zu modifizieren. Gemeinsam definierten diese beiden Akteure dann eine Rolle für die Tischlerei.

Um diesen Schritt genauer betrachten zu können, ist es notwendig zu erwähnen, dass die verschiedenen Akteure, die aus größeren Gruppen bestehen und so wiederum selbst Netzwerke bilden, über „Sprecher“ verfügen, die diese nach außen hin repräsentieren und sich zugleich innerhalb des Netzwerkes selbst plausibel machen müssen.⁹⁹ In dieser Position waren die Auftraggeber der Studie, die im Interesse der Waldbesitzer, Forstbetriebe und Tischlereien agierten, und einerseits gemeinsam mit Forschungsinstitut und Tischlerei ein Netzwerk aufbauen mussten, andererseits aber

⁹⁷ Anders verhält es sich in dem von Michel Callon angeführten Beispiel für die Bildung eines Netzwerkes, dessen Ausgangspunkt das drohende Verschwinden der Großen Jakobsmuschel in den Bucht von St. Brieuc war. Hier setzten sich drei Forscher für den Versuch der künstlichen Ansiedlung der Muscheln ein, wofür sie die Fischer, andere Forscher und nach Callon auch die Muscheln selbst in ein Netzwerk integrieren mussten. Der Schritt der Problematisierung ist hier für alle Akteure deutlicher: Für die Forscher stellt das Verschwinden der Muschelart aus wissenschaftlicher Perspektive ein Problem dar, da diese kaum erforscht ist, für die Fischer würde es bedeuten, dass sie ihre Lebensgrundlage verlieren und für die Muscheln steht ihre eigene Existenz auf dem Spiel. Vgl. Michel Callon: Some elements of a sociology of translation: domestication of the scallops and the fishermen of St Brieuc Bay. In: John Law (Hg.): Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge? (= Sociological Review Monograph; 32). London u. a. 1986, S. 196-233.

⁹⁸ Vgl. Belliger, Krieger 2006: S. 40 und Callon 1986: S. 208.

⁹⁹ Vgl. Belliger, Krieger 2006: S. 42-44 und Callon 1986: S. 214-217.

auch vor die Aufgabe gestellt waren, die Betriebe von der Idee zu überzeugen und sie dazu zu bringen, darin Geld zu investieren – auf der Ebene des kleineren Netzwerkes ist also auch hier das „Interessement“ nachzuvollziehen. Wie schwierig dies manchmal ist, wurde im Interview mit dem führenden Auftraggeber der Studie deutlich, der von erheblichen Problemen dabei berichtete, Betriebe dazu zu bringen, Geld in dieses Projekt zu investieren. Weniger schwierig war wohl das Interessement des Forschungsinstituts zu erreichen, das sich seine Rolle zum Teil selbst definierte. Jedoch ist auch dieses Institut selbst als – allerdings etwas stabileres – Netzwerk zu sehen, als dessen Sprecher der leitende Mitarbeiter auftrat, der die Idee für die Studie hatte, und auch seine Mitarbeiter davon zu überzeugen hatte. Der Tischler musste, ähnlich wie die Forstbetriebe, überzeugt werden, von anderen Investitionen Abstand zu nehmen, und sich dem Zirbenholzprojekt zu widmen, wenngleich dies aufgrund seines Hintergrunds und seiner allgemein positiven Einstellung zu Forschung leichter war.

Die letzten beiden Schritte der „Übersetzung“ seien hier der Vollständigkeit halber nur kurz behandelt, da sie in der Analyse dieses Fallbeispiels keinen wesentlichen Erkenntnisgewinn mehr bringen: Auf das Interessement folgt das „Enrolment“, das bedeutet, dass die beteiligten Akteure nun ihre bis dahin hypothetischen Rollen auch tatsächlich übernehmen müssen. Das letztendliche Eintreten der Akteure in Transaktion wird als „Mobilisierung“ bezeichnet.¹⁰⁰

Streng im Sinne der ANT gedacht, würde in der bisherigen Analyse ein wichtiger Akteur fehlen: das Zirbenholz selbst. In der ANT ist jedes Objekt, das „einen Unterschied macht“¹⁰¹, ein Akteur. Zirbenholz verfügt nun tatsächlich über bestimmte Eigenschaften, über einen bestimmten Geruch und bestimmte Stoffe, die es absondert, es hat gewisse optische und haptische Qualitäten, von denen einige – welche weiß man nicht genau – im Experiment einen Unterschied machen. Damit hat es durchaus einiges mit der Hefe in den Versuchen Pasteurs gemeinsam, die Vertreter der ANT häufig als Beispiel für ein Akteur-Objekt anführen.¹⁰² Ich würde jedoch davon Abstand nehmen, das Zirbenholz als „Akteur“ in diesem Netzwerk zu bezeichnen, weil es sich im Gegensatz zu all den anderen Akteuren nicht gegen die Einbindung in das Netzwerk wehren kann.

Dennoch verfügt Zirbenholz über eine Reihe von Eigenschaften, die nicht nur im Experiment selbst einen Unterschied machen. Die Tatsache, dass die Zirbe in einer bestimmten Höhenlage wächst, ist die Grundlage dafür, dass sich die Tiroler Waldbesitzer und andere in diesem Raum angesiedelte Betriebe für seine Vermarktung interessieren. Dass es sich um einen Baum handelt, aus dessen Holz man Möbel

¹⁰⁰ Vgl. Belliger, Krieger 2006: S. 40-41.

¹⁰¹ Latour 2007: S. 123.

¹⁰² Vgl. Belliger, Krieger 2006: S. 30-32.

machen kann, und nicht beispielsweise um ein Gewürz, mit dem Speisen zubereitet werden, determiniert in einem hohen Maße die anderen beteiligten Akteure – Forstleute, Tischler usw. Außerdem spielen auch die kulturellen Kontexte, in denen das Zirbenholz steht, und die damit verbundenen Assoziationen eine entscheidende Rolle. So betrachtet beispielsweise der Auftraggeber der Studie die Verarbeitung von Zirbenholz in einem rustikal anmutenden Design und die Tatsache, dass viele Menschen Zirbenholz gerade damit in Verbindung bringen, als einen Grund für die Schwierigkeiten, Zirbenholz gewinnbringend zu verkaufen. Ohne so weit zu gehen wie die ANT, und das Zirbenholz den menschlichen Akteuren gleichzustellen, spricht vieles dafür, die Frage nach den materiellen beziehungsweise *natürlichen* Rahmenbedingungen für die Entstehung der Zirbenholzstudie und der im Anschluss daran entwickelten Produkte ernst zu nehmen, wie das auch Dieter Kramer insgesamt für die Untersuchung kultureller Phänomene fordert.¹⁰³

Eine weitere Frage, die zu klären ist, auch wenn man in einem ersten Schritt von den Akteuren ausgeht, ist die nach den Strukturen und nach den soziokulturellen Kontexten der Akteure, die möglicherweise deren Handeln mit beeinflussen. Die ANT geht davon aus, dass es grundsätzlich keine von Vornherein gegebenen Strukturen gibt, sondern lediglich Netzwerke, die ein sehr hohes Maß an Stabilität erreicht haben.¹⁰⁴ Auf einer Makroebene macht es freilich einen Unterschied, ob man beispielsweise die Funktionsweise des Marktes als gegebene Struktur begreift, oder sie als stabiles, aber *gemachtes* und grundsätzlich temporäres Netzwerk betrachtet. Auf einer Mikroebene wie in der hier behandelten Fallstudie ist der Unterschied jedoch vorerst gering, solange es Netzwerke gibt, die als Rahmen oder Struktur wirken, innerhalb derer die Akteure des neu gebildeten Netzwerkes agieren können oder müssen. Solch einen Rahmen bildet beispielsweise die Tatsache, dass Waldbesitzer und Forstbetriebe ihr Holz und Tischler ihre Möbel an Kunden verkaufen müssen, um Einkünfte zu erzielen, ebenso wie die Notwendigkeit des Forschungsinstituts, Aufträge entgegenzunehmen, um forschen zu können. Neben diesen Voraussetzungen des Marktes und der Wissenschaft gibt es auch noch andere Rahmenbedingungen kultureller Art, ohne die es wohl kaum zur Bildung genau dieses Netzwerkes gekommen wäre. Die Grundlage dafür, dass die Waldbesitzer überhaupt das Forschungsinstitut beauftragten, war, dass sie in der wissenschaftlichen Bestätigung der Qualitäten von Zirbenholz einen Vorteil für seine Vermarktung sahen. Sie glaubten also an die hohe legitimatorische Wirkung

¹⁰³ Vgl. Dieter Kramer: Symbolwelten und Naturstoffwechsel. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur-Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 155-165.

¹⁰⁴ Vgl. Latour 2007: S. 53-75.

von Wissenschaft. Wenngleich sich daraus nicht direkt auf die tatsächliche Orientierung der einzelnen Konsumentinnen und Konsumenten schließen lässt, so ist dies doch ein Hinweis auf eine tendenziell wissenschaftsfreundliche Haltung der Gesellschaft, die eine der Grundlagen für das Zustandekommen dieses Projektes bildet. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Argument *Gesundheit*. Die zahlreichen Forstbetriebe, Waldbesitzer, Tischlereien sowie die an der Studie beteiligte Möbeltischlerei hätten wohl kaum so viel Vertrauen in das Vermarktungskonzept *Gesundheit* gesetzt, wenn es nicht bereits einen Markt für ähnliche Produkte gegeben hätte, der wiederum ganz allgemein und nicht flächendeckend auf ein tendenziell hohes Bewusstsein für die eigene Gesundheit in der Bevölkerung schließen lässt. Insgesamt ist also die Entstehung dieser Studie in einem Feld zwischen dem Agieren einzelner Akteure mit bestimmten Interessen und wirtschaftlichen sowie kulturellen Rahmenbedingungen zu sehen.

„Zirbenholz – Tu’ deinem Herz etwas Gutes“¹⁰⁵

Die Popularisierung der Zirbenholzstudie und die Vermarktung von Zirbenholzprodukten

Im Gegensatz zu Produkten, die von einer bestimmten Firma entwickelt wurden, wie beispielsweise dem Sony Walkman¹⁰⁶, fällt es beim „gesunden Zirbenholzbett“ schwer, die Dynamiken der Produktion (im weiten, auch die Konzeption umfassenden Sinne) gesondert zu untersuchen, denn die Entwicklung des Zirbenholzbettes und anderer Zirbenholzprodukte ist eng mit der Verbreitung von Informationen über die Studie des Forschungsinstitutes Joanneum Research verbunden, und fand auf Initiative verschiedener Betriebe statt. Deshalb untersuche ich in diesem Abschnitt die Entwicklung von Zirbenholzprodukten im Zusammenhang mit der Popularisierung der Zirbenholzstudie und in weiterer Folge die Bewerbung und Vermarktung dieser Produkte. Im Vordergrund steht damit, was Vertreter der Cultural Studies als „articulation“ bezeichnen,¹⁰⁷ also die Verbindung von Produktion und Konsum, die erreicht wird, indem ein Produkt mit bestimmten Bedeutungen versehen wird, die es für eine bestimmte Zielgruppe attraktiv machen sollen. Dafür ist das Design eines Produktes ebenso wichtig wie seine Bewerbung und der weitere Bereich der „public

¹⁰⁵ Stefan Zwettler: Zirbenholz – Tu’ deinem Herz etwas Gutes. In: Bauern-Journal, Februar 2004.

¹⁰⁶ Vgl. du Gay u. a. 1997.

¹⁰⁷ Vgl. ebd.: S. 52f.

relations“ oder „publicity“, der nicht mehr direkt von den Produzenten gesteuert wird.¹⁰⁸

Die Verbreitung von Informationen über die Zirbenholzstudie ging zunächst von den Auftraggebern aus. Nach einer ersten Pressekonferenz wurden Artikel in verschiedenen Zeitschriften¹⁰⁹ veröffentlicht, die Tiroler Haushalte und Waldbesitzer ansprechen sollten. Gemeinsam mit dem Forschungsinstitut entwarf der hauptverantwortliche Auftraggeber eine Informationsbroschüre¹¹⁰, die die Ergebnisse kurz zusammenfasst und leserfreundlich aufbereitet, und richtete außerdem eine Internetseite¹¹¹ mit Informationen über Zirbenholz sowie über Anbieter und Verarbeiter ein. Für die bundesweite Information gab der Auftraggeber gemeinsam mit dem Lebensministerium¹¹² eine weitere Broschüre heraus¹¹³, die vor allem als zusätzliches Werbematerial für Tischler und andere interessierte Personengruppen dienen sollte.¹¹⁴ Es war ein besonderes Anliegen, das Interesse von Tischlereibetrieben zu wecken, sowie Hoteliers auf eine neue mögliche Marktnische aufmerksam zu machen.¹¹⁵ Die Promovierung von Zirbenholz wurde später auch von der Holzcluster Steiermark GmbH weitergeführt, die einen Designwettbewerb für Möbelstücke und Einrichtungen aus Zirbenholz organisierte.¹¹⁶

Die Maßnahmen der Auftraggeber waren höchst erfolgreich. Eine verhältnismäßig große Zahl von Tischlereien und Schreinereien hat sich – angeregt durch die Studie – auf Zirbenholz spezialisiert. Viele von ihnen haben selbst bestimmte Produkte aus Zirbenholz entwickelt, allen voran Betten, die sich in ihrem Design oft deutlich von den bisherigen Traditionen und Tendenzen in der Verarbeitung von Zirbenholz unterscheiden. Vier Betriebe seien hier kurz vorgestellt.

Arnold Meusburger aus Bizau im Bregenzerwald verarbeitet schon seit dreißig Jahren Zirbenholz¹¹⁷, hat aber die Ergebnisse der Studie aufgegriffen und sein Angebot darauf eingestellt. Auf seiner sachlich-modern anmutenden Homepage¹¹⁸ präsentiert er schlichte, glatte Zirbenholzbetten und Zimmereinrichtungen, mit denen er eindeutig an

¹⁰⁸ Vgl. ebd.: S. 56f.

¹⁰⁹ Es handelte sich dabei um Fachzeitschriften und die für ein breiteres Publikum konzipierte Zeitschrift *Holz ist genial*. Vgl. Interview Langer: S. 15-16.

¹¹⁰ Joanneum Research: Zirbenholz. Auswirkungen von Zirbenholz als Einrichtungsmaterial auf Kreislauf, Schlaf, Befinden und vegetative Regulation. Graz o. J. (Informationsbroschüre).

¹¹¹ URL: <http://www.zirbe.info/> [Zugriff am 12.1.2009].

¹¹² Gemeint ist das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

¹¹³ Holzcluster Tirol (Hg.): Zirbe für Holzgenießer. Klagenfurt 2004 (Informationsbroschüre).

¹¹⁴ Vgl. Interview Langer: S. 16.

¹¹⁵ Vgl. ebd.: S. 17.

¹¹⁶ URL: <http://www.zirbenwettbewerb.at/desktopdefault.aspx/tabid-1128/> [Zugriff am 22. 9. 2008].

¹¹⁷ Vgl. URL: http://www.arnold-meusburger.com/www/zirbenholzbett_arnoldmeusburger.pdf [Zugriff am 12.1.2009].

¹¹⁸ URL: <http://www.arnold-meusburger.com> [Zugriff am 12.1.2009].

das Thema „Gesundheit“ beziehungsweise „Wellness“ anknüpft. Zusätzlich finden sich auf seiner Homepage die Informationsbroschüre der Joanneum Research sowie mehrere Erfahrungsberichte über die gesundheits- und schlaffördernden Wirkungen des Zirbenholzes.

Die Möbeltischlerei Binder aus der Umgebung von Graz hat sich nach der Zirbenholzstudie auf die Verarbeitung von Zirbenholz spezialisiert und produziert nun vorwiegend Betten aus Zirbenholz, die sie mit Hinweisen auf die von Joanneum durchgeführte Studie als „Die gesunden Zirbenholzbetten von BINDER“ bewirbt.¹¹⁹ Im Gegensatz zu Arnold Meusburger gab es hier allerdings kaum vorhergehende Erfahrungen mit dieser Holzart, da die Zirbe in dieser Gegend kaum verbreitet ist. Zur Philosophie des Unternehmens gehört, „hochqualitative Möbel aus erstklassigen Materialien, vorzugsweise aus heimischen Hölzern“¹²⁰ herzustellen.

Ein weiteres Beispiel für einen Zirbenholz verarbeitenden Betrieb ist die Tischlerei Lechner aus dem Waldviertel. Aus der Homepage¹²¹ wird nicht ersichtlich, wie lange hier schon Zirbenholz verarbeitet wird, allerdings lässt das schon auf der Einstiegsseite sichtbare Logo „Natürlich Lechner. Waldviertler Vollholztischlerei“ die Grundkonzepte des Betriebs erkennen. In der Beschreibung der Firmenphilosophie werden „gute Form, menschengerechte Funktionalität, [und] ehrliche Ökologie“¹²² zentral gesetzt. Der Hinweis, dass alle Planungen nach den Gesetzmäßigkeiten des Goldenen Schnitts realisiert werden, die Lebensblume, die den Hintergrund der Homepage bildet, sowie die Verwendung von Mondphasenholz legen eine große Nähe zu Konzepten nahe, die heute dem weit gefassten Bereich der Esoterik zugeordnet werden. In einem eigenen Abschnitt wird auf die von Joanneum Research belegten positiven Eigenschaften von Zirbenholz verwiesen.

Ein nicht-österreichischer Schreiner, der so wie die Möbeltischlerei Binder erst durch die Zirbenholzstudie auf dieses Material aufmerksam wurde, und sich nun gänzlich darauf spezialisiert hat, ist Konrad Kreitmair aus Oberbayern.¹²³ Während er sich 2006 auf seiner Homepage noch als „Ökoschreiner“¹²⁴ bezeichnete, nennt er sich nun „Zirbenschreiner“¹²⁵. Die Navigationsleiste verrät eine ähnliche Orientierung in

¹¹⁹ URL: http://www.moebel-binder.at/index.php?option=com_content&task=view&id=13&Itemid=28 [Zugriff am 12.1.2009]

¹²⁰ URL: http://www.moebel-binder.at/index.php?option=com_content&task=view&id=16&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009].

¹²¹ URL: <http://www.rgl.co.at/index.html> [Zugriff am 12.1.2009].

¹²² URL: <http://www.rgl.co.at/Philosophie.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

¹²³ Vgl. Interview mit Konrad Kreitmair, URL: <http://www.zirbenschop.de/int.wmv> [Zugriff am 12.1.2009].

¹²⁴ URL: <http://www.ökoschreiner.de> [Zugriff am 16.10.2006].

¹²⁵ URL: <http://www.zirbenschop.de/site/> [Zugriff am 12.1.2009].

Richtung Ökologie und Esoterik wie im Fall der Tischlerei Lechner deutlich wurde: „Naturverbunden“ und „Feng-Shui“ ist da zu lesen, ebenfalls gekoppelt mit dem Verweis auf das verwendete Mondphasenholz und den gänzlichen Verzicht auf Metall und Lacke bei der Verarbeitung von Zirbenholz, der übrigens vielen Tischlereien gemeinsam ist.

Das Zirbenholzbett kann also als neu geschaffenes Produkt betrachtet werden, das sich deutlich von den vor der Studie üblichen, rustikal anmutenden, typisch alpinen Möbeln abhebt. Die Ergebnisse der Studie bedingen, dass es sich vorwiegend um Betten handelt, die als exklusives¹²⁶, *natürliches* Gesundheitsprodukt angepriesen werden, teilweise mit Querbezügen zu esoterischen Konzepten. Das Design, das sich im Konkreten nach den Wünschen der Kunden richtet – die Betten werden in der Regel als Einzelstücke gefertigt –, allerdings zumeist den von den Tischlern entworfenen Modellen folgt, ist vorwiegend (wenn auch nicht ausschließlich) schlicht, glatt und *modern*.



Abb. 9: Bettenmodell von Arnold Meusburger



Abb. 10: Bettenmodell von Konrad Kreitmair



Abb. 11: Bettenmodell der Tischlerei Lechner

¹²⁶ Die Preise der Tischlerei Binder für Zirbenholzbetten beispielsweise liegen zwischen 1500 und 4000 Euro ohne Lattenrost und Matratze.



Abb. 12: Bettenmodell der Tischlerei Binder

Dieses moderne Design scheint eindeutig zu überwiegen, dennoch fertigen einige Schreiner auch *klassische*, etwas stärker rustikal anmutende Betten und andere Möbel: Konrad Kreitmair bietet ein Bett mit Kopf- und Fußende an, das an bäuerliche Betten erinnert, und die Tischlerei Lechner hat – wahrscheinlich auf Wunsch von Kunden – eine rustikal anmutende Zirbenstube gebaut, und kommentiert dies auf der Homepage mit den Begriffen „Zirbe | Gemütlichkeit | Tradition“¹²⁷.



Abb. 13: Stube, Tischlerei Lechner



Abb. 14: Betten, Konrad Kreitmair

Die Gleichzeitigkeit von *Modernität* und *Tradition* ist typisch für dieses empirische Feld, wie später die Analyse der Zeitungsartikel und Werbungen zeigen wird und wie

¹²⁷ URL: <http://www.rgl.co.at/Zirbenstube1.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

auch das Beispiel einer von Designern in Wien entwickelten Möbellinie verdeutlicht, die den Namen „21st century Stuben“ trägt und beides – Tradition und Modernität – verbindet: „In einem schlichten, schönen Spiel mit Tradition wurde die Essenz der alten österreichischen Zirbenstube durch modernes Design und Funktionalität dem 21. Jahrhundert angepasst“¹²⁸, wird die Idee im Internetauftritt erklärt.

Neben den Zirbenholzbetten entstanden und entstehen auch weiterhin zahlreiche andere Produkte. Mit Zirbenduftsäckchen und Zirbenbrettern, die in den Kleiderschrank gehängt werden können, wird an die (andere) Studie über die mottenbekämpfende Wirkung von Zirbenholz angeknüpft. Mit einer weiteren Gruppe von Produkten wird das Thema „Schlaf“ in mehreren Variationen aufgegriffen: Die Tischlerei Lechner bietet auf ihrer Homepage unter dem Menüpunkt „Zirbe für Einsteiger“ eine Art mit Zirbenholzspänen gefülltes Schlafkissen mit dem Namen „Waldtraud, die Zirbenrolle“ an.



Abb. 15: Waldtraud, die Zirbenrolle
Tischlerei Lechner



Abb. 16: Waldtraud, die Zirbenrolle
Tischlerei Lechner

Etwas ganz Ähnliches entwickelte ein Schweizer Förster, der mit Mondholz-Arve gefüllte Kissen und Bettdecken mit Arve und Daunen vertreibt.¹²⁹ Auch das Unternehmen *Hefel Textil* bietet mit Zirbenholz gefüllte Bettdecken, Kissen und Unterbetten an – auf der Homepage unter dem Menüpunkt „Hefel Wellness Zirbe“¹³⁰ zu finden. Die Tiroler Firma *alpienne*, die „in enger Zusammenarbeit mit Ärzten, Wellnessexperten und Pitztaler Kräuterbauern als ganzheitliches alpines Wellnessprogramm gestaltet“¹³¹ wurde, hat ebenfalls das Thema Zirbenholz und Schlaf aufgegriffen und hat dazu eine ganze Reihe von Produkten im Angebot: Ein Zirbenduftkissen, das in der Nähe des Bettes aufgestellt wird, und ähnliche Wirkungen

¹²⁸ URL: <http://www.stuben21.com/> [Zugriff am 12.1.2009].

¹²⁹ URL: <http://www.arvenkissen.ch> [Zugriff am 12.1.2009].

¹³⁰ URL: http://www.hefel.com/3_programm/bettdecken-wellness-zirbe.php [Zugriff am 12.1.2009]. Vgl. auch: Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: *Besser Wohnen*, Dezember 2007.

¹³¹ URL: <http://www.alpienne.com/de/info/> [Zugriff am 12.1.2009], alpienne Presstext.

haben soll wie eine Wandvertäfelung, ein Schlafkissen aus Zirbenholz und Johanniskraut, das beruhigend wirken soll, Zirbenbettauflagen, die man auf die eigene Matratze legen kann, aber auch Badesalze und Raumsprays mit Zirbenaroma.

Das Alpienne-Schlafsystem
Einfach auf ihr bestehendes Bettsystem auflegen und sofort besser schlafen in Harmonie mit der Natur. Handverarbeitet aus Zirbenholz, Johanniskrautextrakt, Hirse, Dinkel und biologisch hochwertigen Textilien!

- > Zirbenholz sorgt für eine deutlich reduzierte Herzfrequenz. Sie ersparen Ihrem Herzen täglich 1 Stunde Nacharbeit!
- > Die Wirkstoffe des Johanniskrautöls wirken beruhigend und stimmungsaufhellend.
- > Die bioaktiven Kräfte des patentierten Kernstückes haben einen anhaltenden, sanften Destressing-Effekt.

ALPIENNE KOPFKISSEN 40 x 60 cm
Befüllt mit feinen Zirbenholzspänen und Hirse aus biologischem Anbau angereichert mit Johanniskrautextrakt.

ALPIENNE MATRATZENAUFLAGE 90 x 200 cm
Feine mit wertvollem Johanniskrautöl angereicherte Zirbenholzspäne, Hirseschalen und Dinkelspelzen aus biologischem Anbau. Im Kopfteil befindet sich zusätzlich das patentierte Zirbenholz-Kernstück. Dadurch entspricht die Matratzenauflage in seiner Wirkung in etwa 8 m² Zirbenholzvertäfelung.
Die Füllung passt sich den Körperformen (Hüfte, Schultern) in jeder Schlafposition optimal an und vermittelt ein wohliges „Nestgefühl“. Die 4-6 cm dicke Matratzenauflage wird auf die Matratze gelegt und bietet einen eher festen Liegekomfort. Es sollte täglich aufgeschüttelt werden. Die Textile besteht aus 100% Baumwolle aus kontrolliert biologischem Anbau.

ALPIENNE KERNSTÜCK FÜR UNTERBETT
Das in einem traditionellen Imkerverfahren hergestellte, patentierte Zirbenholz-Kernstück enthält wertvolle Essenzen der Zirbelkiefer und spezielle, ätherische Öle, die in ihrem Zusammenspiel die positiven Wirkungen, insbesondere den Destressing-Effekt des Schlafsystems verstärken. Über die Anzahl der Öffnungen in der „Krauer-Platte“ kann die Intensität reguliert werden. Das Kernstück behält die optimale Wirkung über einen Zeitraum von ca. 6 Monaten, danach sollte es getauscht werden.

ALPIENNE ZIRBENHOLZ-DUFTKISSEN
Wunderbarer Duft mit wundersamer Wirkung!
Das Alpienne Zirben-Duftkissen enthält ca. 300 handgebohrte Zirbenrosen sowie das patentierte Zirbenkernstück mit den besonderen Kräften aus den ätherischen Ölen der Königin der Alpen und entspricht in seiner Wirkung in etwa 8 m² Zirbenholzvertäfelung. Ob der erwiesenen sinnesphysiologischen Qualitäten des Zirbenholzes (besseres Allgemeinbefinden, verbesserte Ruhe-, Belastungs- und Erholungswerte und höhere soziale Extravertiertheit) ist dieses Kissen ideal für jeden Schlaf-, Wohn- und vor allem auch Arbeitsraum. Es verbreitet den Duft der alpinen Zirbenwälder und hat den Effekt eines Kurzurlaubes, Tag für Tag.
Die Zirbenrosen behalten ihre Wirkung ungefähr zwei Jahre, die intensiven Kräfte des Kernstückes dauern 6 Monate an. (Danach sollte dieses getauscht werden!)

alpienne
KRAFT DER ALPEN

Im Naturpark Kaunergrat, Pitztal, Austria.
Naturprodukte Handels GmbH, A-6471 Wald 100, www.alpienne.at

NATURPARK KAUNERGRAT

Abb. 17: Ausschnitte aus einem Folder der Firma *alpienne*

Der Versuch der Auftraggeber, Tourismusbetriebe auf die Studie aufmerksam zu machen, war ebenfalls erfolgreich. Die Kette *Alpin Relax* im Bregenzerwald hat eines ihrer Apartments „Zirbenflair“ benannt und hebt die pulsberuhigende Wirkung von Zirbenholz hervor.¹³² In Bad Kleinkirchheim in Kärnten preist die lokale Tourismusgesellschaft ebenfalls mit gleichzeitigen Verweisen auf „rustikale Möbel und moderne[n] Wohnkomfort“¹³³ Übernachtungsmöglichkeiten in den „Nockberge ZirbenZimmern“¹³⁴. Das *Sporthotel Olymp* bietet „Wellness-Zimmer“ mit „Zirben-

¹³² URL:

http://www.bregenzerwald.at/at/guide/146699sy,de,SCH1/objectId,STP929933at,_area,839863,curr,EUR,parentId,ACC925382at,season,at1,selectedEntry,holiapart,serviceId,STS929934at/interntern.html [Zugriff am 12.1.2009].

¹³³ URL: <http://www3.bkk.at/de-zirbenzimmer-bildergalerie.shtml> [Zugriff am 12.1.2009].

¹³⁴ URL: <http://www3.bkk.at/de-zirbenzimmer-kaernten.shtml> [Zugriff am 12.1.2009].

Massivholzbett für tiefen Schlaf“¹³⁵. Am Großglockner bewirbt das *Vital- und Wanderhotel Taurerwirt* den Meditationsraum der Wellnessabteilung mit „Zirbenholz als Streicheleinheiten für das Herz“¹³⁶.

Diese Tischlerei-, *Wellness*- und Tourismusbetriebe haben gewissermaßen als Multiplikatoren gewirkt, indem sie durch ihre eigene Werbung zur Bekanntheit der Zirbenholzstudie und der verschiedenen Produkte aus Zirbenholz beigetragen haben. Die Tischlerei Binder beispielsweise hat ihre Betten nicht nur in lokalen Zeitschriften wie dem steirischen *Süd-Ost Journal*¹³⁷ oder der Wochenzeitung des Steirischen Bauernbundes, *Neues Land*¹³⁸, beworben, sondern auch in überregionalen, themenspezifischen Magazinen wie dem *Herz-Journal*¹³⁹ oder *Bio – Magazin für einfach ein besseres Leben*¹⁴⁰.

Darüber hinaus fand die Verbreitung der Erkenntnisse über die positiven gesundheitlichen Effekte der Zirbe auch durch nicht direkt von den Auftraggebern der Studie oder Anbietern von Zirbenholzprodukten beauftragte Medien statt. Der hauptverantwortliche Auftraggeber beschreibt dies folgendermaßen: „Das ist dann eigentlich fast zu einem Selbstläufer geworden. Es hat sich sehr gut transportiert, das Thema.“¹⁴¹ Das rege mediale Interesse an der Studie zeigt sich darin, dass das österreichische Fernsehen sowie verschiedene österreichische und deutsche Zeitungen das Thema Zirbenholz aufgegriffen haben.

Das lokale Fernsehen *Steiermark Eins* berichtete im November 2003, kurz nach Erscheinen der Studie, unter dem Titel „Richtige Herzfrequenz durch Zirbenholz“¹⁴² über die Wirkungen von Zirbenholz auf den Organismus und auch im *ORF* gab es mehrere Beiträge zum Thema: im April 2004 in der Sendereihe *Land und Leute* unter dem Titel „Zirbenholz für Herz und Seele“¹⁴³, im September 2005 wurde eine Sendung über „Die Heilkräfte der Bäume“¹⁴⁴ ausgestrahlt, und nach weiteren Beiträgen des österreichischen Fernsehens im Laufe des Jahres 2006, wurden im Februar 2008 im

¹³⁵ URL: <http://www.olymphotel.at/fileadmin/bilder/zimmer/zimmerwellness.jpg> [Zugriff am 12.1.2009].

¹³⁶ URL: http://www.taurerwirt.at/cms/de/service_u_presse/presse/Zirbenholz.php4 [Zugriff am 12.1.2009].

¹³⁷ *Süd-Ost Journal*, Ausgabe Nord, 10/2007, vom 18. Juli 2007 und *Süd-Ost Journal*, Ausgabe Nord, 14/2007, vom 31. Oktober 2007.

¹³⁸ *Neues Land*, vom 13. Jänner 2006.

¹³⁹ Österreichischer Herzverband/Landesgruppe Tirol (Hg.): *Herz-Journal* Nr. 69 (2007), S. 16.

¹⁴⁰ *Bio. Magazin für einfach ein besseres Leben* Nr. 10 (Frühjahr 2008), S. 64.

¹⁴¹ Interview Langer: S. 15.

¹⁴² URL: <http://www.joanneum.at/de/fb6/ind/beitraege-in-radio-und-fernsehen.html> [Zugriff am 12. 1. 2009].

¹⁴³ URL: http://magazine.orf.at/alpha/programm/2004/040401_landleute.htm [Zugriff am 12.1.2009]

¹⁴⁴ URL: http://magazine.orf.at/alpha/programm/2005/050926_jahreskreis_1.htm [Zugriff am 12.1.2009].

Magazin *Eco* unter dem Titel „Das Geschäft mit dem Schlaf“ die wirtschaftlichen Auswirkungen der Zirbenholzstudie kommentiert.¹⁴⁵

Zahlreiche Beiträge erschienen in Lokalblättern wie *Kleine Zeitung Ennstal*¹⁴⁶ oder *Kärntner Bauer*¹⁴⁷, aber auch in themenspezifischen Zeitschriften, von denen manche Forstwirte und Tischlereien ansprechen sollen, so wie *wood.stock*¹⁴⁸ oder *Österreichisches Weidwerk*¹⁴⁹, andere aber ein breiteres Publikum. Beispiele hierfür sind *Besser Wohnen*¹⁵⁰ und die Zeitschrift *Das Grüne Haus*¹⁵¹, die den Untertitel *Zeitschrift für natürliches Wohlbefinden* trägt. Außerdem berichteten größere österreichische Tageszeitungen wie *Der Standard* oder *Die Presse* aber auch *Kurier* und *Die Kronen Zeitung* von der Zirbenholzstudie beziehungsweise von Zirbenholzprodukten.¹⁵²

Die eben ausführlich beschriebenen Vorgänge können als Teil des eingangs erwähnten Prozesses von „articulation“ zwischen Produktion und Konsum gesehen werden, weil sowohl die Entwicklung von konkreten Produkten mit einem bestimmten Design als auch ihre Bewerbung und das Echo, das sie in den Medien erfahren, zu der Besetzung dieser Produkte mit Bedeutungen beitragen, die auf bestimmte Konsumentengruppen hin gedacht sind. Um im dritten Kapitel die Rolle der Konsumentinnen und Konsumenten zu klären, ist es nicht nur wichtig, die daran beteiligten Akteure zu orten und ihre Rollen zu beschreiben, sondern es ist auch nötig, die Diskurse zu benennen, mit denen das Produkt Zirbenholzbett, um das es im Folgenden vorrangig gehen soll, verbunden wird.

Ein zentraler Topos in der Vermarktung von Zirbenholzprodukten ist seine gesundheitliche Wirkung. Die Möbeltischlerei Binder bewirbt ihre Betten als „die

¹⁴⁵ URL: <http://www.joanneum.at/de/fb6/ind/beitraege-in-radio-und-fernsehen.html> [Zugriff am 12. 1. 2009].

¹⁴⁶ Zirbenholz ist genial. In: *Kleine Zeitung Ennstal*, vom 26. 9. 2007.

¹⁴⁷ Helga Kurat: Die Zirbe verschafft uns rundum Wohlbefinden. In: *Kärntner Bauer*, vom 24. 3. 2006.

¹⁴⁸ Eva-Maria Gruber: Comeback der Alpenkönigin. In: *wood.stock*, Dezember 2007.

¹⁴⁹ Die Zirbe – Königin der Alpen. In: *Österreichisches Weidwerk*, September 2007.

¹⁵⁰ Hier gab es zwei Beiträge: Gerhard Habliczek: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: *Besser Wohnen*, Juni 2007 und Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: *Besser Wohnen*, Dezember 2007.

¹⁵¹ Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: *Das Grüne Haus*, März 2008.

¹⁵² Robert Haidinger: Die herzensgute Zirbenstube. Ohne Alpbarock und für gesunden Schlaf – im Naturhotel Waldklausen. In: *Der Standard*, vom 8./9. März 2008; Irene Hanappi: Alpenthermen: Höhenlage und heißes Quellwasser. Zwischen Tauerngipfeln baden, unter den Tauern schwitzen oder in den Nockbergen nach dem Heilbad im Zirbenzimmer gesundschlafen. In: *Die Presse*, vom 10. 3. 2007; Ernst Mauritz: Die starke Kraft der Tannen und Zirben. In: *Kurier*, vom 25. 12. 2007 und Katharina Messner: Im Zeichen der zauberhaften Zirbe. In: *Kronen Zeitung Kärnten*, vom 28. 8. 2005.

gesunden Zirbenholzbetten von BINDER¹⁵³, in Zeitungsartikeln wird die Zirbe als „Gesundheitsholz mit Charme“¹⁵⁴ oder als „ein heiliger und gesunder Baum“¹⁵⁵ bezeichnet, ein Beitrag trägt den Titel „Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder“¹⁵⁶. Besonders hervorgehoben werden zwei Aspekte der gesundheitlichen Effekte von Zirbenholz: einerseits seine Auswirkungen auf das Herz, andererseits der positive Einfluss auf Schlaf und Erholungsfähigkeit. Die zentrale Rolle, die das Herz hierbei einnimmt, wird deutlich in Zeitungsartikeln, die Titel wie „Zirbenholz – Tu’ deinem Herz etwas Gutes“¹⁵⁷ oder „Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz“¹⁵⁸ tragen. Das ist bemerkenswert, zumal die Messung der Herzratenvariabilität in der Studie lediglich eine Methode war, um insgesamt die Auswirkungen des Holzes auf den Organismus festzustellen. In der Vermarktung der Studie und der Zirbenholzprodukte rückt offensichtlich das Herz stärker ins Zentrum – allerdings ohne wissenschaftliche oder medizinische Erklärung, weshalb die Herzsclagersparnis von Vorteil ist. Der Hinweis auf die bessere Schlafqualität im Zirbenholzbett geht häufig mit einer antimodernen, kritischen Haltung gegenüber dem Leben in westlichen Gesellschaften einher. So heißt es beispielsweise auf der Homepage des Schreiners Konrad Kreitmair: „Von Menschen wie Ihnen: Schlaflosigkeit und Schlafstörungen sind heute weit verbreitet. Beide führen zu Verlust an Lebensqualität und Lebenslust. Häufige Ursachen sind das vorgerückte Lebensalter, Krankheiten, Schichtarbeit, berufsbedingtes Reisen und Stress-Situationen aller Art. Gesunder erholsamer Schlaf spielt daher eine immer größere Rolle.“¹⁵⁹ Insgesamt beschränkt sich der Verweis auf die gesundheitlichen Auswirkungen von Zirbenholz nicht auf physische Aspekte. Vielmehr wird auf die Bedeutung von Zirbenholz für „das körperliche und psychische Wohlbefinden“¹⁶⁰ und auf die „besonderen Qualitäten [der Zirbe] für Körper und Geist“¹⁶¹ hingewiesen. Damit sind Zirbenholzprodukte insgesamt „im Umfeld von Gesundheit und Wellness“¹⁶² zu verorten.

¹⁵³ URL: http://www.moebel-binder.at/index.php?option=com_content&task=view&id=13&Itemid=28 [Zugriff am 12.1.2009].

¹⁵⁴ Gesundheitsholz mit Charme. In: Natürlich Salzburg, September 2005.

¹⁵⁵ Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: Das Grüne Haus, März 2008.

¹⁵⁶ Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: Besser Wohnen, Dezember 2007.

¹⁵⁷ Stefan Zwettler: Zirbenholz – Tu’ deinem Herz etwas Gutes. In: Bauern-Journal, Februar 2004.

¹⁵⁸ Gerhard Habliczek: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: Besser Wohnen, Juni 2007.

¹⁵⁹ URL:

http://www.zirbeshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=4&Itemid=43 [Zugriff am 12.1.2009].

¹⁶⁰ Auf Zirbe schläft sich’s besser. In: Salzburger Nachrichten aus Stadt und Land, vom 19.5.2004.

¹⁶¹ Eva-Maria Gruber: Comeback der Alpenkönigin. In: wood.stock, Dezember 2007.

¹⁶² Ebd.

In enger Verbindung mit dem Argument „Gesundheit“ steht vor allem auch in den Präsentationen der Verarbeiter und Anbieter von Zirbenholz, also der Tischlerei- und Tourismusbetriebe, der Verweis auf „Natürlichkeit“. Die Zirbe wird als „wertvoller natürlicher [...] Rohstoff“¹⁶³ bezeichnet. Schreiner Konrad Kreitmair führt in seiner Navigationsleiste den Punkt „naturverbunden“. Unter der Überschrift „Zirbenschreiner Konrad Kreitmair – der Natur verpflichtet“¹⁶⁴ wirbt er für seine „individuelle[n], ökologische[n] Möbel“, wobei „unbehandelte, geölte oder gewachste Oberflächen [...] ein völlig gesundes Möbel [gewährleisten]“¹⁶⁵.

Darüber hinaus spielen auch die durch die Studie gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse eine entscheidende Rolle. „Experten bestätigen“¹⁶⁶ lautet der Titel eines Artikels, „eine aktuelle wissenschaftliche Studie bestätigt“¹⁶⁷ und „Wissenschaftler [...] haben erstmals dieses Erfahrungswissen empirisch untersucht“¹⁶⁸, heißt es an anderer Stelle. Doch nicht nur einzelne Formulierungen wie die angeführten verweisen auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Bestätigung, sondern auch der Raum, welcher der Beschreibung der Studie in den einzelnen Artikeln gegeben wird.

Zugleich wird auf die Tradition von Zirbenholz im Alpenraum Bezug genommen, auf das oben erwähnte „Erfahrungswissen“, auf das indirekt auch Formulierungen wie „Experten bestätigen“ (nicht etwa: Experten haben entdeckt) hinweisen. Der erste Satz der Informationsbroschüre von Joanneum Research („Die positiven Eigenschaften des Holzes der ‚Königin der Alpen‘ [...] werden seit Jahrhunderten geschätzt und genutzt“) wurde in vielen Artikeln aufgegriffen¹⁶⁹ und gedanklich weiterentwickelt. Die *Kronen Zeitung* schreibt beispielsweise: „Und seit jeher [...] profitieren Wirte davon, dass die Zirbe die soziale Extrovertiertheit fördert.“¹⁷⁰ „Schon unsere Vorfahren wussten [...]“¹⁷¹, heißt es in einer Regionalzeitung und *Das Grüne Haus* verweist auf die Bedeutung von „’alte[m]’ Holzwissen“¹⁷² für die Gestaltung unseres Schlafplatzes.

¹⁶³ Ebd.

¹⁶⁴ URL:

http://www.zirbenshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=17&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009].

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: Besser Wohnen, Dezember 2007.

¹⁶⁷ Auf Zirbe schläft sich’s besser. In: Salzburger Nachrichten aus Stadt und Land, vom 19.5.2004.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Vgl. Gerhard Habliczek: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: Besser Wohnen, Juni 2007 und Auf Zirbe schläft sich’s besser. In: Salzburger Nachrichten aus Stadt und Land, vom 19.5.2004.

¹⁷⁰ Katharina Messner: Im Zeichen der zauberhaften Zirbe. In: Kronen Zeitung Kärnten, vom 28. 8. 2005.

¹⁷¹ Zirbenholz ist genial. In: Kleine Zeitung Ennstal, vom 26. 9. 2007.

¹⁷² Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: Das Grüne Haus, März 2008.

In vielen Beiträgen fällt auf, dass die Zirbe in gewisser Weise personifiziert und mit einer Art *Aura* des Besonderen ausgestattet wird, die zum Teil eine gewisse Nähe zu esoterischen Konzepten suggeriert. „Edel ist ihr Aussehen, himmlisch der Duft ihres Holzes, ausgeprägt dessen Charakter – anspruchsvoll ist die Zirbe jedoch nicht“¹⁷³, so beginnt einer der Artikel – die Zirbe steht am Beginn und auch grammatikalisch als Subjekt im Mittelpunkt. Ein anderer Beitrag endet mit einem Bild, in dem die Zirbe eine aktive Rolle übernimmt: „Und die Zirben nicken mit ihren langen Nadeln den Takt dazu.“¹⁷⁴ Die Rede von der „Alpenkönigin“ im Titel des ersten Beispiels verstärkt diesen Eindruck der Personifizierung, den man ebenso in anderen Artikeln wie „Gesundheitsholz mit Charme“¹⁷⁵, „Im Zeichen der zauberhaften Zirbe“¹⁷⁶ oder „Zirbenholz ist genial“¹⁷⁷ sowie durch Zuschreibungen wie „Charakterstärke“¹⁷⁸ oder die Bezeichnung der Zirbe als „Überlebenskünstlerin“¹⁷⁹ gewinnt. In den Zeitschriften *Das Grüne Haus* und *Besser Wohnen* wird ausführlich ein Tischler zitiert, der jeder Baumart eine „bestimmte Schwingung“¹⁸⁰ zuschreibt und die Zirbe als „weiblich“¹⁸¹ charakterisiert. Dass sich dieser Tischler mit Geomantie und Feng-Shui beschäftigt, ist nicht ungewöhnlich, auch Konrad Kreitmair tut dies. Sehr verbreitet ist außerdem der Hinweis, dass das für die Betten verwendete Holz in der *richtigen* Mondphase geschnitten wurde.¹⁸²

Neben dieser Aufladung der Zirbe mit *besonderen* Eigenschaften und Charakteristika wird vor allem von den Tischlereien Wert auf die Besonderheit und Individualität ihrer Produkte gelegt. Die Tischler betonen einerseits die innige Verbindung des Handwerkers mit seinem Möbelstück, das er von Anfang bis Ende begleitet,¹⁸³ andererseits die Einzigartigkeit des nach den Wünschen des Kunden oder der Kundin gefertigten Möbelstücks: „maßgeschneidert“¹⁸⁴, „passgenau“¹⁸⁵ und

¹⁷³ Eva-Maria Gruber: Comeback der Alpenkönigin. In: wood.stock, Dezember 2007.

¹⁷⁴ Katharina Messner: Im Zeichen der zauberhaften Zirbe. In: Kronen Zeitung Kärnten, vom 28. 8. 2005.

¹⁷⁵ Gesundheitsholz mit Charme. In: Natürlich Salzburg, September 2005.

¹⁷⁶ Katharina Messner: Im Zeichen der zauberhaften Zirbe. In: Kronen Zeitung Kärnten, vom 28. 8. 2005.

¹⁷⁷ Zirbenholz ist genial. In: Kleine Zeitung Ennstal, vom 26. 9. 2007.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: Das Grüne Haus, März 2008.

¹⁸¹ Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: Besser Wohnen, Dezember 2007.

¹⁸² Vgl. URL :

http://www.zirbeshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=17&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009], URL: <http://www.rgl.co.at/Mobiliar.htm> [Zugriff am 12.1.2009], Gerhard Habczek: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: Besser Wohnen, Juni 2007 und Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: Das Grüne Haus, März 2008.

¹⁸³ Vgl. URL: <http://www.rgl.co.at/Mobiliar.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

¹⁸⁴ Ebd.

„individuell“¹⁸⁶ sind hier gängige Vokabel. Damit in Zusammenhang steht auch der Verweis auf hohe Qualität, in einem Artikel ist die Rede von „exklusive[n] Holzprodukte[n]“¹⁸⁷.

Das „gesunde Zirbenholzbett“ unterscheidet sich dadurch von den in der Konsumforschung zumeist untersuchten Massenwaren, die in einem industriellen Fertigungsprozess entstehen.¹⁸⁸ Die Anonymität der Herstellung wird im Fall des Zirbenholzbettes aufgehoben und von Beginn an besteht eine Verbindung zwischen Hersteller und Benutzer, aber auch zwischen dem künftigen Benutzer und dem Produkt. Das ist auch für die spätere Aneignung von Relevanz, da nicht mehr ein anonymer, vielen anderen gleichender Gegenstand erworben wird, sondern ein von Anfang an mitgestalteter. Der Prozess von „singularization“¹⁸⁹, im Rahmen dessen nach Igor Kopytoff ein Objekt aus der Produktsphäre herausgenommen wird, beginnt also schon mit der Produktion, daher trägt das Zirbenholzbett zu keinem Zeitpunkt seiner Objektbiographie das für Waren typische Charakteristikum, besonders „common“¹⁹⁰ zu sein. Aus der Perspektive der Konsumkritik könnte man dies als „kompensierende Gegenreaktion auf den Verlust von Objektbeziehungen zu Gebrauchsgegenständen“¹⁹¹ deuten, weniger wertend jedoch auch als neue Form des Objekterwerbs in Konsumgesellschaften.

Die Einbindung des „gesunden Zirbenholzbettes“ in verschiedene Bedeutungskontexte erfolgt, wie deutlich wurde, auf mehreren Ebenen: einerseits durch die Gestaltung und Fertigungsweise der Produkte, andererseits durch die Diskurse, mit denen Werbungen und Medienberichte diese Produkte in Verbindung bringen. Das entspricht auch der Annahme des in der Einleitung zitierten US-amerikanischen Kulturanthropologen Grant McCracken, wonach der (von Bedeutungsverschiebungen begleitete) Prozess von „meaning transfer“ von der kulturellen Welt auf das Produkt¹⁹² einerseits durch Werbung passiert, die die

¹⁸⁵ URL:

http://www.zirbenshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=14&Itemid=35 [Zugriff am 12.1.2009].

¹⁸⁶ URL:

http://www.zirbenshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=17&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009].

¹⁸⁷ Eva-Maria Gruber: Comeback der Alpenkönigin. In: wood.stock, Dezember 2007.

¹⁸⁸ Vgl. Hahn 2005: S. 66-68.

¹⁸⁹ Kopytoff 1988: S. 73.

¹⁹⁰ Ebd.: S. 69.

¹⁹¹ Hahn 2005: S. 68.

¹⁹² McCracken 1989: S. 72 und 77. Obwohl der Begriff „transfer“ nahe legt, dass es sich dabei um eine direkte Übertragung handelt, beschreibt McCracken Bedeutung als „alienable, movable, manipulable“ und fordert auch die Untersuchung der Veränderung von Bedeutung in diesem Prozess der „Übertragung“. Vgl. McCracken: S. 89.

symbolischen Eigenschaften des Produktes verändert, andererseits durch das Design, das auf die physischen Eigenschaften Einfluss nimmt.¹⁹³

Um die beschriebenen Prozesse in einen größeren Zusammenhang zu stellen, ist es wichtig, zwei Aspekte zu beachten: Zum einen sind die „semantic networks“¹⁹⁴, mit denen ein Produkt verknüpft wird, nicht willkürlich, denn sie sind immer auf einen „imagined consumer“¹⁹⁵ hin gedacht, da sie der Vermarktung dieses Produktes dienen sollen. Das wiederum bedeutet, dass sie (wenn auch nicht direkt) auf kulturelle Befindlichkeiten in der Bevölkerung hindeuten. Gleichzeitig jedoch kann man davon ausgehen, dass gerade die mediale Vermittlung des Themas diese Befindlichkeiten mit beeinflusst, obwohl auch hier keine direkte „Übertragung“ anzunehmen ist. Das führt zum zweiten zentralen Aspekt: Dieser Prozess der Verbindung der Zirbenholzprodukte mit bestimmten Bedeutungskontexten kann – mit der Kommunikationstheorie der Cultural Studies gedacht – als „encoding“¹⁹⁶ bezeichnet werden, das auf zwei Ebenen passiert, auf der der Medientexte aber auch auf der des materiellen Produktes selbst. Der Prozess des Dekodierens hängt, so das Konzept der Cultural Studies, von den kulturellen und sozialen Hintergründen der Rezipienten ab und muss nicht unbedingt im Sinne der Produzenten von Medienbotschaften erfolgen.¹⁹⁷ Daher ist die folgende Analyse der Entscheidungsfindungsprozesse und der Kaufmotive der Konsumentinnen und Konsumenten besonders wichtig.

„Etwas Gesundes zum Schlafen [...]“¹⁹⁸

„Es muss zum Einrichtungsgeschmack dazu passen.“¹⁹⁹

Die Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten: Entscheidungsprozesse und Kaufmotive

An zwei Beispielen werden im Folgenden Kaufentscheidungsprozesse in ihren weiteren Kontexten nachgezeichnet. Es handelt sich dabei um einen Kunden und eine Kundin des an der Studie beteiligten Tischlers. Im Zentrum der Interviews standen Fragen nach dem Ablauf der Entscheidung – vom ersten Aufmerksamwerden bis zum Entschluss zum Kauf eines Bettes – und den dafür relevanten Faktoren und Motiven sowie nach der Bedeutung, die das Zirbenholzbett für die Interviewten hat.

¹⁹³ McCracken 1989: S. 82.

¹⁹⁴ du Gay u. a. 1997: S. 15.

¹⁹⁵ Ebd.: S. 53.

¹⁹⁶ Hall 1999: S. 94.

¹⁹⁷ Vgl. Kapitel „Theoretische Ausgangspunkte“ in dieser Arbeit.

¹⁹⁸ Interview mit Herrn Robert Kovacs, Landschaftsgärtner, April 2006: S. 1.

¹⁹⁹ Interview mit Frau Barbara Staudinger, Strafreferentin, April 2006: S. 7.

Herr Kovacs

Herr Kovacs war zum Zeitpunkt des Interviews 43 Jahre alt und lebte mit seiner Lebensgefährtin und seinem zweijährigen Sohn in Graz, in einem vor kurzem gekauften Einfamilienhaus mit Garten. Er stammt aus der Umgebung von Graz, wo seine Familie einen landwirtschaftlichen Betrieb führte. Nach dem Ende seiner Schulzeit machte er eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker und begann bald darauf, zusätzlich Kurse für Baumschneidearbeiten zu besuchen. Nachdem er eine Zeitlang in einem Pharmaunternehmen als Abteilungsleiter gearbeitet hatte, machte er sich vor einigen Jahren als Landschaftsgärtner selbstständig.

Als Hintergrund für sein Interesse am Zirbenbett nannte Herr Kovacs im Interview Schlafprobleme, die er auf berufliche Sorgen und Belastungen zurückführte. Daher suchte er „etwas Gesundes zum Schlafen“²⁰⁰. Zwei Jahre zuvor hatte er bereits ein Wasserbett gekauft, wodurch sich seine Schlafprobleme allerdings nicht besserten. Aufgrund eines Artikels oder einer Werbung – er konnte sich nicht mehr genau erinnern – in einer „Zeitschrift über Gesundheit“²⁰¹, die er abonniert hat, weil er sich für dieses Thema besonders interessiert, wurde Herr Kovacs auf das Zirbenbett aufmerksam. Dieser Artikel war der wesentliche Anstoß für den Kauf des Bettes. Dennoch war das Interesse zunächst von Skepsis begleitet. „Ich habe gefragt, ob das auch stimmt mit der Studie, und ob da wirklich etwas Wahres dran ist, oder ob das nur eine Werbeeinschaltung ist. Das ist ja heute üblich. Überall wird für alles geworben. Ich habe dann mit ein paar Leuten gesprochen, die haben gesagt: ‚Zirbenbett ist das Non Plus Ultra.‘“²⁰² Das zeugt von einer kritischen Haltung Medienbotschaften gegenüber, die in diesem Fall einer Bestätigung durch die Erfahrung von Bekannten bedurften, um als glaubwürdig akzeptiert zu werden.

Nach Gesprächen mit Freunden sowie mit Kunden seines Gärtnereibetriebs wandte sich Herr Kovacs schließlich an die Tischlerei Lindner und kaufte ohne längere Bedenkzeit ein Bett. Er sprach im Interview zwar mehrmals davon, dass er sich „informiert“²⁰³ habe, wie und wo sich Herr Kovacs informiert hat und was er darunter versteht, wurde im Interview aber nicht deutlich. Möglicherweise kann dies als eine – auch durch das Interview generierte – Art der Rechtfertigung für den Kauf eines teuren Produkts gesehen werden, die darauf hindeuten würde, dass Konsumentinnen und Konsumenten – ebenso wie Patientinnen und Patienten – das Gefühl haben, dass von ihnen erwartet wird, sich mit den vorhandenen Informationsangeboten

²⁰⁰ Interview Kovacs: S. 1.

²⁰¹ Ebd.: S. 3.

²⁰² Ebd.: S. 5.

²⁰³ Ebd.: S. 4 und 5.

auseinanderzusetzen.²⁰⁴ Im weiteren Verlauf des Interviews wurde deutlich, dass die Informationsangebote in Form von Prospekten mit wissenschaftlichen Graphiken und Berichten für Herrn Kovacs eine untergeordnete Rolle spielten. Seine Entscheidung beschreibt er nicht als Resultat einer intensiven Auseinandersetzung damit, sondern eher als spontanen Entschluss: „Wenn mir etwas gefällt, wenn ich etwas haben will, dann muss das immer schnell gehen, also ich muss mir dann nicht eine Bibliothek durchlesen oder irgendetwas.“²⁰⁵

Für die Kaufentscheidung ausschlaggebend waren außerdem persönliche Kontakte zum Forschungsinstitut Joanneum Research. Herr Kovacs berichtet über seinen ersten Kontakt mit dem Tischler, der ihn informiert hat: „Er hat mir dann auch gesagt, wie das abläuft, und hat mir eben auch die Ergebnisse gezeigt von der Studie, über das Joanneum Research, und das war für mich dann eigentlich schon genug, dass ich sage [ich kaufe das]. Vor allem weil das übers Joanneum gegangen ist und ich kenne das gut, das ist auch ein Kunde von mir, ich kenne dort auch sehr viele Leute und so.“²⁰⁶ Obwohl für Herrn Kovacs die gesundheitliche Wirkung des Bettes von besonderem Interesse war, stützte sich sein Vertrauen zum Forschungsinstitut nicht auf Quellen, die dessen wissenschaftliche Seriosität belegen, sondern auf seine eigenen persönlichen Bekanntschaften. Die Zusammenarbeit der Tischlerei mit dem Forschungsinstitut trug dazu bei, dass Herr Kovacs seine anfängliche Skepsis überwand: „Ich meine, [...] dass es dann natürlich wieder viele, [...] wahrscheinlich viele schwarze Schafe [gibt], die das verkaufen, [...] also [die] eine billige Ware teuer verkaufen. Und ich glaube, ich meine, ich habe mich dann schon ein bisschen informiert – aber, wie gesagt, sehr kurz – eben ob der [Lindner] [auch einer davon ist], aber nachdem die Studie dort gemacht wurde und so, habe ich eigentlich schon Vertrauen gehabt in ihn.“²⁰⁷

Im Verlauf des Interviews kam Herr Kovacs immer wieder auf das Thema „Gesundheit“ zurück, das für ihn auch beim Kauf des Zirbenholzbettes als das wesentliche Motiv zu sehen ist. Das besondere Interesse für und die bewusste Sorge um die eigene Gesundheit haben sich bei Herrn Kovacs aus einer gesundheitlichen Krise heraus entwickelt. Damals führte keine Therapie mehr zu einer Verbesserung, bis ihm jemand einen „Wunderheiler“ empfahl, der ihn „nur mit Massagen und Naturtipps“ wieder „auf die Beine“ brachte.²⁰⁸ Herr Kovacs beschreibt dieses Ereignis als große Wende in seinem Leben. Er begann, sich dafür zu interessieren, wie der menschliche

²⁰⁴ Vgl. Gisela Welz: Gesunde Ansichten. Zur Einführung. In: Dies. u. a. (Hg.): Gesunde Ansichten. Wissensaneignung medizinischer Laien (= Kulturanthropologie Notizen; 74). Frankfurt/Main 2005, S. 11-18.

²⁰⁵ Interview Kovacs: S. 4.

²⁰⁶ Ebd.

²⁰⁷ Ebd.: S. 5.

²⁰⁸ Ebd.: S. 6.

Körper funktioniert, kaufte Bücher über Naturheilmittel, und versuchte insgesamt, „bewusster [zu] leben“ und alles „auf eine gesunde Linie [zu] bringen“. ²⁰⁹

In Herrn Kovacs' Ausführungen wurde deutlich, dass seine Vorstellung von *Gesundheit* ganz eng mit dem Topos der *Natürlichkeit* verbunden ist. Damit gehen auch eine kritische Haltung gegenüber der klassischen „Schulmedizin“²¹⁰ und große Skepsis gegenüber der medikamentösen Behandlung von Beschwerden einher: „Mein Trend geht mehr zu Natur, als dass ich gleich zum Arzt gehe. Der hat mir gleich Schlaftabletten verschrieben. Ich meine, das ist wertlos für mich, das ist nicht meines, dass ich mich da abhängig mache von Tabletten.“²¹¹ „Tablettenmedizin“²¹² bezeichnet er kritisch als „Chemie“²¹³. Im Gegensatz dazu erfahren „natürliche Mittel“²¹⁴ seit der oben erwähnten gesundheitlichen Krise eine eindeutig positive Bewertung: „Das war eigentlich eine große Wende, wo ich gesagt habe, nur versuchen, wenn etwas ist, nur rein auf natürliche Art und Weise, also mit Naturprodukten und ohne Chemie zu lösen.“²¹⁵

Mit der großen Nähe zu alternativen, ganzheitlichen Heilmethoden geht bei Herrn Kovacs auch ein Interesse für Überlegungen einher, die häufig in den (weit gefassten) Bereich der Esoterik eingeordnet werden. Eine mögliche Ursache für seine Schlafstörungen sah er in der Tatsache, dass der bisherige Standort seines Bettes sich über einer Wasserader befand. Als er das Zirbenholzbett kaufte, erwog er sorgfältig gemeinsam mit dem Tischler, welches Zimmer sich am besten als Standort für das neue Bett eignen würde. Dabei wurden Wasserquellen und Magnetfelder ebenso in die Überlegungen einbezogen, wie die Orientierung in eine bestimmte Himmelsrichtung und die „Energie“ des Raumes.²¹⁶

Zum Zeitpunkt des Interviews besaß Herr Kovacs sein Zirbenholzbett seit ungefähr drei Monaten und war bis dahin sehr zufrieden damit. Er sprach von einer wesentlich besseren Erholung im neuen Bett, obwohl es anfänglich eine Zeitlang dauerte, bis er sich an den Geruch und den seinem Empfinden nach geringeren Schlafbedarf gewöhnte. Das deckt sich mit der Aussage des Tischlers, dass manche Kunden in den ersten Wochen schlechter schlafen, oder den Geruch oder das Aussehen von Zirbenholz

²⁰⁹ Ebd.: S. 7.

²¹⁰ Zur Problematik des Begriffes siehe Eberhard Wolff: „Volksmedizin“ – Abschied auf Raten: Vom definitorischen zum heuristischen Begriffsverständnis. In: Zeitschrift für Volkskunde 94 (1998), S. 233-257.

²¹¹ Interview Kovacs: S. 4.

²¹² Ebd.: S. 5.

²¹³ Ebd.: S. 6.

²¹⁴ Ebd.: S. 7.

²¹⁵ Ebd.: S. 6.

²¹⁶ Vgl. ebd.: S. 8.

nicht mögen, sich allerdings aufgrund der erwiesenen positiven Wirkung daran gewöhnen.²¹⁷

Interessant ist auch Herr Kovacs' Umgang mit dem Bett in seinem sozialen Umfeld. „Es ist nicht so, dass ich das groß publik mache“²¹⁸, erzählte er. Der Grund dafür ist die Befürchtung, auf Unverständnis zu stoßen. Während er selbst bereit ist, vergleichsweise viel Geld für seine Gesundheit auszugeben, bezweifelt er, dass andere Personen eine ähnliche Position vertreten: „Ich wollte nur sagen, dass viele das dann für lächerlich halten oder irgendwie negativ bewerten, so dass sie dann sagen: ‚Ha, der kauft sich so was!‘“²¹⁹ In seinem sozialen Umfeld dürfte das Zirbenbett als exklusives Gesundheitsprodukt also keinen besonderen Distinktionswert²²⁰ besitzen. Die positiven Bewertungen, von denen Herr Kovacs anfangs berichtete, kamen vor allem aus dem Kreis seiner Kunden. Bei diesen handelt es sich überwiegend um ein anderes soziales Milieu, als bei Herrn Kovacs' engerem Freundes- und Familienkreis.

Frau Staudinger

Frau Staudinger war zum Zeitpunkt des Interviews 45 Jahre alt und arbeitete als Strafreferentin in der Nähe von Graz. Sie stammt aus einer kleinen Ortschaft in der Südsteiermark. Gleich nach dem Abschluss einer Handelsschule gründete sie eine Familie und besuchte dann eine Abendhandelsakademie, um die Matura nachzuholen. Mittlerweile lebte sie mit ihrem zweiten Ehemann in Graz und studierte neben ihrer Vollzeitbeschäftigung über Fernstudium Jus.

Auch für Frau Staudinger waren zunächst gesundheitliche Beschwerden – in diesem Fall Rückenschmerzen – der Anlass, sich über die Anschaffung eines besonders guten Bettes Gedanken zu machen. So wie Herr Kovacs, entschied auch sie sich nach langem Suchen zunächst für ein Wasserbett, hatte allerdings ebenfalls Probleme damit. Auf das Zirbenholzbett wurde auch sie durch eine Werbeeinschaltung der Tischlerei Lindner in einer Zeitschrift aufmerksam. Gemeinsam mit ihrem Mann, der im Wesentlichen ihr die Wahl des Bettes überließ, beschloss sie, die Tischlerei zu kontaktieren.

Herr Lindner schickte dem Ehepaar zunächst Informationsmaterial zu, dem die beiden allerdings wenig Beachtung schenkten: „Wir haben dann gesagt, wir beschäftigen uns damit gar nicht näher, wir wollen das persönlich sehen und einen

²¹⁷ Vgl. Interview Lindner: S. 11.

²¹⁸ Interview Kovacs: S. 8.

²¹⁹ Ebd.: S. 9.

²²⁰ Zum Begriff der Distinktion vgl. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1983.

persönlichen Eindruck davon gewinnen.“²²¹ Die Entscheidung war nicht vorrangig von rationalen Überlegungen geprägt: „Wir haben das dann eigentlich auf diesen Samstag ankommen lassen, wo wir da hinfahren und vom Bauchgefühl her, gefällt uns das jetzt, sagt uns das zu oder nicht. [...] Es war sofort Liebe auf den ersten Blick, kann man sagen.“²²² Dennoch trafen die beiden die Entscheidung zum Kauf des Bettes nicht sofort: „Wir haben uns dann bewusst auf der Heimfahrt [...] Zeit gelassen und haben nicht darüber gesprochen, ich weiß nicht warum, das war so eine stille Vereinbarung. Wir waren begeistert, das hat man an den Gesichtszügen gesehen. [...] Am Sonntag sind wir dann essen gegangen und dann anschließend spazieren gegangen und da hat jeder einmal seinen persönlichen Eindruck gesagt und das war durchwegs positiv.“²²³ Das Ehepaar Staudinger traf also eine emotionale, auf ihrem „Bauchgefühl“ basierende, und doch sehr sorgfältige Entscheidung. Nach diesem Wochenende bestellten Herr und Frau Staudinger ein Bett, das sie sich selbst aus den Katalogen von Herrn Lindner ihren Bedürfnissen und Vorlieben entsprechend zusammenstellen ließen.²²⁴

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Studie waren dem Ehepaar zwar von Anfang an bekannt, sie spielten jedoch eine untergeordnete Rolle: „Das war eine Werbung [...], wo auch drinnen gestanden ist, dass er [der Tischler, Anm. A. I.] ein Projekt [...] durchgezogen hat, und dass halt der Herzschlag reduziert sein soll im Zirbenholzbett und was weiß ich noch alles, wobei ich sagen muss, dass das jetzt für mich gar nicht der Anreiz gewesen ist, sondern einfach Holz, das Naturprodukt Holz.“²²⁵ Ein wichtiges Motiv für den Kauf des Zirbenholzbettes war also für Frau Staudinger seine Zuschreibung als *natürlich*. Im Unterschied zu Herrn Kovacs ist bei Frau Staudinger die besondere Wertschätzung der *Natürlichkeit* allerdings nicht in enger Verbindung mit ihrer Vorstellung von *gesund* zu sehen, sondern wohl eher als Merkmal eines bestimmten Lebensstils, der sich auch auf ihre Freizeitgestaltung (sie und ihr Mann halten sich am liebsten „in der Natur“²²⁶ auf) und ihren Einrichtungsstil auswirkt, den sie als „grüne Linie“²²⁷ (definiert vor allem durch eine Vorliebe für Massivholz) beschreibt.

Nicht nur die Assoziationen mit „Natürlichkeit“ spielten für Frau Staudinger eine große Rolle, sie fühlte sich auch von den ästhetischen Qualitäten des Holzes, vor allem von der Farbe und der Maserung sowie vom Design des Bettes angesprochen. „Wie

²²¹ Interview Staudinger: S. 6.

²²² Ebd.

²²³ Ebd.: S. 9.

²²⁴ Vgl. ebd.: S. 5.

²²⁵ Ebd.: S. 3.

²²⁶ Ebd.

²²⁷ Ebd.: S. 7.

gesagt, es muss zum Einrichtungsgeschmack dazupassen“²²⁸, stellte Frau Staudinger im Interview fest. In dieser Hinsicht hatte sie den Wunsch nach Schlichtheit: „Wir wollten kein verschnörkeltes, das wollten wir nicht, sondern es ist komplett glatt, also es ist nicht rustikal, ich glaube, das ist der richtige Ausdruck.“²²⁹ Darüber hinaus waren die Höhe und die Größe des Bettes (sie entschieden sich für die „Luxushöhe“ und Übergröße) und der damit verbundene Komfort für das Ehepaar wichtige Faktoren.

Auch das Ehepaar Staudinger war mit dem neuen Bett zufrieden. Frau Staudinger berichtete, dass sie wesentlich erholter sei, seit sie das neue Bett habe, und dass ihr das Bett ein besonders „heimeliges Gefühl“²³⁰ vermittele. Dabei habe es auch gar keine Eingewöhnungszeit gegeben. Im Unterschied zu Herrn Kovacs, der in der Beschreibung seines Schlafempfindens immer wieder das wissenschaftliche Vokabular der Medienberichte verwendete, verwies Frau Staudinger explizit darauf, dass sie nichts über die messbaren gesundheitlichen Effekte des Bettes sagen könne, sondern lediglich über ihr eigenes Wohlbefinden.²³¹

Ähnlich wie Herr Kovacs, hat das Ehepaar Staudinger nicht sehr vielen Personen von dem Bett erzählt, allerdings nicht aus der Befürchtung heraus, auf Unverständnis zu stoßen, sondern weil sie insgesamt „eher zurückgezogen“²³² leben. Im Familienkreis stieß das neue Bett allerdings auf positives Interesse. Die Schwester von Frau Staudinger überlegte sogar, selbst ein Zirbenholzbett zu kaufen, allerdings sei dies dann am Preis gescheitert. In diesem Zusammenhang erläuterte Frau Staudinger ihre eigene Position. Sie und ihr Mann verdienten sehr gut, außerdem achteten sie gerne auf Qualität: „Wir kaufen uns lieber länger nichts und dafür dann wirklich etwas Schönes.“²³³

Diese beiden Kaufentscheidungen bestärken das Bild von einem „active consumer“²³⁴, der bewusst auswählt und Informationen hinterfragt. Herr Kovacs nahm die Werbeanzeige zwar als Anstoß, sich genauer mit dem Produkt auseinanderzusetzen, stellte aber zunächst einmal die Medienberichte in Frage und suchte nach Informationsquellen anderer Art. Dabei orientierte er sich an einer Referenzgruppe, die – darauf deutet sein späterer Umgang mit dem Bett hin – nicht unbedingt seiner eigenen sozialen Gruppe deckungsgleich ist. Einen besonderen Stellenwert erhielt innerhalb seiner Kaufentscheidung das Vertrauen in die Personen, die an der

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Ebd.: S. 5.

²³⁰ Ebd.: S. 6.

²³¹ Vgl. ebd.

²³² Ebd.: S. 7.

²³³ Ebd.

²³⁴ Mackay 1997: S. 2.

Entwicklung des Produktes beteiligt waren. Dieses Vertrauen wurde nicht durch die mediale Vermittlung des Themas erreicht, sondern durch persönliche Kontakte. Auch Frau Staudinger reagierte zunächst auf das Informationsangebot mit Desinteresse. Für sie und ihren Mann zählten nicht die wissenschaftlichen Ergebnisse der Studie, sondern ihr persönlicher Eindruck von dem Produkt. Dabei war eine besondere Form der emotionalen Entscheidungsfindung festzustellen, innerhalb derer beide Partner weitgehend gleichberechtigt auftraten.

Das Verhalten von Herrn Kovacs und Frau Staudinger widerspricht der These der Konsum- und Werbekritik, wonach Konsumenten der Manipulation der Werbung ausgesetzte Opfer sind.²³⁵ Dennoch sind ihre Entscheidungen nicht rein individuell, frei und unabhängig, sondern durch bestimmte sozial, kulturell und medial vermittelte Werthaltungen und Konsumgewohnheiten strukturiert.²³⁶ Im Interview mit Herrn Kovacs war *Gesundheit* als normativer Begriff präsent. Herr Kovacs kritisierte die Hektik, der sich die Menschen aussetzen, ohne auf ihre Gesundheit zu achten. Seine Auseinandersetzung mit diesem Thema stützt sich vor allem auf Zeitschriften und Bücher über *gesundes, natürliches* Leben und alternative Heilverfahren, was darauf hindeutet, dass seine Gesundheitsorientierung in Zusammenhang mit einem umfassenderen gesellschaftlichen Diskurs zu sehen ist. Auch Frau Staudingers Vorliebe für Massivholz – die „grüne Linie“ – ist keine individuelle *Erfindung*, sondern reiht sich in eine Bewegung ein hin zum *natürlichen* Wohnen, für die bereits ein Markt existiert – das Unternehmen TEAM 7, von dem das Ehepaar auch einen Großteil seiner Möbel bezogen hat, ist in diesem Zusammenhang als Beispiel zu nennen.

Die Unterschiedlichkeit der Kaufmotive von Herrn Kovacs und Frau Staudinger verstärkt einerseits nochmals das Bild vom aktiven Konsumenten, der aus einem Angebot von Bedeutungen wählt, und verweist andererseits auf die Fülle von Deutungs- und Anknüpfungsmöglichkeiten, die das Zirbenholzbett, wie schon in der Analyse der Medientexte herausgearbeitet wurde, bietet. Zwischen Herrn Kovacs' Gesundheitsbewusstsein, das mit einer Vorliebe für *natürliche* Heilmethoden und einer gewissen Nähe zur Esoterik einhergeht, und den wichtigsten Vermarktungsargumenten für das Zirbenholzbett besteht eine große Übereinstimmung. In seinem Fall funktioniert das Bett in seiner Präsentationsform als Gesundheitsprodukt im Wesentlichen den Intentionen der Produzenten entsprechend – bis auf eine gewisse vorsichtige Skepsis der wissenschaftlichen Bestätigung gegenüber. Für Frau Staudinger hingegen ist das Bett gar kein Gesundheitsprodukt. Es verfügt offensichtlich jenseits des grundlegenden Vermarktungsargumentes über weitere Qualitäten und

²³⁵ Vgl. beispielsweise Hahn 2005: S. 67-69.

²³⁶ Vgl. Mackay 1997: S. 5.

Assoziationen, die es auch für andere Kontexte interessant machen, beispielsweise die Verarbeitung des Holzes und das Design des Bettes, sowie die Möglichkeit, es den individuellen Wünschen anzupassen. Gerade diese Kombination von Bedeutungen und Assoziationsmöglichkeiten dürfte ein zentrales Merkmal und möglicherweise auch eine wesentliche Erklärung für den Erfolg des Zirbenholzbettes sein.

Wenn man davon ausgeht, dass Kaufentscheidungen stets das „Resultat einer Vielzahl von Abstimmungsprozessen [...] [sind], die sowohl die Interessen und Erwartungen Dritter als auch ein Element von Individualität“²³⁷ enthalten, oder (anders gesagt:) Konsumentinnen und Konsumenten stets als „socially connected“²³⁸ zu sehen sind, dann ist unbedingt auch nach deren gesellschaftlichem Umfeld und Hintergrund zu fragen. Auf eine genaue Zuordnung der Interviewten zu einer bestimmten sozialen Schicht habe ich verzichtet, da aus kulturwissenschaftlicher Perspektive davon ausgegangen wird, dass die klassischen Merkmale der Klassen- und Schichtzugehörigkeit zunehmend an Erklärungskraft verlieren. Stattdessen erhalten in neueren Ansätzen Faktoren wie die individuelle Biographie, das Informationsverhalten und das berufliche Umfeld, die ich in die Charakterisierung der beiden Interviewten einbezogen habe und die als Elemente eines Lebensstils betrachtet werden können, größere Bedeutung.²³⁹ Von Milieus, Lebensstilen oder Lebensstil-Milieus²⁴⁰ zu sprechen, ermöglicht eine genauere Ausdifferenzierung und eine größere Sensibilität für gesellschaftlichen Einstellungs- und Wertewandel, ohne jedoch die Bedeutung kultureller Stilisierungs- und Distinktionsprozesse, in die bestimmte Werteinstellungen oder Konsumpraxen eingebunden sind, zu unterschätzen.²⁴¹ Dazu gehören beispielsweise die besondere Sorge um die eigene Gesundheit, die Wertschätzung von *Natürlichkeit*, aber auch eine gewisse Qualitätsorientierung im Konsum: Herr Kovacs ist bereit, für die Gesundheit Geld auszugeben, das Ehepaar Staudinger spart gerne länger für etwas „richtig Schönes“.

²³⁷ Jäckel 2006: S. 159.

²³⁸ Belk 1995: S. 62.

²³⁹ Vgl. Hahn 2005: S. 62.

²⁴⁰ Für eine Definition der Konzepte vgl. Georg Kneer, Dieter Rink: Milieu und Natur. In: Michael Hofmann, Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns (= Arbeitskreis Volkskunde und Kulturwissenschaften, Schriften; 6). Marburg 1999, S. 121-144, h. S. 124; Andreas Lindner: Konsumverhalten und alternativer Lebensstil. Kritisches Einkaufen zwischen Anspruch und Realität. In: Gisela Welz (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996, S. 174-188, h. S. 176 und Karl-Werner Brand: Lebensstile und Umweltmentalitäten. Ein kulturelles Kontextmodell zur Analyse von Umwelthandeln im Alltag. In: Michael Hofmann, Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns (= Arbeitskreis Volkskunde und Kulturwissenschaften, Schriften; 6). Marburg 1999. S. 19-43, h. S. 24-29.

²⁴¹ Vgl. Hahn 2005: S. 62.

Die Bedeutung des sozialen Umfeldes dürfte beim Zirbenholzbett vorwiegend in der allgemeinen Beeinflussung dieser Werthaltungen und Konsumgewohnheiten liegen. Als Referenzgruppe, die auf Distinktion abzielende Kaufentscheidungen motiviert, wie sie in den Theorien von Veblen und Bourdieu stark präsent sind,²⁴² dürfte sie weniger bedeutsam sein, da es sich hier nicht um eine Form des „demonstrativen Konsums“²⁴³ zu handeln scheint. Das Bett wird in keinem der beiden Fälle als Statussymbol betrachtet und verwendet – ganz im Gegenteil, Herr Kovacs geht sogar bewusst sehr dezent damit um. Relevant dürfte allerdings, vor allem was die Topoi Gesundheit und Natürlichkeit betrifft, die Funktion des Zirbenholzbettes als objektives Korrelat von „package[s] of displaced meaning“²⁴⁴ sein. Grant McCracken erklärt dies folgendermaßen: „Goods help the individual contemplate the possession of an emotional condition, a social circumstance, even an entire style of life by concretizing these things in themselves.“²⁴⁵ Dabei geht es nicht um eine Repräsentation nach außen, sondern um den persönlichen *Erwerb* dieser Eigenschaften.

Es ist jedoch womöglich eine unzulässige Reduktion, lediglich die symbolischen Qualitäten des Produktes in Betracht zu ziehen.²⁴⁶ Vor allem im Interview mit Frau Staudinger wurde deutlich, dass auch die Materialität des Bettes an sich ein wichtiger Faktor für die Entscheidung zum Kauf war. Wenngleich diese Vorlieben in einem gewissen Ausmaß von Modeerscheinungen geprägt sind, wäre es wohl doch falsch, sie auf das rein Symbolische zu reduzieren. Auch für Herrn Kovacs waren nicht nur die Assoziationen mit *Gesundheit* als „displaced meaning“ relevant, sondern auch die für ihn fühlbaren Auswirkungen auf sein Schlafverhalten.

²⁴² Vgl. Mackay 1997: S. 4.

²⁴³ Hahn 2005: S. 77.

²⁴⁴ McCracken 1989: S. 110.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Gegen eine solche Reduktion richtet sich auch Hugh Mackays Kritik an der Konsumtheorie von Baudrillard. Vgl. Mackay 1997: S. 5.

Kulturelle Verflechtungen

Sowohl die Analyse der Vermarktung und Popularisierung von Zirbenholzprodukten als auch die Untersuchung der Motive der Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten haben gezeigt, dass das Produkt mit verschiedenen kulturellen Dynamiken und gesellschaftlichen Diskursen in Verbindung gebracht wird. Einige von diesen sollen im nächsten Abschnitt auch in einer historischen Perspektive sowie in ihren wechselseitigen Verknüpfungen untersucht werden. Dabei ist aufgrund der engen Verbindungen – beispielsweise zwischen Gesundheits- und Wissensdiskursen – eine Abgrenzung oft schwierig, Überschneidungen werden daher unvermeidlich sein.

„Dann muss man [...] [die] Gesundheit wieder vielleicht eher in den Vordergrund stellen.“²⁴⁷

Gesundheit

Der in der Vermarktung des Zirbenholzbettes und im Interview mit Herrn Kovacs zentrale Begriff *Gesundheit* ist nicht neutral, wertfrei und eindeutig. Es existieren divergierende Konzepte davon, was unter *Gesundheit* zu verstehen ist. Die Vorstellungen darüber, wer für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit verantwortlich ist, und die gesellschaftliche Bedeutung, die der Gesundheit zugemessen wird, sind einem historischen Wandel unterworfen, der hier kurz skizziert werden soll.

Während in der Antike und im Mittelalter ein ganzheitliches Verständnis von Gesundheit vorherrschte und die Sorge um die Gesundheit nicht allein der Medizin überlassen war, trat im 19. Jahrhundert ein mechanistisches Natur- und Körperverständnis in den Vordergrund,²⁴⁸ und es kam zu einer entscheidenden Zäsur, die Michel Foucault in seinem Werk „Die Geburt der Klinik“²⁴⁹ beschreibt. Gesundheit und Krankheit wurden nun als rein körperliche Erscheinungen begriffen und Gesundheit als Abwesenheit von Krankheit definiert. Die Medizin konzentrierte sich nun vornehmlich auf die Erkenntnis und Behandlung von Krankheiten, ohne der

²⁴⁷ Interview Kovacs: S. 3.

²⁴⁸ Vgl. Dietrich von Engelhardt: Der Gesundheitsbegriff im Wandel der Geschichte. In: Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie 24 (2004), Nr. 42, S. 25-36, h. S. 26.

²⁴⁹ Michel Foucault: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt am Main u. a. 1976.

Person und der Persönlichkeit der Patienten besondere Beachtung zu schenken.²⁵⁰ In diesem Zusammenhang zeichnet Foucault eine Entwicklung nach, die seit den 1970er Jahren von anderen Autoren als „Medikalisierung“ bezeichnet wurde. Zum einen ist damit die Ausweitung des Einflussbereiches der Medizin als normativer Faktor der Lebensführung gemeint: Foucault beschreibt die Einführung erster Formen staatlicher Gesundheitskontrolle sowie politischer Maßnahmen, die innerhalb der Bevölkerung ein (medizinisches) Bewusstsein für die eigene Gesundheit wecken sollten.²⁵¹ Zum anderen bezeichnet Medikalisierung die Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Medizin: Der Staat verfolgte das Ziel, „Scharlatane und Empiriker“²⁵², also alle diejenigen, die über keine fest institutionalisierte Ausbildung verfügten, von der medizinischen Praxis auszuschließen. Eines der häufig angeführten Beispiele für Medikalisierung, das beide Aspekte vereint, ist die Pathologisierung von Schwangerschaft und Geburt im 19. Jahrhundert, die diese bis dahin nicht als medizinische Probleme definierten Vorgänge der Kontrolle der akademischen Medizin unterwarf und den autonomen Einflussbereich von Hebammen und anderen nicht universitär ausgebildeten Heilpraktikern einschränkte.²⁵³

Der Begriff „Medikalisierung“ wurde mit Bezug auf die Entwicklungen des 20. Jahrhunderts vor allem ab den 1970er Jahren in einer kritischen Perspektive verwendet. In einem der Schlüsseltexte dieser Debatte beschreibt der Soziologe Irving Kenneth Zola die Entwicklung der Medizin hin zu einer gesellschaftlich wirkmächtigen Institution folgendermaßen: „[...] medicine is becoming a major institution of social control, nudging aside, if not incorporating, the more traditional institutions of religion and law.“²⁵⁴ Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene entfaltet die Medizin ihren Einfluss durch ihre Definitionsmacht über die – an gesellschaftlichen und rechtlichen Implikationen reichen – Kategorien *gesund* und *krank*. Auf einer alltäglichen, subjektiven Ebene äußert sich Medikalisierung darin, dass diese Kategorien für immer größere Teile der Bevölkerung an Relevanz gewinnen, und sich die Menschen selbst für ihre Gesundheit verantwortlich fühlen. Zola formuliert die Befürchtung, dass Medizin

²⁵⁰ Vgl. Beatrix Pfeleiderer: Zur kulturellen Konstruktion biomedizinischen Tuns und Wissens. In: Katharina Greifeld (Hg.): Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Medizinethnologie. Berlin 2003, S. 165-197, hier S. 169-171.

²⁵¹ Vgl. Foucault 1976: S. 47-52.

²⁵² Foucault 1976: S. 60.

²⁵³ Vgl. hierfür beispielsweise Marita Metz-Becker: Patientenwelten und medikale Alltagskultur um 1800 am Beispiel der sectio caesarea. In: Rainer Alsheimer (Hg.): Körperlichkeit und Kultur. Dokumentation des dritten Arbeitstreffens des „Netzwerk Gesundheit und der volkskundlichen Forschung“ Würzburg, 22.-24. März 2000 (= Volkskunde & Historische Anthropologie; 2). Bremen 2001, S. 45-55.

²⁵⁴ Zola 1990 (1972): S. 398.

somit zu einem Mittel sozialer Kontrolle wird, gegen das die Betroffenen – also die „Laien“ – machtlos sind.²⁵⁵

Ende der 1970er Jahre stellte Renée C. Fox als Gegenbewegung dazu Tendenzen der „Entmedikalisierung“ oder „demedicalization“ fest.²⁵⁶ Beispiele hierfür sind die Entscheidungen vieler Elternpaare für *natürliche* Geburten als Opposition zur Pathologisierung von Schwangerschaft und Geburt, aber auch die Forderung mancher Gesundheitsorganisationen nach mehr Eigenständigkeit der Patienten und nach einem egalitären Verhältnis zwischen diesen und ihren Ärzten. Das bedeutet, dass der Einflussbereich der Medizin ein Stück weit eingeschränkt wird und der individuelle Patient mehr Verantwortung erhält. Ob diese Veränderungen tatsächlich als Relativierung der Medikalisierungsthese interpretiert werden können, ist allerdings fraglich: Denn Fox geht davon aus, dass diese Form der Entmedikalisierung auch zu verstärkten Maßnahmen im Bereich der Präventivmedizin führt. Gerade diese bedingen aber, dass „immer mehr Lebensaspekte als medizinische Probleme re-definiert“²⁵⁷ und „neue Ideologien der ‚Selbstverantwortung‘ im Gesundheitsbereich geschaffen werden“²⁵⁸.

Einen anderen Aspekt von *Entmedikalisierung* beschreibt der Philosoph Pravu Mazumdar. Er bezieht den Begriff nicht auf gesellschaftliche Praktiken, sondern auf das Konzept von Gesundheit. Unter der „Entmedikalisierung der Gesundheit“²⁵⁹ versteht er die Auflösung des seit dem 19. Jahrhundert sehr engen Bandes zwischen Gesundheit und Krankheit. Stattdessen wird Gesundheit nun stärker mit der Vorstellung von Glück und Wohlbefinden verknüpft. Das zeigt unter anderem auch die Gesundheitsdefinition der WHO von 1986, in welcher Gesundheit als „[...] der Zustand vollständigen physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur [als] die Abwesenheit von Krankheit oder Schwäche“²⁶⁰ verstanden wurde. Zugleich verweist Mazumdar mit dem Begriff „Gesundheitsimperativ“ auf den hohen Stellenwert und die normative Rolle dieses neuen Gesundheitsbegriffs. Hilfestellungen bei der Sorge um die eigene Gesundheit bieten allerdings nicht mehr ausschließlich Ärzte sondern auch ein „Markt neuartiger gesundheitsbezogener Dienstleistungen“²⁶¹ sowie auch Waren.

²⁵⁵ Zola 1990 (1972): S. 405-407.

²⁵⁶ Vgl. Fox 1990 (1977).

²⁵⁷ Welz 2005: S. 16.

²⁵⁸ Stefan Beck: Alltage, Modernitäten, Solidaritäten. Soziale Formen und kulturelle Aneignung der Biowissenschaften – Plädoyer für eine vergleichende Perspektive. In: Zeitschrift für Volkskunde 100/1 (2004), S. 1-30, hier S. 24.

²⁵⁹ Pravu Mazumdar: Der Gesundheitsimperativ. In: Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie 24 (2004), Nr. 42, S. 11-24, h. S. 20.

²⁶⁰ Von Engelhardt 2004: S. 33.

²⁶¹ Mazumdar 2004: S. 17.

Der Aufschwung von Wellnessangeboten und alternativen Therapiekonzepten wird üblicherweise mit der oft konstatierten „Krise der Schulmedizin“²⁶² in Verbindung gebracht. Cornelius Borck konstatiert jedoch, dass bei einer genaueren Analyse der Arbeitsweise der heutigen Schulmedizin die Vorwürfe, es handle sich um eine rein technisch orientierte Medizin, nicht mehr der Realität entsprechen. Vielmehr habe eine „Humanisierung der Medizin [...] und Individualisierung der Therapien“²⁶³ stattgefunden. Vor diesem Hintergrund deutet Borck die Krise der Schulmedizin als Vermittlungskrise, die er vor allem durch die fehlende Begegnung zwischen Ärzten und Patienten sowie durch die Vernachlässigung alltäglicher Gesundheitsprobleme begründet. Angesichts dieser Situation entscheiden sich viele Menschen für kostenaufwendige alternative Heilverfahren. Damit geht oftmals – wie am Beispiel von Herrn Kovacs zu sehen ist – eine Hinwendung zu „natürlichen“ Lebensweisen einher.²⁶⁴

Die skizzierten Diskussionen zeigen, dass es offensichtlich gleichzeitig Tendenzen der Medikalisierung und der Entmedikalisierung gibt – allerdings auf unterschiedlichen Ebenen. Einerseits dürfte Medikalisierung in Form eines (auch vom Staat geforderten) gesteigerten Gesundheitsbewusstseins, dem ein breites Angebot an Präventions- und Wellnessangeboten entspricht, vorangeschritten sein. Andererseits haben ein neues Konzept von Gesundheit, ein neuer Markt von Gesundheits- und Wellnessprodukten sowie ein Aufschwung alternativer Heilverfahren dazu geführt, dass der Einflussbereich der akademischen Medizin eingeschränkt wurde.

In diesem Spannungsfeld sind auch die Entstehung des Zirbenholzbettes und seine Bedeutung für seine Käuferinnen und Käufer zu interpretieren. Im Interview mit Herrn Kovacs wurde deutlich, dass die Sorge um die eigene Gesundheit in seinem Leben einen hohen Stellenwert hat. „Gesundheit“ trat dabei durchwegs als normativer Begriff auf. Die Tatsache, dass die Investition in das Vermarktungsargument *Gesundheit* sogar anfänglich skeptische Waldbesitzer und Forstleute überzeugte, verweist ebenfalls auf ein gesellschaftlich breit verankertes Gesundheitsbewusstsein. Die Ausprägung von Herrn Kovacs' Gesundheitsbewusstsein, das sich durch eine kritische Haltung gegenüber der Schulmedizin und die starke Assoziation von Gesundheit mit *Natürlichkeit* auszeichnet, deutet auf den zweiten Aspekt, nämlich die *Entmedikalisierung* hin.

²⁶² Vgl.: Cornelius Borck: Zwischen Vermittlungskrise und Biopolitik. Der Aktionsradius der modernen Medizin. In: Thomas Lux (Hg.): Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology. Berlin 2003, S. 124-144, h. S. 126.

²⁶³ Ebd.: S. 129.

²⁶⁴ Ebd.: S. 136.

In der Präsentation des Zirbenholzbettes treten allerdings klassisch medizinisch orientierte Gesundheitskonzepte und Anklänge an alternativ-natürliche Heilverfahren nicht gegeneinander auf. Vielmehr vereinen sich Argumentationsweisen der Biomedizin – beispielsweise die wissenschaftliche Bestätigung gesundheitlicher Effekte – mit Elementen eines *neuen* Gesundheitskonzeptes, das *Gesundheit* mit *Natürlichkeit* und *Wellness* verbindet und der cartesianischen Leib-Seele Trennung entgegenläuft. Bei genauerem Hinsehen erscheint auch Herr Kovacs' Haltung weniger polarisierend. Er wendet sich in seiner Argumentation zwar deutlich gegen die Biomedizin und die damit verbundene Pharmaindustrie, allerdings ist für ihn dennoch das Vertrauen in die Richtigkeit der Ergebnisse der wissenschaftlichen Studie wichtig.

Dieses Ineinandergreifen und Zusammenwirken von Elementen unterschiedlicher Formen der Gesundheitsfürsorge deutet darauf hin, dass Biomedizin und alternative Methoden nicht unbedingt in einem Gegensatz zueinander stehen müssen. Zu diesem Schluss kommt auch Tom Mathar in seinem Aufsatz „Medizinischer Pluralismus am Prenzlauer Berg“. Er beschreibt Patienten als „aktive Konsumenten von Gesundheitsdienstleistungen“²⁶⁵, die aus einem breiten Angebot wählen. Die Entscheidung für eine alternativmedizinische Therapieform zu einem bestimmten Zeitpunkt bedeutet weder ein grenzenloses Vertrauen in alternative Verfahren noch eine grundsätzliche Skepsis gegenüber der Biomedizin.²⁶⁶

Vor diesem Hintergrund erscheint die Kritik von Eberhard Wolff und Michael Simon an der „dichotomische[n] Sichtweise“²⁶⁷ auf „Schulmedizin“ und andere medizinische Formen besonders wichtig. Sie fordern stattdessen einen stärkeren Fokus auf die Grenzbereiche, in denen „Überschneidungen und Austauschprozesse“²⁶⁸ stattfinden. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang Eberhard Wolffs Vorschlag, „Schulmedizin“ und „Volksmedizin“ (oder andere medizinische Formen) nicht mehr als klar abgrenzbare unterschiedliche Bereiche zu definieren, sondern sie eher als „heuristische Kategorie[n]“²⁶⁹ zu verstehen.

Das Zirbenholzbett vereint also unterschiedliche Dynamiken (wissenschaftliche Bestätigungen und alternative Wellnesskonzepte) und steht selbst im Spannungsfeld unterschiedlicher Tendenzen – zwischen Medikalisierung im Sinne von

²⁶⁵ Tom Mathar: Medizinischer Pluralismus im Prenzlauer Berg. Ethnographie eines Gesundheitsmarktes. In: Laboratorium - Studentische Arbeiten am Institut für Europäische Ethnologie. Berliner Blätter (2007), Heft 44, S. 46-60, h. S. 54.

²⁶⁶ Vgl. ebd. S. 55-58.

²⁶⁷ Eberhard Wolff, Michael Simon: An den Grenzen der Biomedizin – kulturwissenschaftliche Erkundungen. In: Thomas Hengartner, Johannes Moser (Hg.): Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005 (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 17). Leipzig 2006, S. 485-491, h. S. 486.

²⁶⁸ Ebd.: S. 487.

²⁶⁹ Wolff 1998: S. 254.

Gesundheitsbewusstsein, und Entmedikalisierung im Sinne einer Abkehr vom rein auf die akademische Medizin beschränkten Gesundheitssektor. Zuletzt sei gerade diese Frage nach Medikalisierung/Entmedikalisierung nochmals aufgegriffen und die Tragkraft dieser Konzepte in Frage gestellt. Es wäre zu überlegen, ob nicht gerade Gesundheitsprodukte wie das Zirbenholzbett und die mit ihnen verbundene Werbung und Medienpräsenz des Themas eine Form der Medikalisierung darstellt. Das liegt nahe, wenn man Rolf Rosenbrocks Überlegung einbezieht, wonach die Medikalisierung gerade aufgrund ihrer Kompatibilität mit der Logik der Marktgesellschaft vorangeschritten ist: „Markt- und medizingängige Konzepte für Gesundheit haben erheblich bessere Realisierungschancen und mit weniger Kritik und Mißtrauen zu rechnen, als populationsbezogene Projekte sozialer Prävention, weil sie sich in der ‚Sprache‘ des Systems, nämlich als Angebot von Waren ausdrücken.“²⁷⁰ Die eng auf den als „Medizin“ definierten Bereich bezogene Medikalisierungsthese greift hier offensichtlich zu kurz.²⁷¹

„Dass [...] der Herzschlag reduziert sein soll im Zirbenbett, [...] ist gar nicht für mich jetzt der Anreiz gewesen [...], sondern einfach Holz, das Naturprodukt Holz.“²⁷²

Natürlichkeit

Ein weiterer Topos, mit dem das Zirbenholzbett in Zusammenhang gebracht wird, ist *Natürlichkeit*. So wie *Gesundheit* ist auch *Natur* ein mehrdeutiger Begriff mit vielen Implikationen, die ihn zu einem kulturwissenschaftlichen Gegenstand machen. „Die Handhabung von Naturdingen, die Ideen und Gedankenbilder über Natur und die Bewertungen dessen, was als natürlich gilt, sind kulturelle Phänomene.“²⁷³ *Natur* ist – ebenso wie *Kultur* – ein Wertbegriff, der in soziale und historische Kontexte eingebettet

²⁷⁰ Rolf Rosenbrock: Die Umsetzung der Ottawa Charta in Deutschland. Prävention und Gesundheitsförderung im gesellschaftlichen Umgang mit Gesundheit und Krankheit. Veröffentlichungsreihe der Arbeitsgruppe Public Health (Wissenschaftszentrum Berlin 1998) 15. Online-Publikation: <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/1998/p98-201.pdf> [Zugriff am 29.11.2007], S. 15.

²⁷¹ Vgl. dazu auch Ana Ionescu: „Das gesunde Zirbenholzbett“: Kulturwissenschaftliche Überlegungen zur alltäglichen Dimension von Medikalisierungs- und Entmedikalisierungsprozessen. In: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 7 (2008), S. 101-116.

²⁷² Interview Staudinger: S. 3.

²⁷³ Helge Gerndt: Naturmythen. Traditionales Naturverständnis und modernes Umweltbewußtsein. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 57-75, h. S. 58.

und daher in seiner Wandelbarkeit zu betrachten ist.²⁷⁴ Im Folgenden soll ein Überblick über die ideengeschichtlichen und lebensweltlichen Kontexte des Verhältnisses westeuropäischer Gesellschaften zur Natur erarbeitet werden, bevor in einer genaueren Analyse auf den Umgang mit *Natur* und das Konzept von *Natürlichkeit* im Zusammenhang des Zirbenholzbettes eingegangen wird.

„Hinter den verschiedenen ethisch-praktischen Verhaltensweisen [stehen] unterschiedliche theoretische Naturauffassungen [...]“²⁷⁵, die sich im Lauf der Geschichte verändert haben. Helge Gerndt charakterisiert in einer groben Einteilung das vor-neuzeitliche Naturverständnis dadurch, dass „die *Natur* den Menschen beherrscht“, während ab der beginnenden Neuzeit „der *Mensch* die Natur prinzipiell beherrschen kann“.²⁷⁶ In der ersten Phase dominiert ein mythisch-magisches Verhältnis zur Natur.²⁷⁷ In der zweiten Phase wird *Natur* als Gegenstand und Gegenbegriff konzipiert. Natur gilt nun nicht mehr als etwas mit einer eigenen Intentionalität Ausgestattetes, sondern als Gegenstand, und sie wird auch nicht mehr als Totalität des Kosmos betrachtet, sondern als spezifischer Ausschnitt, der stets in einem Gegensatz zu etwas anderem – beispielsweise zu *Kultur* – steht.²⁷⁸ Grundlegend ist diese Konzeption in der mechanistisch-materialistischen Einstellung zur Natur. Während hier die menschliche Kultur der Natur übergeordnet wird, dreht sich das Verhältnis in der Romantik und im Rahmen der Zivilisationskritik um.²⁷⁹ Vorherrschend ist hier eine Sehnsucht nach und ein sentimentalistisches Interesse an der Natur, begleitet von einer gewissen Technikfeindlichkeit.

Die Veränderung von Naturauffassungen ist allerdings nicht als lineare Entwicklung zu sehen, vielmehr können unterschiedliche Typen von Naturauffassungen in verschiedenen kulturellen Umständen koexistieren.²⁸⁰ Eine lebensweltliche Betrachtung hilft, die dargelegten Positionen in Abhängigkeit zu den

²⁷⁴ Vgl. Brigitta Hauser-Schäublin: Von der Natur in der Kultur und der Kultur in der Natur. Eine kritische Reflexion dieses Begriffspaars. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 11-20, h. S. 16 und Signe Mellemegaard: *Nature and Culture – History and Discourses. On the Study of the Relationship of Man to Nature*. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt*. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 435-442, h. S. 435.

²⁷⁵ Karen Gloy: *Das Verständnis der Natur*. 1. Band. Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. München 1995, S. 9.

²⁷⁶ Gerndt 2001: S. 61.

²⁷⁷ Vgl. Ernst Oldemeyer: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Götz Großklaus, Ernst Oldemeyer (Hg.): *Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur* (= *Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten*). Karlsruhe 1983, S. 15-42, h. S. 21f.

²⁷⁸ Vgl. ebd.: S. 24-34.

²⁷⁹ Vgl. dazu auch Genot Böhme: *Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*. Frankfurt am Main 1992, S. 14.

²⁸⁰ Vgl. Oldemeyer 1983: S. 17.

sozialen Kontexten der Menschen zu sehen. Orvar Löfgren zeigt für die Situation in Schweden besonders deutlich die Entwicklung der unterschiedlichen Naturauffassungen von bäuerlicher und bürgerlicher Bevölkerung auf.²⁸¹ Für die Bauern ist die Landschaft eine Produktionslandschaft, für deren Bewirtschaftung sie eines umfassenden Wissens bedürfen, das auf einer langen Akkumulations- und Überlieferungskette gründet. Elemente eines mythisch-magischen Naturverständnisses sind hier vor allem in vorindustrieller Zeit festzustellen. Mit der verstärkten Industrialisierung im 19. Jahrhundert wird die Landschaft zu einer Kulturlandschaft, die zur besseren Nutzung neu geordnet wird. Neue Verkehrssysteme wie die Eisenbahn verändern die Landschaft selbst ebenso wie die Wahrnehmung der Landschaft. Neue Technik und naturwissenschaftliche Errungenschaften führen dazu, dass *Natur* in einem gewissen Ausmaß entmystifiziert wird. Gleichzeitig entwickelt sich in der bürgerlichen Kultur eine neue Naturmystik. Aus der Wahrnehmung der *Natur* als Freizeitlandschaft entspringt innerhalb des städtischen Bürgertums eine exotisierende, ästhetisierende und romantisierende Haltung.²⁸²

Der Naturbegriff, der sich im 19. Jahrhundert etabliert, ist mehrdimensional und teils widersprüchlich: der technisch-rationalistischen Naturauffassung und der Verwissenschaftlichung der Natur steht eine romantisch-sentimentale Naturmystik gegenüber.²⁸³ Der Ethnologe Signe Mellemegaard verweist auf die Notwendigkeit, diese unterschiedlichen Einstellungen zur Natur nicht nur in ihrer Gleichzeitigkeit sondern auch in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit anzuerkennen.²⁸⁴ Beide hängen mit der zunehmenden Industrialisierung und Verstädterung zusammen, die die Natur in einen gewissen Abstand treten lassen. Einerseits wird Natur dadurch zu einer Ressource, zu der der direkte Bezug fehlt, andererseits wird sie als Gegenwelt zum Stadtleben erstrebenswert. Gesucht allerdings wird nicht die wilde, sondern die gezähmte, kultivierte Natur. Damit wird die Naturbeherrschung zur Voraussetzung für den Naturgenuss.²⁸⁵

Die Entwicklungen des 19. Jahrhunderts sind auch für den heutigen Umgang mit der Natur relevant. Das Naturverständnis wird allerdings zunehmend vieldeutig und

²⁸¹ Vgl. Orvar Löfgren: *Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung.* In: Utz Jeggle u. a. (Hg.): *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung.* Reinbek 1986, S. 122-144.

²⁸² Vgl. ebd.: S. 123-130.

²⁸³ Vgl. auch Gerndt 2001: S. 63.

²⁸⁴ Vgl. Mellemegaard 2001: S. 442.

²⁸⁵ Vgl. Gudrun Schwibbe: „... so liegt die schönste Landschaft vor den Augen ausgebreitet ...“. Zur kulturellen Konstruktion von Stadt und Natur in historischen Wahrnehmungen. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): *Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt.* 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 443-453, h. S. 446 und 448; Stefan Heiland: *Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezugs.* Darmstadt 1992: S. 5 und Böhme 1992: S. 9.

nuancenreich. Der Philosoph Gernot Böhme erklärt dies vor allem durch das Verschwimmen der klassischen Entgegensetzungen, durch die Natur definiert wurde,²⁸⁶ und konstatiert zugleich den Aufschwung eines diffusen Naturbegriffs: „Man beruft sich auf Natur als etwas Selbstverständliches gerade in dem Moment, wo Natur sich nicht mehr von selbst versteht. Es ist unklar geworden, was Natur ist, was wir darunter verstehen, ob, was wir als Natur ansehen, überhaupt Natur ist, und schließlich, welche Natur wir wollen.“²⁸⁷ In der philosophischen und kulturwissenschaftlichen Literatur wird der gegenwärtigen Zeit also eine besondere Naturorientierung bescheinigt. Die *Rückkehr zur Natur*, so wird festgestellt, hat Hochkonjunktur, im Wohnen, in der Kosmetik, in der Ernährung. *Natur* wird in der Werbung zu einem zentralen Symbol und spielt für die Vermarktung von Produkten eine große Rolle.²⁸⁸

Für das Zirbenholzbett ist festzustellen, dass es auf recht unspezifische, lose Weise durch die Kontexte, in denen es auftritt, mit der Idee von *Natürlichkeit* verbunden wird, häufig durch Präfixe wie „Öko-“ und „Bio-“. So wird beispielsweise auf der Webseite *Relax @ Home* von der Zirbenholzstudie berichtet, unter der Überschrift „gesund und biologisch wohnen“.²⁸⁹ Der Tischler Konrad Kreitmair bezeichnet seine Betriebsphilosophie als „naturverbunden“ und „der Natur verpflichtet“, was sich unter anderem in der Verwendung von „ökologischen Ölen, Wachsen und Naturharzlacken“ sowie im umweltschonenden Umgang mit den Nebenprodukten der Möbelfertigung zeigt.²⁹⁰ Zirbenholzbetten werden im „Naturhotel Waldklausen“ angeboten, das als „Biohotel“ mit der Devise „Ökologie plus Design“ charakterisiert wird.²⁹¹ An einer anderen Stelle ist zu lesen: „Wenn es riecht wie in der Natur, dann ist es Zirbe pur!“, und weiter: „Der natürliche Duft der Zirbe verspricht Entspannung für Herz und Kreislauf.“²⁹² „Natürlich“, „biologisch“ und „ökologisch“ charakterisieren in diesen Zusammenhängen offensichtlich etwas Wertvolles, Erstrebenswertes. Welches Naturkonzept hinter diesen Assoziationen steht, ist allerdings schwer zu bestimmen. Das scheint Helge Gerndts Vermutung zu bestätigen, dass es nicht immer um

²⁸⁶ Vgl. Böhme 1992: S. 11-15.

²⁸⁷ Ebd.: S. 15.

²⁸⁸ Vgl. Hauser-Schäublin 2001: S. 19; Gerndt 2001: S. 63; Böhme 1992: S. 145 und Kneer, Rink 1999: S. 125.

²⁸⁹ URL: <http://www.relaxathome.at/zirbenholz.php> [Zugriff am 12.1.2009].

²⁹⁰ Vgl. URL:

http://www.zirbenshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=17&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009].

²⁹¹ Robert Haidinger: Die herzensgute Zirbenstube. Ohne Alpbarock und für gesunden Schlaf – im Naturhotel Waldklausen. In: Der Standard, vom 8./9. März 2008.

²⁹² URL: <http://www.wohnet.at/gesund-schlafen.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

Sinnzusammengänge geht: „Das Spiel mit Worten ist längst zu einem Spiel mit freiesten Assoziationen und Emotionen geworden [...]“²⁹³

Darüber hinaus bestärkt die Bewerbung von Zirbenholzprodukten auch eine weitere These Gerndts, nämlich, dass „in die Wahrnehmung der Natur und in die Kommunikation über Naturereignisse im Alltag mythische Momente einfließen“²⁹⁴, wobei Mythos hier sehr weit verstanden wird. „Die bauschige Bettdeckenfüllung umgibt den Körper die ganze Nacht mit der besonderen Lebensenergie der Zirbe.“²⁹⁵ Hier wird eine besondere in der Natur steckende Kraft invoziert, ebenso wie in folgendem Beispiel: „Wird sie verarbeitet, bringt sie jene Charakterstärke in den Raum, die ihr in der Natur abverlangt worden ist.“²⁹⁶ Auch in den bereits angesprochenen Personifizierungen der Zirbe klingt eine mythische Haltung gegenüber der Natur an.

Im Gespräch mit meinem Interviewpartner Herrn Kovacs wurde der Zusammenhang von Natürlichkeit und Gesundheit, der auch in der Werbung präsent ist, besonders deutlich. Dabei artikuliert er seine Naturorientierung als Gegenposition zur Biomedizin, die er allerdings nicht aufgrund ihrer Erkenntnisweisen sondern aufgrund der gängigen Behandlungsmethoden kritisiert. Die zentrale Gegenüberstellung ist *Natur – Chemie*, wobei Natur eindeutig als positiv konnotiert wird. Die kritische Haltung gegenüber „Chemie“ beruht bei Herrn Kovacs auf persönlichen Erfahrungen: „Chemie ist nicht unbedingt für mich. Ich habe nämlich eine Zeitlang in einem Pharmabetrieb gearbeitet und [...] habe mich beschäftigt [damit], wofür sind die Medikamente. [...] Aber wenn man den Beipack liest und alles, dann ist man sicher schon geheilt, oder?“²⁹⁷ Der Auslöser für sein Umdenken – früher hatte er eine kritische Haltung gegenüber *Naturprodukten* und meinte, dass den Menschen damit lediglich das Geld aus der Tasche gezogen würde – war allerdings nicht seine berufliche Tätigkeit in einem Pharmabetrieb sondern die bereits erwähnte gesundheitliche Krise, in der die Schulmedizin an ihre Grenzen stieß. Seitdem ist sein Interesse an *Naturprodukten* groß: „Ich habe auch schon Bücher gekauft. So Naturmittel, was da alles – wenn du jetzt, egal welche Wehwehchen hast, da gibt’s den Tee, da gibt’s das Kräutl. Das interessiert mich stark. Also ich meine, nicht gleich zum Arzt und Chemie drei Schachteln und geht schon wieder. Das mache ich jetzt nicht mehr.“²⁹⁸

²⁹³ Gerndt 2001: S. 63.

²⁹⁴ Ebd.: S. 66.

²⁹⁵ Gerhard Haboliczek: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: Besser Wohnen, Juni 2007.

²⁹⁶ Die Königin der Alpen. In: Steiermark Tourismus (Hg.): Wohlgefühl. Wellness, Beauty & Gesundheit. O. O., O. J. (Broschüre).

²⁹⁷ Interview Kovacs: S. 6.

²⁹⁸ Ebd.

Die Vorstellung, dass *Natürliches gesund* ist, reicht nach Signe Mellemegaard bis in die Anfänge der Medikalisationbewegung zurück: „It seems as if nature has been linked to ‚the healthy‘ ever since the late 18th century.“²⁹⁹ Schon in den ersten Gesundheitsratgebern, die sich nicht nur mit der Behandlung von Krankheiten, sondern auch mit der Erhaltung der Gesundheit befassten, galt *das Natürliche* als Richtschnur dafür, was als gesund betrachtet wurde und was nicht. Signe Mellemegaard betont allerdings, dass es durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder unterschiedliche Konzepte von Natürlichkeit und von Gesundheit waren, die verknüpft wurden.³⁰⁰ Das erklärt auch, wie es dazu kommen kann, dass die gegenwärtige Naturorientierung im Gesundheitshandeln nun als Gegentendenz zu Medikalisationprozessen auftritt.

Das Interesse von Frau Staudinger für „Natur“ ist anders gelagert. Für die Wahl des Bettes war das „Naturprodukt Holz“ ausschlaggebend. Dabei standen zum einen ästhetische Qualitäten im Vordergrund: „Uns hat das sofort gefallen, uns hat auch vom Holz die Maserung, wo man die Astern noch drinnen sieht, gel, und auch der Farbton vom Holz hat uns sehr gefallen.“³⁰¹ Zum anderen ist darüber hinausgehend eine gewisse Naturorientierung zu beobachten, die auch andere Lebensbereiche umfasst: „Wir sind beide leidenschaftliche Bergwanderer und halten uns am liebsten in der Natur auf, also wir sind überhaupt keine Städter, wir sind nur berufsbedingt daher verschlagen, stammen aber beide vom Land, wir sind das auch gewohnt von der Kindheit her.“³⁰² Für Frau Staudinger spielt also Natur als Freizeitlandschaft eine große Rolle, sie bildet gewissermaßen eine „Ausgleichswelt des grauen Arbeitsalltags“³⁰³.

*„Zur glaubhaften Absicherung bekannter
Eigenschaften sind wissenschaftliche
Untersuchungen notwendig.“³⁰⁴*

Wissen

In vielen Sozial- und Kulturwissenschaften wird gegenwärtig eine „Verwissenschaftlichung des Alltags“³⁰⁵ konstatiert. Gemeint ist damit die „wissenschaftliche Durchdringung aller Lebens- und Handlungsbereiche“³⁰⁶.

²⁹⁹ Mellemegaard 2001: S. 442.

³⁰⁰ Vgl. ebd.

³⁰¹ Interview Staudinger: S. 4.

³⁰² Ebd.: S. 3.

³⁰³ Heiland 1992: S. 7.

³⁰⁴ URL: <http://www.alpienne.com/media/124/5819.jpg> [Zugriff am 23.1.2009].

³⁰⁵ Beck 2001: S. 213.

³⁰⁶ Ebd.

Wissenschaft wird in allen Bereichen der Gesellschaft zur „Grundlage und Richtschnur menschlichen Handelns“³⁰⁷. Stefan Beck unterscheidet zwei Aspekte von „Verwissenschaftlichung“: Einerseits ist damit die „Diffusion wissenschaftlichen Wissens in die Lebenswelt“ gemeint, also gewissermaßen eine Veralltäglichung wissenschaftlichen Wissens, andererseits stellt sich Verwissenschaftlichung auch als „Delegation von Kompetenzen an wissenschaftlich ausgebildete Experten“ dar.³⁰⁸

In engem Zusammenhang mit der Vorstellung der Verwissenschaftlichung steht die Charakterisierung gegenwärtiger westlicher Gesellschaften als „posttraditionale Wissensgesellschaft[en]“³⁰⁹. Ein Kennzeichen der posttraditionalen Ordnung ist nach Anthony Giddens die Notwendigkeit, Entscheidungen vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Wahlmöglichkeiten zu treffen: „[...] alle Bereiche des Alltags [bringen] Entscheidungssituationen hervor [...], bei denen in vielen Fällen auf die eine oder andere Form von Expertenwissen zurückgegriffen werden muß.“³¹⁰

In diesen Konzepten werden Alltagswissen und wissenschaftliches Wissen einander als zwei verschiedene Wissensformen gegenübergestellt. Während traditionales Erfahrungswissen, das oftmals als verinnerlichtes Handlungswissen auftritt, in konkreten Verwendungskontexten gebildet wird und an seine Verwendungssituationen ebenso gebunden ist wie an seine Träger, zeichnet sich wissenschaftliches Wissen dadurch aus, dass es explizit, abstrakt und weitgehend situations- und personenunabhängig ist.³¹¹ Besonders deutlich werden die Unterschiede zwischen diesen beiden Wissenssystemen am Beispiel der Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe. Hebammen, die als Expertinnen lebensweltlichen Wissens galten, das sich vor allem aus der eigenen Erfahrung und dem Kontakt zu anderen erfahrenen Geburtshelferinnen speiste, wurden mit einem (ihnen nur teilweise zugänglichen) medizinisch-wissenschaftlichen Wissen konfrontiert, das in einem von der Lebenswelt abgegrenzten Raum, nämlich der Klinik, generiert wurde, und nicht mehr auf der selbst erworbenen Erfahrung der Hebammen beruhte, sondern tendenziell

³⁰⁷ Nico Stehr: Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt am Main 1994, S. 11, zitiert nach Hans Poser: Bedingungen und Grenzen des wissenschaftlichen Wissens. Das Beispiel Natur- und Technikwissenschaften. In: Sabine Ammon, Corinna Heineke, Kirsten Selbmann (Hg.): Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie der Wissensgesellschaft. Weilerswist 2007, S. 41-58, h. S. 41.

³⁰⁸ Beck 2001: S. 213.

³⁰⁹ Ulf Matthiesen: Raum und Wissen. Wissensmilieus und KnowledgeScapes als Inkubatoren für zukunftsfähige stadtrregionale Entwicklungsdynamiken? In: Dirk Tänzler, Hubert Knoblauch, Hans-Georg Soeffner (Hg.): Zur Kritik der Wissensgesellschaft (= Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie; 12). Konstanz 2006, S. 155-188, h. S. 157.

³¹⁰ Anthony Giddens: Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft. In: Soziale Welt 44 (1993) Heft 4, S. 445-485, h. S. 460.

³¹¹ Vgl. Beck 2001: S. 215.

personenunabhängig war.³¹² Die Verwissenschaftlichungsthese geht von einem Bedeutungsgewinn des wissenschaftlichen Wissens und einem verstärkten Einfluss „abstrakter Systeme“³¹³ aus, was gleichzeitig bedeutet, dass Wissen aus seinen konkreten, lokalen, lebensweltlichen Kontexten herausgelöst wird.³¹⁴

Die Entstehung und Popularisierung des „gesunden Zirbenholzbettes“ und der anderen Zirbenholzprodukte scheint die These von der Verwissenschaftlichung des Alltags zumindest auf den ersten Blick eindeutig zu bestätigen. „Empirische Erfahrungswerte über das Zirbenholz allein sind für eine Vermarktung zu wenig. Zur glaubhaften Absicherung bekannter Eigenschaften sind wissenschaftliche Untersuchungen notwendig“³¹⁵, so wird in einem in einer Forstzeitschrift publizierten Artikel der Anreiz für die Durchführung einer wissenschaftlichen Studie argumentiert. Ganz offensichtlich wird hier also von einem besonders hohen Legitimationswert der Wissenschaft in der Bevölkerung ausgegangen. Die Verweise auf die wissenschaftliche Studie in Wortlauten wie „Experten bestätigen“³¹⁶, die bereits erwähnt wurden, zeigen, dass das Argument *Wissenschaftlichkeit* in der Vermarktung tatsächlich zentral ist. Darüber hinaus geht mit der *Erfindung* von Zirbenholzprodukten in einem gewissen Ausmaß auch eine Loslösung des Zirbenholzes aus seinem lokalen Kontext einher. So stammen die Tischlereien, die sich nach der Studie auf Zirbenholz spezialisiert haben, teilweise aus Gegenden, in denen es gar keine Zirbenholzvorkommen und keine Tradition der Verarbeitung von Zirbenholz gibt.³¹⁷ Auch das schlichte, nicht rustikale Design spricht dafür, dass das Produkt aus seinem regionalen Zusammenhang herausgelöst wird.

Der Blick auf Informationsprospekte und Medienberichte über Zirbenholzprodukte zeigt jedoch, dass die wissenschaftliche Bestätigung nicht für ausreichend erachtet wird. Zugleich wird nämlich auf die lange Tradition der Verwendung von Zirbenholz im Alpenraum verwiesen. „Seit Jahrtausenden macht sich der Mensch die Edelbaumart Zirbe zu Nutzen“³¹⁸, heißt es in einer Informationsbroschüre, und in einem Zeitungsartikel ist zu lesen: „Die seit Jahrhunderten geschätzten und genutzten Eigenschaften des Holzes der Zirbe, der ‚Königin der Alpen‘, wurden auch von den

³¹² Gernot Böhme: Wissenschaftliches und lebensweltliches Wissen am Beispiel der Verwissenschaftlichung der Geburtsmedizin. In: Nico Stehr, Volker Meja (Hg.): Wissenssoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderhefte; 22). Opladen 1981, S. 445-463.

³¹³ Giddens 1993: S. 447.

³¹⁴ Vgl. Giddens 1993: S. 468 und Beck 2001: S. 218.

³¹⁵ URL: <http://www.alpienne.com/media/124/5819.jpg> [Zugriff am 23.1.2009].

³¹⁶ Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: Besser Wohnen, Dezember 2007.

³¹⁷ Vgl. Interview Lindner: S. 1.

³¹⁸ Holzcluster Tirol (Hg.): Zirbe für Holzgenießer. Klagenfurt 2004 (Informationsbroschüre), S. 3.

Wissenschaftlern des Joanneum Research, eine [sic!] der größten außeruniversitären Forschungseinrichtungen Österreichs, eindrucksvoll bestätigt.“³¹⁹ Die Betonung der wissenschaftlichen Bestätigung der positiven Eigenschaften von Zirbenholz wird also mit dem Verweis auf das *traditionale Erfahrungswissen* unserer Vorfahren ergänzt. Dabei treten diese beiden Wissensformen nicht in Konkurrenz zueinander, auch stehen sie nicht unverbunden nebeneinander, sondern sie werden in einen engen Zusammenhang gebracht. Es wird suggeriert, dass *unsere Vorfahren* genau die Eigenschaften der Zirbe, die jetzt durch die wissenschaftliche Studie bestätigt wurden, bereits kannten. Das wird besonders deutlich, wenn die Auswirkungen von Zirbenholz auf die menschliche Psyche – den Ergebnissen der Studie zufolge soll es eine größere Extravertiertheit bewirken – mit seiner früheren Verwendung zur Vertäfelung von Gaststuben in Verbindung gebracht werden.³²⁰ Zur Bestätigung der Eigenschaften von Zirbenholz werden also zwei verschiedene Wissensformen herangezogen.

Dass offensichtlich der Verweis auf wissenschaftliches Wissen nicht (mehr) als ausreichend angesehen wird, steht zunächst in einem gewissen Gegensatz zur These der Verwissenschaftlichung des Alltags. Der Zweifel an der wissenschaftlichen Expertise, der teilweise Verlust der „Aura“³²¹ der Wissenschaft, ihre partielle *Entzauberung* und die gleichzeitige Wiederentdeckung von „local knowledge“³²² sowie die „Wiedererfindung/Neuerfindung von Traditionen“³²³ sind Tendenzen, mit denen sich viele Autoren auseinandergesetzt haben.³²⁴ Am Beispiel des Booms von Nahrungsmitteln in Supermärkten, die sich einer „homemade“-Rhetorik bedienen, hat beispielsweise Bernhard Tschofen die gegenwärtige Zelebrierung von Tradition empirisch untersucht. Er stellt eine emotionale Nachfrage nach „Authentischem“ und eine Art „invention of tradition“ fest³²⁵, die auch am Beispiel des Zirbenholzbettes – in der Konstruktion des Zusammenhanges zwischen überliefertem Erfahrungswissen und wissenschaftlichen Erkenntnissen – zu beobachten ist. Das schwindende Vertrauen in *abstrakte Systeme* erklären Stefan Beck und Anthony Giddens durch die Ausweitung

³¹⁹ Gerhard Habliczek: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: Besser Wohnen, Juni 2007.

³²⁰ Vgl. u. a. Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: Das Grüne Haus, März 2008.

³²¹ Giddens 1993: S. 470.

³²² Matthiesen 2006: S. 161.

³²³ Ebd.: S. 157.

³²⁴ Vgl. Nicola Langreiter, Elisabeth Timm: Editorial: Wissen und Geschlecht. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Fallstudien und Perspektiven. In: Nicola Langreiter u. a. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Wien, Februar 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; 31). Wien 2008, S. 7-25, h. S. 12f.

³²⁵ Vgl. Bernhard Tschofen: „Wie hausgemacht...“. Die Dialektik industrialisierter Nahrungsgewohnheiten und das Wissen der Europäischen Ethnologie. In: Patricia Lysaght (Hg.): Changing tastes. Food culture and the processes of industrialization. Proceedings of the 14th conference of the International Commission for Ethnological Food Research, Basel and Vevey, Switzerland, 30. September - 6. October 2002. Basel 2004, S. 135-152, h. S. 148.

des wissenschaftlichen Zweifels auf das Alltagsleben³²⁶ – ein Prozess, der im Rahmen dessen zu sehen ist, was Ulrich Beck als „reflexive Modernisierung“ bezeichnet hat.³²⁷ Die Tendenz des Zweifels an der Wissenschaft und der Berufung auf andere Wissensformen stellt Stefan Beck allerdings nicht der Verwissenschaftlichungsthese entgegen, sondern er deutet sie als neue Form der Verwissenschaftlichung: „Dieses Fraglich-Werden wissenschaftlichen Wissens [treibt] die Wissenschaftsähnlichkeit von Aspekten des Alltagshandelns [voran] und [läutet] damit eine weitere Runde der Verwissenschaftlichung [ein].“³²⁸

Über die verhältnismäßige Relevanz von wissenschaftlichem Wissen und traditionalem Erfahrungswissen die Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzprodukten lassen sich aufgrund der begrenzten Zahl der Interviews keine allgemeinen Aussagen treffen. Weder Herr Kovacs noch Frau Staudinger gingen im Interview auf die Tradition des Holzes ein, obwohl möglicherweise im Fall von Herrn Kovacs anhand seiner Gesundheitsorientierung ein loser Zusammenhang von *alt*, *überliefert*, *authentisch* und *gesund*, wie ihn Bernhard Tschofen am Beispiel von Nahrungsmitteln und Rezepten aufzeigt,³²⁹ zugrunde gelegt werden kann.

Stärker präsent war im Interview mit Herrn Kovacs eine gewisse Orientierung an wissenschaftlichem Wissen. Diese kommt unter anderem in der Beschreibung seiner persönlichen Schlaferfahrungen im neuen Bett zum Ausdruck: „Ich sage, man schläft kürzere Zeit, aber die intensiver. Am Anfang habe ich gedacht, das kann nicht sein, jetzt bin ich munter geworden nach zwei, drei Stunden und war wie – also ich hätte aufspringen können und arbeiten gehen, aber das war noch um zwei, drei in der Früh oder was. [...] Früher, man ist vielleicht mehr so dahingedöst oder was, also nicht so richtig, kein Tiefschlaf so richtig gegenüber jetzt.“³³⁰ Ob der Interpretation, dass man kürzer aber intensiver schläft, tatsächlich das eigene Empfinden zugrunde liegt, ist fraglich. Der Eindruck, dass Herr Kovacs hier möglicherweise einen wissenschaftlichen Diskurs über das Zirbenholzbett reproduziert, wird sprachlich durch die unpersönliche Perspektive („man“) verstärkt, sowie dadurch, dass Herr Kovacs im Interview vor dem Wort „Tiefschlaf“ kurz zögert und aus dem Dialekt in die Hochsprache wechselt. Auf eine Wissenschaftsorientierung im Berichten über seine Erfahrungen deutet auch seine Erläuterung des Zusammenhanges zwischen Tiefschlaf und Traum hin: „Ich habe nicht geträumt. [...] Wenn du dann träumst, dann schläft man ja nicht tief, Tiefschlaf hat man ja nur, wenn man nicht träumt, oder.“³³¹ Dies kann als Zeichen für die „Diffusion

³²⁶ Vgl. Giddens 1993: S. 469f und Beck 2001: S. 216 und 223.

³²⁷ Vgl. Beck 2001: S. 223.

³²⁸ Ebd.: S. 214.

³²⁹ Tschofen 2004: S. 144.

³³⁰ Interview Kovacs: S. 2.

³³¹ Ebd.: S. 5.

wissenschaftlichen Wissens in die Lebenswelt“³³² und somit als Beispiel für die Verwissenschaftlichung des Alltags gesehen werden. Allerdings ist in diesem Zusammenhang einschränkend auch Gernot Böhmes Annahme zu beachten, dass in manchen Fällen „lediglich Ausdrücke und Einzeldaten der Wissenschaft im Lebenszusammenhang auftauchen“³³³, ohne dass wissenschaftliches Wissen in seiner Logik übernommen wird.

Auch für die Kaufentscheidung von Herrn Kovacs spielen die wissenschaftlichen Bestätigungen der Auswirkungen von Zirbenholz eine wichtige Rolle, allerdings wird diese Bestätigung nicht fraglos angenommen. Herr Kovacs zweifelt zunächst an der Richtigkeit der Ergebnisse der Studie und fragt nach den Entstehungsbedingungen dieses wissenschaftlichen Wissens. Neben der Orientierung an einem sozialen Umfeld, für das Ulf Matthiesen den Begriff und „Wissensmilieu“³³⁴ vorschlägt, wird *Vertrauen* in die Experten, die dieses Wissen generiert haben, hierbei zum zentralen Begriff. Anders als es für die posttraditionale Wissensgesellschaft angenommen wird, ist für Herrn Kovacs allerdings nicht das auf die Unterstellung technischer Kompetenzen gestützte Vertrauen in ein abstraktes System ausschlaggebend, sondern ein für traditionelle Systeme typisches Vertrauen, das sich auf den unmittelbaren Kontakt von Angesicht zu Angesicht – im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit für das Forschungsinstitut – stützt. Die Frage nach der Situiertheit wissenschaftlichen Wissens, die zunehmend auch von Wissenschaftsphilosophen und -soziologen sowie von der Scientific Community selbst gestellt wird,³³⁵ und die im Fall der Zirbenholzstudie, die durch private Auftraggeber gefördert wurde, nahe liegt, findet sich also auch auf einer Alltagsebene wieder. Allerdings wird hier ein Problem, das sich zunächst als Verwissenschaftlichung im Sinne der Popularisierung des wissenschaftlichen Zweifels darstellt³³⁶, nicht mit quasi wissenschaftlichen Mitteln oder nach einem wissenschaftlichen Denkmuster gelöst, sondern durch den Rekurs auf traditionale Formen der Wissensbildung.

Bestätigt wird durch Herrn Kovacs' Entscheidungsprozess die These von der Entscheidungsgesellschaft, in der die „Wissenskomponente des Handelns [...] immer

³³² Beck 2001: S. 213.

³³³ Böhme 1981: S. 448.

³³⁴ Matthiesen 2006: S. 166.

³³⁵ Langreiter, Timm 2008: S. 11 und Karin Knorr: Die Fabrikation von Wissen. Versuch zu einem gesellschaftlich relativierten Wissensbegriff. In: Nico Stehr, Volker Meja (Hg.): Wissenssoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderhefte; 22). Opladen 1981, S. 226-245.

³³⁶ Beck 2001: S. 214.

wichtiger geworden ist³³⁷. Die Auseinandersetzung mit Wissen nahm im Entscheidungsprozess von Herrn Kovacs – oder zumindest im Erzählen darüber – eine wichtige Rolle ein. Die Richtigkeit der behaupteten Wirkungen von Zirbenholz war für Herrn Kovacs zentral, allerdings waren für seine Einschätzung dieser Richtigkeit weder die wissenschaftliche Reputation des Forschungsinstituts noch die Informationsangebote in Form von Tabellen und Graphiken ausschlaggebend. Dass er trotzdem immer wieder erwähnte, er habe sich informiert, ist ein Zeichen für seine Erwartung, dass von außen an sein Handeln bestimmte Rationalitätsansprüche³³⁸ gestellt werden. Im Unterschied zu Herrn Kovacs argumentiert Frau Staudinger im Interview nicht mit rationalen Überlegungen, sondern stellt ihre geschmacklichen Präferenzen und die emotionalen Aspekte ihrer Entscheidung in den Vordergrund. Die Frage, inwiefern diese Unterschiede genderspezifisch zu erklären sind, muss hier offen bleiben.

Zwischen den Dynamiken der Verwissenschaftlichung des Alltags und der Medikalisierung beziehungsweise Entmedikalisierung bestehen enge Zusammenhänge. So ist ein zentrales Merkmal der Medikalisierung die Verwissenschaftlichung der Gesundheitsfürsorge, wie sie anhand des bereits erwähnten Beispiels der Verwissenschaftlichung der Geburtshilfe erläutert wurde.³³⁹ *Verwissenschaftlichung* fand und findet aber, wie in diesem Kapitel deutlich wurde, nicht nur im Rahmen der medizinischen Praxis sondern auch in vielen anderen Lebensbereichen statt. Diese weit über den Gesundheitsbereich hinausweisende Tendenz des Legitimitätsgewinns wissenschaftlichen Wissens und seine steigende Relevanz für das Alltagshandeln sind als entscheidende Grundlage für die Verstärkung des Einflusses der akademischen, naturwissenschaftlich argumentierenden Medizin zu sehen.

Vor diesem Hintergrund kann auch die vermehrte Infragestellung der Schulmedizin, wie sie am Beispiel von Herrn Kovacs deutlich wurde, in einem gewissen Zusammenhang mit der Popularisierung des wissenschaftlichen Zweifels gesehen werden. Dieses Unbehagen angesichts des darin vorherrschenden abstrakten Wissenssystems wird auch im Bereich des *Gesundheitshandelns* teilweise durch persönliche Beziehungen kompensiert, die Vertrauen schaffen. Zu diesem Schluss kommt auch Marion Rosenkranz in ihrer Analyse des Einkaufens in Apotheken: „Das Problem des Vertrauens in das abstrakte System des Gesundheitswesens, insbesondere in die medikamentöse Behandlung von Krankheiten und die dahinterstehenden

³³⁷ Uwe Schimank: Rationalitätsfiktionen in der Entscheidungsgesellschaft. In: Dirk Tänzler, Hubert Knoblauch, Hans-Georg Soeffner (Hg.): Zur Kritik der Wissensgesellschaft (= Erfahrung – Wissen – Imagination, Schriften zur Wissenssoziologie; 12). Konstanz 2006, S. 57-81, h. S. 57.

³³⁸ Für die Diskussion dieses Konzeptes vgl. Schimank 2006: S. 61.

³³⁹ Vgl. Böhme 1981 und Eva Labouvie: Alltagswissen – Körperwissen – Praxiswissen – Fachwissen. In: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 30 (2007) Heft 2, 119-134.

medizinischen und pharmazeutischen Wissensbestände, verlagert sich dabei [...] teilweise auf eine Hinterfragung der sozialen Akteure in der Apotheke. Wenn aber ApothekerInnen vertraut wird, weil sie als ‚vertrauenswürdige‘ Personen in der unmittelbaren Interaktion erscheinen, dann wird dieses Vertrauen tendenziell auch auf das gesamte abstrakte System ausgedehnt.“³⁴⁰

Die in diesem Kapitel behandelte Popularisierung wissenschaftlicher Wissensbestände als Teil des Verwissenschaftlichungsprozesses kombiniert mit einer wachsenden Fülle von Entscheidungsmöglichkeiten wirkt sich ebenfalls auf den alltäglichen Umgang mit Gesundheit und Krankheit aus. Den Topos vom „mündigen Patienten“, von dem erwartet wird, dass er sich mit popularisiertem medizinischen Wissen auseinandersetzt und verantwortliche Entscheidungen trifft, beleuchtet Gisela Welz in einer tendenziell kritischen Perspektive, indem sie auf die Individualisierung von Risiken verweist und die sich daraus ergebenden Wahlmöglichkeiten als „erzwungene Selbstbestimmung“ charakterisiert.³⁴¹ Kritisch betrachtet auch Cornelius Borck die Delegation von Entscheidungsdilemmata an Patienten, die er als weniger geschult und kompetent erachtet, sich eigenverantwortlich für die eine oder die andere Therapieform zu entscheiden.³⁴²

Im Unterschied dazu betont Tom Mathar in seiner Untersuchung über Konsumenten alternativmedizinischer Therapieformen den Wunsch von Patienten, sich mit einem vorhandenen Angebot auseinanderzusetzen und Erfolg oder Misserfolg einer Behandlung selbst zu beurteilen.³⁴³ Auch Michi Knecht und Sabine Hess streichen – basierend auf einer Untersuchung über Frauen, die reproduktionsmedizinische Angebote in Anspruch nehmen – die ermächtigende Rolle des Faktors Wissens heraus, was gleichzeitig zu einer gewissen Auflösung der Grenzen zwischen Laien- und Expertenkulturen führt.³⁴⁴

Plausibler ist im Fall von Herrn Kovacs, der aufgrund eigener Kenntnisse über die Pharmaindustrie eine skeptische Haltung gegenüber der medikamentösen Behandlung von Beschwerden einnimmt, und der bemüht ist, sich durch Bücher und Zeitschriften Wissen über alternativmedizinische Konzepte anzueignen, der zweite

³⁴⁰ Marion Rosenkranz: Die Apotheke. Einkaufen in einem „abstrakten System“. In: Gisela Welz (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996, S. 62-74 h. S. 74.

³⁴¹ Vgl. Welz 2005: S. 11-13.

³⁴² Vgl. Borck 2003: S. 132f.

³⁴³ Vgl. Mathar 2007: S. 55.

³⁴⁴ Vgl. Michi Knecht, Sabine Hess: Reflexive Medikalisierung im Feld moderner Reproduktionstechnologien. Zum aktiven Einsatz von Wissensressourcen in gendertheoretischer Perspektive. In: Nicola Langreiter u. a. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Wien, Februar 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; 31). Wien 2008, S. 169-194.

Erklärungsansatz. Dadurch erfährt die erste Perspektive der Verwissenschaftlichung des Alltags, die Stefan Beck aufzeigt, – die steigende Relevanz wissenschaftlichen Wissens für das Alltagshandeln – eine Bestärkung, während die zweite Perspektive – die der Delegation von Entscheidungen an Experten – in diesem Kontext zumindest in einem gewissen Ausmaß in Frage gestellt wird.

„Es kommt auch aufs Design an.“³⁴⁵

Objekt

In Zusammenhang mit der Analyse der an der Entstehung der Studie beteiligten Akteure wurde bereits nach der Rolle des Materials Zirbenholz gefragt, dieses allerdings als Akteur im Sinne der ANT in Frage gestellt. An dieser Stelle soll nun die Frage nach der Bedeutung des Zirbenholzbettes als Objekt und damit als Teil der materiellen Kultur wieder aufgegriffen und parallel zu den für die Entstehung des „gesunden Zirbenholzbettes“ relevanten Diskursen diskutiert werden.

Die Auseinandersetzung mit der Frage nach der Bedeutung der Materialität des untersuchten Produktes erscheint an dieser Stelle passend, weil damit zugleich an (teils historisch gewachsene) Bedeutungen angeknüpft wird, die dem Material aber auch dem Objekt Bett an sich zugeschrieben werden, und die für den Umgang mit diesem Objekt relevant sind. „Durch Bedeutungen, die im Umgang mit Dingen eine immer wiederkehrende Rolle spielen, wird der Umgang mit diesen Dingen in spezifischer Weise ausgezeichnet, wobei sich die Bedeutungszuschreibung an *Gestalt*, *Funktion* und *Stoff* des Dings heften kann“³⁴⁶, stellt der Volkskundler Gottfried Korff fest. Damit knüpft er an Karl-Sigismund Kramer an, der für die in den Umgang mit Objekten kulturell eingeschriebenen Bedeutungen den Begriff der „Dingbedeutsamkeit“ geprägt hat.³⁴⁷ Die drei genannten Aspekte betrachtet er als „Grundelemente“ der Dingbedeutsamkeit und spricht daher in weiterer Folge von „Stoffbedeutsamkeit, Gestaltbedeutsamkeit und Funktionsbedeutsamkeit“.³⁴⁸

Auf diesen drei Ebenen soll nun in diesem Kapitel auch das Zirbenholzbett als Objekt analysiert werden: es wird nach der Bedeutung des Materials Holz und

³⁴⁵ Interview Lindner: S. 11.

³⁴⁶ Gottfried Korff: Ein paar Worte zur Dingbedeutsamkeit. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 32 (2000), S. 21-33, h. S. 31.

³⁴⁷ Vgl. ebd.

³⁴⁸ Karl-Sigismund Kramer: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. Probleme der volkskundlichen Terminologie. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58 (1962) Heft 2/3, S. 91-101, h. S. 100.

besonders nach der des Zirbenholzes gefragt, es werden unterschiedliche Traditionen der Gestaltung von Zirbenholzmöbeln im Kontext von weiter reichenden Modebewegungen diskutiert, und es wird die Frage nach der Funktion des Bettes allgemein und des Zirbenholzbettes im Speziellen gestellt. Die Funktion des Objektes als Codeträger wird dabei nicht als zusätzliche Eigenschaft von Dingen betrachtet, vielmehr ist sie auf allen drei Ebenen anzutreffen.³⁴⁹

Material/Stoff

Neben Karl-Sigismund Kramer und Gottfried Korff betont auch der Ethnologe Hans Peter Hahn die Bedeutung der materiellen Eigenschaften von Objekten für ihre Analyse: „Dinge haben Form und Substanz, sie bestehen aus einer Materie. Sie sind leicht oder schwer, ihre Oberflächen haben ganz bestimmte, fühlbare Eigenschaften. Sie sind glatt oder rau, sie haben bestimmte Farben oder sind durchsichtig. Dinge müssen daher zunächst als stoffliche Qualitäten besitzend verstanden werden.“³⁵⁰

Im Fall des Zirbenholzbettes sind diese materiellen Gegebenheiten für die Käuferinnen und Käufer von besonderer Bedeutung. Zirbenholz zeichnet sich durch einen intensiven Geruch, durch eine helle Farbe und eine ausgeprägte Maserung sowie durch bestimmte haptische Qualitäten aus – die geölte Oberfläche fühlt sich glatt und im Gegensatz zu lackiertem Holz dennoch samtig-weich an. Diese Eigenschaften des Materials sind den Aussagen des Tischlers zufolge nicht immer vorteilhaft für die Vermarktung von Zirbenholzmöbeln: „Ich habe einige Kunden, denen Zirbenholz nicht gefällt, aber aufgrund der Studie, aufgrund der Herzschlagreduzierung, nehmen sie doch die Zirbe und gewöhnen sich daran.“³⁵¹ Herr Lindner bereitet seine Kunden darauf vor, dass es einige Zeit dauern kann, bis sie sich an den intensiven Geruch gewöhnen.³⁵²

Für Frau Staudinger waren die materiellen Eigenschaften des Zirbenholzbettes von Anfang an ein Anreiz für den Kauf des Bettes. Sie fühlte sich vom Farbton und der Maserung des Holzes sofort angesprochen.³⁵³ Auch an den Geruch musste sie sich entgegen der Hinweise des Tischlers nicht erst gewöhnen: „Wir sind beide, also mein Mann auch, der ist auch sofort begeistert gewesen. Er [der Tischler] hat gemeint [...], dass vielleicht der Geruch am Anfang stört, weil das Zirbenbett ja doch einen eigenen

³⁴⁹ Vgl. Andrea Hauser: Sachkultur oder materielle Kultur? In: Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur (= Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 27). Tübingen 2005, S. 139-150, h. S. 148.

³⁵⁰ Hahn 2005: S. 26.

³⁵¹ Interview Lindner: S. 11.

³⁵² Vgl. ebd.

³⁵³ Vgl. Interview Staudinger: S. 4.

[Geruch hat] mit dem Öl [...]. Wenn ich heim komme – ab und zu riecht man's noch [...] – ein Traum. Richtig kuschelig, es ist schön.“³⁵⁴ Frau Staudinger fühlte sich von Anfang an wohl und assoziiert den Duft des Holzes mittlerweile mit „Heimkommen“³⁵⁵. Nicht nur der Geruch, auch die Oberfläche des Bettes, dessen Kopfteil mit einer geschnitzten Lebensblume verziert ist, ist für Frau Staudinger im täglichen Umgang mit dem Objekt von Bedeutung: „Ich ertappe mich auch [...], dass ich immer beim Einschlafen so zum Holz greife, ich weiß nicht warum, das habe ich vorher nie getan. Das muss ich spüren, dann schlafe ich.“³⁵⁶

Jenseits dieser unmittelbar sinnlich erfahrbaren Eigenschaften ist auch die Frage nach den dem Material eingeschriebenen Bedeutungen, nach den historischen Kontexten, in denen das Material steht, zu stellen. Barbara Michal hat die Bewertungen von Holz als Material im Kontext von Bauen und Wohnen sowie die historischen Veränderungen dieser Bewertungen untersucht. Bis zum Beginn der Industrialisierung war Holz eines der wichtigsten Baumaterialien gewesen, ab dem 19. Jahrhundert wurde es durch Massivbauweisen abgelöst. Auch im Haushaltsbereich verdrängten Emaille und Kunststoff den Werkstoff Holz, der nun als Material für die „armen Leute“ betrachtet wurde.³⁵⁷

Als Reaktion auf diese Modernisierungsprozesse sind Gegenbewegungen festzustellen, besonders um die Jahrhundertwende – Klaus Bergmann spricht für diese Zeit von „Großstadtfeindschaft und Agrarromantik“³⁵⁸ – und erneut in den 1960er und 1970er Jahren.³⁵⁹ Die Kritik richtete sich dabei zum einen gegen industrielle Fertigungsweisen. Gottfried Korff klassifiziert deshalb für die Zeit der Weimarer Republik Holz als „Material im Gegensinn zur Moderne“³⁶⁰, denn Holz wurde eng mit dem Handwerk und der *Heimat* verknüpft und erfuhr in diesem Kontext eine besondere Aufwertung. Für die 1960er und 1970er Jahre stellt Barbara Michal ebenfalls eine Abwertung von Maschinenarbeit und den damit in Verbindung gebrachten Kunststoffen fest, die zwar weiterhin als nützlich betrachtet, jedoch aus der Sphäre der

³⁵⁴ Ebd.: S. 3.

³⁵⁵ Ebd.: S. 6.

³⁵⁶ Ebd.: S. 3.

³⁵⁷ Vgl. Barbara Michal: Holzwege in Plastikwelten: Holz und seine kulturelle Bewertung als Material für Bauen und Wohnen (= Regensburger Schriften zur Volkskunde; 6). Bamberg 1989, S. 24-28.

³⁵⁸ Klaus Bergmann: Großstadtfeindschaft und Agrarromantik (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft; 20). Meisenheim a. G. 1970, zitiert nach Michal 1989: S. 16.

³⁵⁹ Vgl. Michal 1989: S. 38-59.

³⁶⁰ Gottfried Korff: Holz und Hand. Überlegungen zu einer „deutschen“ Werkstoffkunde der Zwischenkriegszeit. In: Monika Wagner, Dietmar Rübel (Hg.): Material in Kunst und Alltag (= Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte. Studien, Theorien, Quellen; 1). Berlin 2002, S. 165-183, h. S. 170.

Repräsentation herausgenommen wurden. Gleichzeitig wuchs das Ansehen von Holz, das mit Handarbeit assoziiert wurde.³⁶¹

Der zweite Kritikpunkt richtete sich besonders gegen das Städtewachstum und den Verlust der „Nähe zur Natur“³⁶². Kunststoff wurde dabei zum Inbegriff von *Künstlichkeit*, während Holz für *Natur* stand und mit emotionalen Qualitäten wie Wärme und Geborgenheit in Verbindung gebracht wurde.³⁶³ Diese Assoziationen von Bedeutungen stellt Barbara Michal sowohl auf der Ebene der Bewertung von Möbelstücken als auch im Bewusstsein der von ihr interviewten Personen fest.³⁶⁴ Ähnliche Schlüsse lässt auch das für die vorliegende Studie erhobene Material zu, das sowohl auf der Ebene der Werbetexte eine enge Verbindung von Holz und Natürlichkeit aufzeigt, als auch im Empfinden der Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten, wie Frau Staudingers Verweis auf das „Naturprodukt Holz“³⁶⁵ veranschaulicht.

Zirbenholz wurde lange Zeit mit alpiner Rustikalität in Verbindung gebracht und galt als regionales Spezifikum. Mit dem „gesunden Zirbenholzbett“ wurden teilweise bestehende Assoziationen gelöst und neue hinzugefügt – an die Stelle des rustikalen Designs ist ein moderneres getreten, und Zirbenholz wird nicht mehr so eng mit den alpinen Hochregionen in Verbindung gebracht. Als *Gesundheitsholz* wird es nun auch in Gegenden mit geringen Zirbenvorkommen verarbeitet, steht aber nach wie vor im Kontext der *heimischen* Hölzer.³⁶⁶

Dennoch ist davon auszugehen, dass sich die Bedeutungen des Materials nicht beliebig austauschen lassen, vielmehr transportiert dieses gleichzeitig unterschiedliche Assoziationen: „Die Bedeutung einer Sache konstituiert sich vor allem in Handlungssystemen, ist zuweilen aber auch abhängig von disparaten Objektkonnotationen.“³⁶⁷ Inwieweit das Material durch „automatische Eigenqualitäten“³⁶⁸ die mit ihm assoziierten Bedeutungen bestimmt, ist schwer zu sagen. Für die Entstehung der Studie waren zweifelsohne das Wachstum des Zirbenholzes in einer bestimmten Region und einer bestimmten Höhenlage ausschlaggebend. Damit dürfte es auch bestimmte Rahmenbedingungen für die Assoziationen von Bedeutungen vorgeben (beispielsweise für die regionale Verortung).

³⁶¹ Vgl. Michal 1989: S. 50-55 und auch Margret Tränkle: Wohnkultur und Wohnweisen (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 32). Tübingen 1972, S. 120-125 und 151-156.

³⁶² Michal 1989: S. 49.

³⁶³ Vgl. ebd.: S. 56 und 63-68.

³⁶⁴ Vgl. ebd.: S. 64 und 73-75.

³⁶⁵ Interview Staudinger: S. 3.

³⁶⁶ Das verdeutlichen die Positionierungen der vier beispielhaft präsentierten Tischlereien. Vgl. S. 32-34 in dieser Arbeit.

³⁶⁷ Korff 1999: S. 283.

³⁶⁸ Ebd.

Zentral sind aber die Assoziationen und Bedeutungen, mit denen es im Laufe der Zeit von den Menschen in Verbindung gebracht wurde.

Form/Gestalt

Für die Verbindung mit bestimmten Bedeutungen spielt auch das Design der Betten eine wichtige Rolle. Der hauptverantwortliche Auftraggeber der Studie sieht eine Erklärung für die Absatzschwierigkeiten in der lange üblichen rustikalen Gestaltung der Zirbenholzmöbel, die aus der Mode gekommen war: „In Tirol hat man, um möglichst viele Gäste anzulocken, in den Gaststuben [...] total übertrieben vom Design her, da hat man geschnörkelt und Muster hineingeschnitzt [...]. Das war so in den Siebziger Jahren modern und dann hat es keinen mehr interessiert.“³⁶⁹ Zu dieser Einschätzung kommt auch Andrea Euler, die in einem Vergleich der Entwicklung österreichischer Möbelhersteller unterschiedliche Modeströmungen nachzeichnet. Während in den 1970er Jahren rustikale Möbel beliebt waren, folgten ab den 1980er und 1990er Jahren viele Betriebe dem Trend „Zurück zur Natur“, der sich durch die Verwendung von Massivholz und von schlichten Formen mit abgerundeten Kanten bemerkbar machte. Diese „ökologischen Möbel“ oder „Biomöbel“ wurden mit Gedanken von Gesundheit und ganzheitlicher Wohnraumgestaltung verbunden.³⁷⁰



Abb. 18: Bettenmodelle der Tischlerei Binder

Die „gesunden Zirbenholzbetten“ knüpfen mit ihrer schlichten und glatten Form an die Entwicklungen der 1980er und 1990er Jahre an. Erwin Lindner sieht die Entscheidung für ein modernes Design als zentralen Faktor für den Erfolg der Vermarktung seiner Zirbenholzbetten: „Es kommt auch aufs Design an. Und dann darauf, wie du es vermarktest. Und zwar modern. Weil die meisten denken, Zirbe ist rustikal. Darum ist der Absatz eher weniger. Wenn du es modern gestaltest, kriegst du

³⁶⁹ Interview Langer: S. 23.

³⁷⁰ Vgl. Andrea Euler: „Ihr Tischler macht's persönlich...“. Wohnen mit oberösterreichischen Möbelherstellern seit 1945. In: dies. (Hg.): Wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945. Ausstellung am Oberösterreichischen Landesmuseum, Schlossmuseum Linz 22. Mai-26. Oktober 2005. Linz 2005, S. 55-88.

auch einen Absatz”³⁷¹, sagte er im Interview. Damit findet eine bewusste Abgrenzung gegenüber den bisherigen Verwendungstraditionen des Materials statt.

Dabei handelt es sich nicht nur um Bemühungen einzelner Tischlereibetriebe. Presseberichte dokumentieren eine viel breiter angelegte Suche nach Konzepten zur Einbindung von Zirbenholz in moderne Wohnraumgestaltung. „Ohne Design geht nichts. In der Architektur steht und fällt die Neueinbringung der Zirbe mit dem richtigen Design. [...] Es müssen unbedingt neue Zirbenprodukte kreiert werden: moderne Möbel als regionales Produkt in Fremdenverkehrsbetrieben aber auch als hochwertiges Souvenir für den Gast, der ein Stück Bergwelt in sein Heim mitnehmen möchte.“³⁷² Versuche, die Entwicklung solcher neuer Produkte (allerdings nicht unbedingt mit regionalem Bezug) zu fördern, wurden auch vom Holzcluster Steiermark durch den im Frühjahr 2007 veranstalteten Designwettbewerb unternommen.³⁷³

Die Relevanz der Form des Bettes für die Käuferinnen und Käufer dürfte unterschiedlich sein. Während für Herrn Kovacs die gesundheitlichen Auswirkungen des Zirbenholzes im Vordergrund standen, war die Gestaltung des Bettes, das auf jeden Fall zum Einrichtungsstil dazupassen sollte, für das Ehepaar Staudinger besonders wichtig: „Wir haben kein [...] verschnörkeltes, das wollten wir nicht, sondern es ist komplett glatt, also es ist nicht rustikal, ich glaube, das ist der richtige Ausdruck.“³⁷⁴

Funktion

Als dritten für die Objektbedeutung konstitutiven Aspekt nennen Kramer und Korff die Funktion eines Gegenstandes. *Funktion* soll hier weit konzipiert werden, und sich nicht nur auf das Bett in seiner unmittelbaren Aufgabe als Ort des Ruhens und Schlafens beziehen, sondern darüber hinaus den Blick auf das Bett als Möbelstück richten, das zu einer gesamten Wohnungseinrichtung gehört und auch repräsentative Aufgaben erfüllt.

Gert Selle betont in seinem kulturhistorischen Abriss zu Form, Bedeutung und Funktion des Bettes, dass dieses trotz sozialgeschichtlicher und gesellschaftlicher Veränderungen, die sich auf die Art seiner Nutzung ausgewirkt haben, über die Zeit hinweg in seinen Grundfunktionen weitgehend unverändert geblieben ist, und bezeichnet es als „das in der europäischen Kulturgeschichte wichtigste Möbel

³⁷¹ Interview Lindner: S. 11.

³⁷² Angelika Aichinger: Zirbe hat Zukunft. Wissenschaft für Neudefinition gefordert. In: Holzkurier Heft 1 vom 4. Jänner 2001.

³⁷³ Vgl. URL: www.zirbenwettbewerb.at [Zugriff am 22.9.2008].

³⁷⁴ Interview Staudinger: S. 5.

überhaupt“³⁷⁵. Gottfried Korff streicht demgegenüber stärker die historischen Veränderungen in der Bettenutzung heraus und zeigt die regionalen und sozialen Brüche innerhalb des für den Umgang mit dem Bett zentralen Prozesses der Privatisierung des Schlafens auf.³⁷⁶ Während das (eigene) Bett im 19. Jahrhundert in bürgerlichen Schichten üblich wurde und sich hier bestimmte Sittlichkeitsvorstellungen von Intimität und Privatheit entwickelten, war es in ländlichen und städtischen Unterschichten noch bis um die Jahrhundertwende üblich, dass mehrere Personen in einem Bett schliefen. Gerade in der bäuerlichen Bevölkerung galt das Bett außerdem nicht als Zeichen von Intimität, sondern – ganz im Gegenteil – als Repräsentationsobjekt.³⁷⁷ Erst in den 1930er Jahren glich sich der Bettenbesitz an, wodurch die milieugeprägten Unterschiede in der Bewertung und Benutzung des Bettes allerdings nicht verschwanden. Für die 1970er Jahre belegen empirische Untersuchungen, dass die affektive Besetzung des Bettes in den Unterschichten höher war als in den Mittelschichten, in denen der Schlafraum tendenziell wieder stärker in Richtung der Wohnräume geöffnet wurde.³⁷⁸

Wichtig für die Entscheidung von Herrn Kovacs und Frau Staudinger zum Kauf eines Zirbenholzbettes war, dass dem Bett als Ort des Schlafens eine besondere Bedeutung für das Wohlbefinden zugemessen wurde. Beide machten sich Gedanken über die Anschaffung eines besonders guten Bettes und waren bereit, dafür auch einen entsprechenden Preis zu zahlen.³⁷⁹ Zusätzlich ist im Fall von Frau Staudinger eine gewisse Form von Qualitätsorientierung und Kontinuitätsdenken zu beobachten, die möglicherweise auch auf die besondere Bedeutung des Bettes als Möbelstück hindeuten: „Wir [haben] gesagt [...], [wir] lassen uns wirklich Zeit, das Bett zu finden, [...] weil das soll die nächsten zwanzig dreißig Jahre dann passen, nicht? Eben weil – wie oft kauft man sich ein Bett im Leben? Das ist ja nicht so, dass du es jetzt alle fünf Jahre austauscht, nicht?“³⁸⁰

Die Funktion des Bettes als Ort der Intimität zwischen Liebespartnern wurde in den Interviews nur indirekt angesprochen. Die Bedeutung des Bettes als Objekt, das Frau und Mann verbindet und beide gleichermaßen betrifft, verdeutlicht jedoch die besondere Entscheidungsfindung des Ehepaars Staudinger. Obwohl Frau Staudinger

³⁷⁵ Gert Selle: Die eigenen vier Wände. Zur verborgenen Kulturgeschichte des Wohnens. Frankfurt/New York 1993, S. 122f.

³⁷⁶ Vgl. Gottfried Korff: Einige Bemerkungen zum Wandel des Bettes. In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981) Nr. 1, S. 1-16.

³⁷⁷ Vgl. Cornelia Winter-Raab: Das Bett im Wandel der Zeit. Linz (= Dipl.) 1995, S. 58-60, zitiert nach Conny Eiberweiser: Eine Frage des eigenen Stils. Zur Identitätskonstruktion eines Hotels. Wien (=Dipl.) 2006, S. 51.

³⁷⁸ Vgl. Korff 1981.

³⁷⁹ Verschiedene Formen der Qualitätsorientierung thematisiert auch Tränkle 1972: S. 125-127.

³⁸⁰ Interview Staudinger: S. 4.

erzählt, dass ihr Mann ihr „freie Hand“ gelassen habe³⁸¹, sahen sie sich das Bett gemeinsam an und achteten darauf, dass sie sich beide darin wohl fühlten.

Der Zusammenhang von Bett und Intimität ist für seine weitere Funktion als Teil der Wohnungseinrichtung in Hinblick auf seine Repräsentativität wichtig. Während beispielsweise dem Wohnzimmer, in dem sich die meisten Besuchskontakte abspielen, eine hohe Repräsentationsfunktion zugesprochen wird, und sich die Einrichtung dieses Raumes stark an den Erwartungen der Kontaktgruppe beziehungsweise den darin verbreiteten Werten orientiert, kann bei der Schlafzimmereinrichtung davon ausgegangen werden, dass die Charakterisierung des Raumes als intimer Bereich den Einfluss der sozialen Bezugsgruppe einschränkt. Demgegenüber sind allerdings auch die Einwände von Gottfried Korff und Margret Tränkle ernst zu nehmen, dass das Schlafzimmer teilweise wieder stärker geöffnet wird. Margret Tränkle stellte in den 1970er Jahren fest, dass sich Besuchskontakte zwar im Wohnzimmer abspielen, das Schlafzimmer jedoch in der Regel nicht von der Wohnungsbesichtigung ausgenommen wird, wenn Gäste zum ersten Mal auf Besuch sind.³⁸²

Für Herrn Kovacs und Frau Staudinger dürfte das Zirbenholzbett in der Tat nur eine geringe Repräsentativitätsfunktion erfüllen. Herr Kovacs reagierte auf die Frage nach den Reaktionen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis auf sein neues Bett irritiert: „Na, das hab ich eigentlich nicht so... Nein, ich sage, das hat keiner mitbekommen [...], das ist mein Privat...“³⁸³ Mir als Interviewerin zeigte er allerdings das Bett, was darauf hindeutet, dass es Herrn Kovacs nicht vornehmlich darum geht, seinen Schlafbereich vor fremden Blicken zu schützen. Wichtiger dürfte, wie bereits ausgeführt, seine Befürchtung sein, in seinem sozialen Umfeld mit seiner Gesundheitsorientierung auf wenig Verständnis zu stoßen. Frau Staudinger berichtete zwar von großem Interesse innerhalb der Familie, wies allerdings darauf hin, dass sie und ihr Mann „eher zurückgezogen“³⁸⁴ leben. Daher ist auch in diesem Fall von einer besonderen Bedeutung des Zirbenholzbettes als Statussymbol oder Zeichen sozialer Distinktion abzusehen.

Einrichtungsgegenstände erfüllen allerdings nicht nur die Funktion der Repräsentation nach außen, sondern sie sind auch Ausdruck der eigenen Identität und dienen der Rückversicherung.³⁸⁵ Unabhängig davon, wie privat der Schlafbereich ist oder nicht ist, steht das Bett in einem Zusammenhang mit dem Rest der Einrichtung

³⁸¹ Ebd.: S. 1.

³⁸² Vgl. Tränkle 1972: S. 106-110.

³⁸³ Kovacs: S. 8.

³⁸⁴ Staudinger: S. 7.

³⁸⁵ Vgl. Mihaly Csikszentmihalyi, Eugene Rochberg-Halton: Der Sinn der Dinge. Das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs. München, Weinheim 1989, S. 108.

und dem Wohnambiente – es „muss zum Einrichtungsgeschmack dazupassen“³⁸⁶. Frau Staudingers Aussage verweist einerseits auf Aspekte einer an der subjektiven Wahrnehmung orientierten „Gefallensästhetik“³⁸⁷, andererseits auf konnotative Aspekte von Form und Material („die grüne Linie“³⁸⁸), die bei ihrer Beurteilung mitschwingen. Im Fall von Herrn Kovacs wird besonders deutlich, dass das Bett nicht nur Ausdruck eines durch ein besonderes Verständnis von Ästhetik charakterisierten Lebensstils ist, sondern auch in Zusammenhang mit einer über das Ästhetische hinausgehenden Gestaltung des Wohnbereichs steht, die sich beispielsweise auch in der Ausstattung der Wohnung mit Feng-Shui-Kristallen und Glockenspielen äußert.

³⁸⁶ Staudinger: S. 7.

³⁸⁷ Tränkle 1972: S. 138.

³⁸⁸ Staudinger: S. 7.

Schlussbetrachtungen in drei Schritten

Bedeutungskonstruktionen im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Alltagskultur

Im ersten Teil der Arbeit wurde deutlich, dass an den Dynamiken rund um das „gesunde Zirbenholzbett“ eine Reihe von Akteuren mit unterschiedlichen Interessen beteiligt war. Die Entstehung oder *Erfindung* des neu konnotierten Zirbenholzbettes, der die wissenschaftliche Studie vorausging, war nur möglich aufgrund der Synergien der Interessen von Auftraggebern, Forschungsinstitut und Tischlerei, sowie aufgrund bestimmter Voraussetzungen, die durch das Material Zirbenholz selbst gegeben waren. Diese Interessen stehen in einem engen Verhältnis sowohl zu den Rahmenbedingungen, die die Strukturen der kapitalistischen Marktgesellschaft und der Wissensproduktion vorgeben, als auch zu bestimmten kulturellen Befindlichkeiten in der Bevölkerung: Die Tatsache, dass Waldbesitzer und Forstwirte darauf angewiesen sind, Holz zu verkaufen, um Einkünfte zu erzielen, die Notwendigkeit kleiner Tischlereibetriebe sich auf außergewöhnliche Angebote zu spezialisieren, um gewinnbringend zu wirtschaften, sowie der Umstand, dass es Forschungsinstitute gibt, die für private Auftraggeber arbeiten, sind Grundvoraussetzungen, ohne die die Entstehung des „gesunden Zirbenholzbettes“ undenkbar ist. Genauso wichtig war dafür aber auch das Vertrauen, das die an der Entstehung der Studie beteiligten Akteure in das Vermarktungsargument *Gesundheit* und in die Überzeugungskraft der wissenschaftlichen Bestätigung hatten, und das auf der Annahme von bestimmten Werthaltungen und Einstellungen bei weiten Teilen der Bevölkerung gründet.

Dennoch ist der Zusammenschluss von Auftraggebern, Forschungsinstitut und Tischlerei als aktiver Prozess zu sehen, der nicht durch die angeführten Rahmenbedingungen vollständig determiniert ist. Persönliche Interessen und Ideen einzelner Akteure waren dafür genauso ausschlaggebend wie die Überzeugungsleistung, die diese erbringen mussten, um anderen Akteuren die Sinnhaftigkeit der Beteiligung an der Studie plausibel zu machen. Das wurde unter anderem durch die Analyse mithilfe der Actor-Network-Theory gezeigt, die die einzelnen Schritte der Bildung dieses Netzwerks von Akteuren zur Durchführung der Studie nachvollziehbar macht. Zugleich wird dadurch deutlich, dass der Zusammenschluss temporär ist und sich die Interessen in weiterer Folge wieder voneinander entfernen.

Die Popularisierung der Studie erfolgte zunächst durch gezielte Maßnahmen der Auftraggeber, die verschiedene Tischlereien, Hotels und andere Betriebe dazu veranlassten, Produkte zu entwickeln und mit Angeboten wie „gesunden

Zirbenholzbetten“, Zirbenklimakissen oder Zirbenspänedecken und -polstern auf die Studie zu reagieren. Die Werbung dieser Betriebe sowie das Interesse der Medien, die vorwiegend im Zusammenhang der Themenbereiche Gesundheit und Wellness von der Studie berichteten, führten zu einer wesentlich größeren Verbreitung der Ergebnisse der Studie als die direkten Bemühungen der Auftraggeber. Damit traten auch diese Akteure in ein Netzwerk gemeinsam mit den Auftraggebern der Studie ein. Ihr Handeln, das ebenfalls von eigenen Interessen geleitet war, spielte eine entscheidende Rolle für die Popularisierung der Zirbenholzprodukte.

Im Rahmen der Entwicklung von konkreten Produkten aus Zirbenholz und ihrer Popularisierung werden diese in bestimmte Bedeutungskontexte gestellt, die teilweise durch das Material selbst und den Fokus der Studie auf den menschlichen Organismus nahe gelegt, jedoch erst in weiteren Schritten verfeinert und ergänzt werden. Diese Verknüpfung mit Bedeutungen findet auf zwei Ebenen statt: einerseits auf einer materiellen (durch die konkrete Gestaltung der Produkte), andererseits auf einer immateriellen, verbalen Ebene (durch Werbungen und Medienberichte). Als zentral kristallisieren sich hierbei die Verbindung des Zirbenholzbettes mit Ideen von *Gesundheit* und *Natürlichkeit* heraus, ebenso wie der gleichzeitige Verweis auf wissenschaftliches und traditionell überliefertes Wissen sowie die Betonung der Besonderheit des Baumes und der daraus gefertigten Produkte. Das Zirbenholzbett steht also in vielfältigen Bedeutungskontexten.

Mit dem Kauf eines Zirbenholzbettes werden auch die Kundinnen und Kunden des Tischlers Teil eines (diesmal weiter gefassten) Netzwerkes. Sie nehmen eine Rolle an, die von den an der Studie beteiligten Akteuren, aber auch von den ebenfalls in das Netzwerk eingetretenen Betrieben für sie entworfen wurde.³⁸⁹ Allerdings tun sie das nicht immer den Erwartungen entsprechend. Sie setzen sich teilweise kritisch mit Medienberichten auseinander, verweigern die Beschäftigung mit Informationsangeboten oder ignorieren Teile des mit dem Zirbenholzbett in Verbindung stehenden Bedeutungsspektrums. Die Unterschiedlichkeit der zwei beispielhaft vorgestellten Kaufentscheidungen und der dafür ausschlaggebenden Motive zeigt, dass Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten selektiv auf ein Angebot von Bedeutungen zugreifen und das erworbene Produkt aktiv in ihre individuellen Lebenswirklichkeiten einpassen. Dennoch ist ihr Handeln beeinflusst von sozial, kulturell, politisch und medial vermittelten Werthaltungen und

³⁸⁹ Als durchaus vergleichbares Beispiel für solch ein weit gefasstes Netzwerk vgl. Michel Callons Studie über die Erfindung des Elektrofahrzeugs. Michel Callon: Die Soziologie eines Akteur-Netzwerkes: Der Fall des Elektrofahrzeugs. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 175-193.

Konsumgewohnheiten wie beispielsweise einer gewissen Gesundheits- und Naturorientierung oder etwa Qualitätsansprüchen beim Erwerb von Einrichtungsgegenständen. Damit rücken Produktangebote, Werbungen und Medienberichte als Einflussfaktoren dieser Werthaltungen und Konsumgewohnheiten und somit auch der Konsumakte wieder ins Blickfeld.

Die Konstellationen rund um das „gesunde Zirbenholzbett“ zeigen die enge Verbindung und die gegenseitige Abhängigkeit von Ökonomie, Wissenschaft und alltagskulturellen Phänomenen. Der Markt kann nicht funktionieren ohne Bezugnahme auf kulturell geprägte Werthaltungen, zugleich werden diese (zwar nicht ausschließlich aber doch zu einem gewissen Teil) von Marktangeboten und damit einhergehenden Faktoren wie Werbung mit beeinflusst. Weder Markt noch Kultur funktionieren unabhängig von einander, keiner dieser Bereiche übt unilinear und uneingeschränkt Macht auf den anderen aus.

Folglich bieten weder die Thesen der Konsumkritik, die Konsumenten als hilflose Opfer sieht, noch die von manchen Vertretern der Cultural Studies propagierte Annahme eines vollkommen freien Konsumenten im Sinne der „pleasures of consumption“-These hinreichende Erklärungsmuster.³⁹⁰ Das bestärkt neuere Ansätze der Cultural Studies³⁹¹ und der Volkskunde/Europäischen Ethnologie³⁹², die diesbezüglich moderatere Zwischenpositionen einnehmen, und tendenziell von einem Gleichgewicht zwischen Beeinflussung und Freiheit auf Seiten der Konsumenten ausgehen. Um jedoch das Verhältnis von Markt und Kultur und die gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnisse tatsächlich zu klären, ist es notwendig, nach beiden Seiten, also sowohl nach der Produktion als auch nach dem Konsum eines Produkts zu fragen, was bisher nur in wenigen Studien geschehen ist.

Perspektiven auf das Zirbenholzbett: Bedeutungskontexte

Die Fokussierung einiger unterschiedlicher Bedeutungszusammenhänge, in denen das Zirbenholzbett steht, bietet die Möglichkeit, an Debatten verschiedener Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie anzuknüpfen und Zusammenhänge zwischen diesen aufzuzeigen. Die unterschiedlichen Perspektiven, die im zweiten Abschnitt der Arbeit auf das Zirbenholzbett gerichtet und nur teilweise verbunden

³⁹⁰ Für eine Zusammenfassung dieser Konzepte vgl. Kap. „Theoretische Ausgangspunkte“ in dieser Arbeit.

³⁹¹ Vgl. Mackay 1997; du Gay u. a. 1997.

³⁹² Vgl. Welz 1996 und Löfgren 1994.

wurden, sollen nun zunächst einzeln und anschließend in ihren Wechselwirkungen und Relationen diskutiert werden.

Mit der Dominanz des Begriffs *Gesundheit* in den Diskursen rund um das Zirbenholzbett wird deutlich, dass dieses als Teil eines Gesundheitsmarktes im Spannungsfeld auf den ersten Blick gegenläufiger Entwicklungen steht: Ein gesteigertes Gesundheitsbewusstsein, das als Resultat von Medikalisierungsprozessen zu sehen ist, war ebenso Grundlage für seine Entstehung wie die Etablierung von Gesundheitsangeboten, die über den eng gefassten medizinischen Bereich hinausgehen und somit auf Tendenzen der Entmedikalisierung hindeuten. Dass sich sowohl in der Popularisierung der Zirbenholzprodukte als auch auf Konsumentenseite wissenschaftlich-biomedizinische Argumentationsweisen mit alternativmedizinischen und esoterischen Gesundheitsorientierungen verbinden, lässt bisher weit verbreitete Trennungen und Gegenüberstellungen, auf die Medikalisierungs- und Entmedikalisierungsthesen aufbauen, verschwimmen und fraglich werden. Medikalisierung nimmt offenbar neue Formen an, für die auch der Gesundheitsmarkt mit seinen Angeboten eine entscheidende Rolle spielt, und sollte möglicherweise vor diesem Hintergrund auf theoretischer Ebene neu konzipiert werden.

Der Topos *Natürlichkeit* ist ebenfalls im Kontext historischer Entwicklungen von Naturauffassungen und Naturverhältnissen zu sehen. Die Wertschätzung von *Natürlichem*, die offensichtlich angenommen wird, wenn das Zirbenbett mit diesem Attribut beworben wird, ist das Ergebnis eines infolge von Industrialisierungsprozessen größer gewordenen Abstandes zur *Natur* in den alltäglichen Lebensbedingungen breiter Bevölkerungsschichten. Dieser führt dazu, dass die *Natur* auf der einen Seite technisiert, auf der anderen Seite (erneut) mystifiziert und verherrlicht wird. Die Analyse von Medienberichten über die Zirbenholzstudie hat gezeigt, dass *Natur* und *Natürlichkeit* nicht immer in expliziten Sinnzusammenhängen auftreten, häufig steht *Natürlichkeit* auch als Wert für sich. Auf der Seite der Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten galt Natürlichkeit in einem Fall als Garant für positive gesundheitliche Effekte, im anderen Beispiel war eine breitere, den Einrichtungsstil und die Freizeitgestaltung umfassende Naturorientierung zu beobachten. Das deutet auf eine weit verbreitete, diffuse Naturorientierung hin, die sowohl mittels Objekten als auch über Praktiken (wie beispielsweise dem Waldspaziergang) realisiert wird, wobei diese Einstellungen zur Natur auf soziale Unterschiede hin zu befragen wären. Für solche Betrachtungen wäre allerdings ein größeres Sample nötig.

Sowohl in der Popularisierung der Zirbenholzprodukte als auch innerhalb der Kaufentscheidungen sind unterschiedliche Formen von Wissen präsent. Wissenschaftliches Wissen verbindet sich mit Elementen traditionellen Wissens. „Das

gesunde Zirbenholzbett“, das auf Grundlage einer wissenschaftlichen Studie entstanden ist und das Material Zirbenholz teilweise aus seinen lokalen Kontexten löst, scheint einerseits eine Bestätigung für die These von der Verwissenschaftlichung des Alltags zu sein. Andererseits deuten der ergänzende Verweis auf die Jahrhunderte lange Tradition von Zirbenholz im Alpenraum, der in den meisten Beiträgen über die Studie zu finden ist, sowie die anfängliche Skepsis von Herrn Kovacs auf Vertrauensdefizite bei der Akzeptanz wissenschaftlichen Wissens hin,³⁹³ die als Gegenteil zu Verwissenschaftlichungsprozessen interpretiert werden könnten. Nach Stefan Beck handelt es sich hierbei allerdings nicht tatsächlich um eine Gegenteil, sondern eher um eine neue Form der Verwissenschaftlichung, die sich als Popularisierung des wissenschaftlichen Zweifels manifestiert.³⁹⁴ Die Dynamiken der Kaufentscheidungen der Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten lassen diese These jedoch fraglich erscheinen, denn zur Überwindung dieses Zweifels wird (im Fall von Herrn Kovacs) nicht auf eine wissenschaftliche Logik zurückgegriffen, sondern auf persönliche Kontakte, die für traditionale Wissensformen typisch sind. Frau Staudinger lehnte insgesamt die Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Wissen ab, und wählte eine emotionale Form der Entscheidungsfindung abseits von Rationalitätsansprüchen. Das Zirbenholzbett befindet sich in einem interessanten Spannungsfeld zwischen Verwissenschaftlichung und ihren Gegentendenzen und lässt sich weder der einen noch der anderen Entwicklung eindeutig zuordnen. Vor diesem Hintergrund wäre zu überlegen, ob die polarisierende Betrachtung des Umgangs mit Wissen – wissenschaftliches Wissen auf der einen Seite, andere (traditionale) Wissensformen auf der anderen Seite – auf einer theoretischen Ebene nicht bis zu einem gewissen Grad aufgegeben und größeres Augenmerk auf die gleichzeitige Relevanz und gegenseitige Kompensation verschiedener Wissensformen in unterschiedlichen Kontexten gelegt werden sollte.

Zentral für die Erklärungen der Dynamiken rund um das Zirbenholzbett sind auch seine Qualitäten als Objekt, die anhand der Kategorien Material, Form und Funktion untersucht wurden. Zum einen fungiert es nämlich selbst als Träger von (in historischen Kontexten stehenden) Bedeutungen, zum anderen werden dadurch bestimmte Möglichkeiten der Verwendung vorgegeben und nahe gelegt, die für Kaufentscheidungen relevant sind. So wird Holz – als Resultat von Gegenreaktionen auf Industrialisierungs- und Modernisierungsbewegungen – mit Natürlichkeit, Wärme und Gemütlichkeit konnotiert und erfährt im Unterschied zu anderen Materialien wie Kunststoff oder Beton bei weiten Teilen der Bevölkerung vor allem im Wohnbereich

³⁹³ Vgl. Beck 2001: S. 219.

³⁹⁴ Vgl. ebd.: S. 214-216 und 223.

positive Bewertungen. Für die Verwendung von Zirbenholz im Alpenraum gibt es eine lange Tradition. Bis zur *Erfindung* des „gesunden Zirbenholzbettes“ galt es als Zeichen für alpine Rustikalität, die allerdings aus der Mode gekommen war. Das moderne Design eröffnet nun neue Möglichkeiten für die Vermarktung und bietet abseits der Frage nach der ästhetischen Komponente von Wohn- und Einrichtungsstilen Raum für neue Assoziationen mit *Gesundheit*, *Natürlichkeit* und *Wellness*. Die Tatsache, dass es sich um ein Bett handelt, das seiner (ebenfalls auf historischen Entwicklungen gründenden) Funktion als Ort intimer und privater Praktiken entsprechend über keinen besonderen Repräsentativitätswert verfügt, ist zentral in Hinblick auf die Kaufentscheidungen, die sich nicht vorrangig an den externen Erwartungen einer bestimmten sozialen Gruppe orientieren. Dennoch steht es als Möbelstück und Teil der Wohnungseinrichtung in Zusammenhang mit Werthaltungen und ästhetischen Vorlieben, über die die Bewohnerinnen und Bewohner auch Aspekte ihrer Identität, die sich immer im Verhältnis zu einem sozialen Umfeld konstituiert, zum Ausdruck bringen – und dies geschieht nicht nur durch die Aneignung des Objekts nach dem Kauf, sondern auch durch die Möglichkeiten zur Mitgestaltung, die von Anfang an gegeben ist.

Die Kombination der erläuterten Bedeutungskontexte ist keineswegs zufällig, denn es handelt sich dabei um kulturelle Dynamiken, zwischen denen sich enge Verbindungen aufzeigen lassen. So wurde etwa der Zusammenhang zwischen Vorstellungen von Gesundheit und von Natürlichkeit sowohl im Interview mit Herrn Kovacs als auch in der Analyse der Medientexte deutlich. Prozesse der Entmedikalisierung, also der Abkehr von und der Kritik an der klassischen Schulmedizin werden häufig begleitet von der Suche nach *natürlichen* Heilmitteln und einer insgesamt *natürlichen* Lebensweise.

Medikalisierungsprozesse sind darüber hinaus nicht nur durch ihre Definition aufs Engste mit Verwissenschaftlichung verknüpft, sondern man kann ebenfalls davon ausgehen, dass Medikalisierungs- und auch andere Lebensbereiche umfassende Verwissenschaftlichungsprozesse einander gegenseitig vorangetrieben haben. Dass nun sowohl die klassische Schulmedizin als auch wissenschaftliches Wissen zunehmend in Zweifel gezogen werden, überrascht vor diesem Hintergrund nicht.³⁹⁵ Die Kompensationsstrategien sind teilweise ähnlich: die Hinwendung zu alternativmedizinischen Angeboten, die sich auch durch ein anderes (persönlicheres)

³⁹⁵ Cornelius Borck beispielsweise sieht Wissenschaftssekpsis als eine Ursache für die Hinwendung vieler Patienten zu alternativen Heilverfahren. Vgl. Borck 2003: S. 130.

Arzt-Patienten-Verhältnis auszeichnen³⁹⁶, auf der einen Seite und die Orientierung an unmittelbaren persönlichen Kontakten zur Bestätigung des wissenschaftlichen Wissens auf der anderen Seite.

Die Betrachtung der Objektebene ist auch in diesem Zusammenhang von Bedeutung, da sich viele dieser Einstellungen und Orientierungen in Objekten materialisieren beziehungsweise Objekte im Rahmen der Realisierung dieser Einstellungen durch Alltagspraktiken eine große Rolle spielen. Gesundheitshandeln geschieht offensichtlich teilweise über den Erwerb von und den Umgang mit Objekten. Gewisse Formen der Naturorientierung erfahren durch Objekte Ausdruck. Vor diesem Hintergrund wäre wohl auch die These von Gottfried Korff zu bestätigen, wonach neben Tendenzen der Entmaterialisierung, das heißt des Verlustes des direkten Bezugs zu den Gegenständen in vielen alltäglichen Lebensbereichen, Re-Materialisierungen stattfinden.³⁹⁷ Die Objekte erhalten zugleich wieder einen neuen zentralen Stellenwert – und zwar nicht nur auf einer ästhetisch-symbolischen Ebene, sondern auch als Ausdruck und in der Realisierung von Werthaltungen und Lebenseinstellungen.

In der Verbindung der Bedeutungskontexte, in denen das gesunde Zirbenholzbett steht, existiert also eine gewisse Logik. Offensichtlich werden nicht lediglich willkürlich unterschiedliche Deutungsangebote zur Verfügung gestellt, um etwa unterschiedliche Konsumentengruppen mit ein und demselben Produkt anzusprechen, sondern es wird an Dynamiken angeknüpft, die stellenweise in engen Zusammenhängen stehen und in ihren Entwicklungen Parallelitäten aufweisen. Jenseits der direkten Bezüge, die aufgezeigt wurden, wäre zu fragen, ob sich in vielen der Dynamiken rund um das „gesunde Zirbenholzbett“ nicht eine gewisse antimoderne Haltung kristallisiert, die als Suche nach *Ganzheitlichkeit* auf verschiedenen Ebenen charakterisiert werden könnte. Die Betonung der Besonderheit des Bettes, das als Einzelstück gefertigt wird, die Suche nach *Natürlichem*, die Orientierung an traditionellen Wissensformen, Elemente der Mystifizierung des Baumes und die Ablehnung von Rationalitätsansprüchen an das eigene Handeln deuten auf ein gewisses Unbehagen angesichts verschiedener Entwicklungen der klassischen Moderne hin, beispielsweise der Industrialisierung und der Urbanisierung auf einer die direkten Lebensumstände betreffenden Ebene, aber auch der Etablierung von rationalen Handlungsanforderungen und abstrakten Wissenssystemen auf einer ideologischen Ebene.

Die Gegentendenzen zu Entwicklungen der Moderne dürfen allerdings nicht als diese ersetzend betrachtet werden, wie am Beispiel des Zirbenholzbettes eindrücklich

³⁹⁶ Vgl. ebd.

³⁹⁷ Vgl. Korff 1999: S. 181f.

zu sehen ist: Die Hinwendung zu natürlichen Heilmethoden findet vor dem Hintergrund eines gesteigerten Gesundheitsbewusstseins statt, die Berufung auf traditionale Wissensformen steht an der Seite der wissenschaftlichen Bestätigung, handwerkliche Produktion findet moderne Formen des Designs – und diese Gleichzeitigkeiten zeichnen sich nicht nur auf der Ebene des Produktangebotes und der Medientexte ab, sondern auch im Argumentieren und Handeln der Käuferinnen und Käufer von Zirbenholzbetten. Unterschiedliche, mit unseren theoretischen Konzepten teilweise widersprüchlich erscheinende Tendenzen, scheinen also – für die Betroffenen oft nicht einmal so sehr in einem bewusst wahrgenommenen Widerspruch – zu koexistieren und sich sogar zu ergänzen.

Die Verbindung eines historischen und eines gegenwartsorientierten Blickes auf einige Bedeutungskontexte, in denen das Zirbenholzbett steht, gibt nicht nur Aufschluss über die weiteren Zusammenhänge dieser vor dem Hintergrund breiterer gegenwärtiger Entwicklungen. Sie bietet auch Rückbezüge zur anfänglichen Fragestellung dieser Arbeit – nämlich der Frage nach den Zusammenhängen und Wechselbeziehungen zwischen Markt und Alltagskultur – an. Denn durch die historische Betrachtung dieser Kontexte und der sich darin manifestierenden Dynamiken wird deutlich, dass die diesbezüglich verbreiteten Werthaltungen und Praktiken nicht ausschließlich durch Marktphänomene im weitesten Sinn beeinflusst sind, sondern auf viel breiter verankerten Entwicklungen fußen.

Methodische Überlegungen: Perspektiven des Zugangs

Was sich am Anfang meines Arbeitsprozesses als Problem dargestellt hat, nämlich die vielfachen Möglichkeiten, das Phänomen „gesundes Zirbenholzbett“ in breiteren wissenschaftlichen Kontexten und Forschungsbereichen zu verorten, hat sich letzten Endes als Vorteil erwiesen. Erst die Offenheit des Zugangs hat den Blick geöffnet für die zahlreichen Bedeutungskontexte, in denen das Produkt steht, sowie für die Zusammenhänge zwischen diesen. Die bewusste Entscheidung, mich auf diese unterschiedlichen Linien der Interpretation einzulassen und dies der Erhebung weiteren Interviewmaterials vorzuziehen, war grundlegend. So bleiben zwar Fragen hinsichtlich einer Gewichtung der Kaufmotive ungeklärt und viele weitere Deutungs- und Umgangsmöglichkeiten auf Seite der Käuferinnen und Käufer unerwähnt. Das ist jedoch für das Verständnis der Dynamiken und Prozesse zweitrangig. Diese lassen sich durch die intensive, offene und zunächst thematisch wenig fokussierte Analyse in einer Komplexität erkennen, die sonst nicht wahrnehmbar gewesen wäre.

Das spricht insgesamt für den Wert des mikroanalytischen Ansatzes für die Erklärung gesamtgesellschaftlicher Phänomene. Durch die große Nähe zu den Akteuren, die im Übrigen auch von der ANT eingefordert wird,³⁹⁸ und durch die prinzipielle Offenheit für die Deutungen dieser erschließen sich Wechselwirkungen und Dynamiken, die mit anderen Zugängen und Methoden nicht zu erfassen sind. Die historische Perspektive, die bei der Analyse gegenwärtiger Phänomene mitgedacht wird, erlaubt es, Bezüge zu größeren Kontexten herzustellen und eine wesentliche zusätzliche Dimension der Zusammenhänge zu erkennen.

In Bezug auf die anfangs formulierte übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit bedeutet dies, dass die Volkskunde/Europäische Ethnologie mit der Fokussierung von Mikrokontexten und ihrer Verbindung von historischem und gegenwartsorientiertem Blick einen wertvollen Beitrag in Hinblick auf bedeutende gesellschaftliche und kulturelle Dynamiken und Phänomene – wie die hier untersuchte Verbindung von Ökonomie und Alltagskultur – zu leisten vermag. Umgekehrt bietet eine Fragestellung wie diese Möglichkeiten, der Forderung Dieter Kramers nachzukommen, auf „größere Zusammenhänge“³⁹⁹ Bezug zu nehmen – und damit die Europäische Ethnologie als gesellschaftsrelevante Wissenschaft zu positionieren.

³⁹⁸ Vgl. beispielsweise Latour 2006b: S. 566.

³⁹⁹ Kramer 1986: S. 38.

Literatur:

Alsheimer, Rainer (Hg.): Körperlichkeit und Kultur. Dokumentation des dritten Arbeitstreffens des „Netzwerk Gesundheit und der volkskundlichen Forschung“ Würzburg, 22.-24. März 2000 (= Volkskunde & Historische Anthropologie; 2). Bremen 2001.

Ammon, Sabine; Corinna Heineke, Kirsten Selbmann (Hg.): Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie der Wissensgesellschaft. Weilerswist 2007.

Appadurai, Arjun (Hg.): The social life of things: commodities in cultural perspective. Cambridge u. a. 1988.

Appadurai, Arjun: Introduction: commodities and the politics of value. In: ders. (Hg.): The social life of things: commodities in cultural perspective. Cambridge u. a. 1988, S. 3-63.

Bechdolf, Ute: Kulturwissenschaftliche Medienforschung: Film und Fernsehen. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 251-276.

Beck, Stefan: Verwissenschaftlichung des Alltags? Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 97 (2001), S. 213-229.

Beck, Stefan: Alltage, Modernitäten, Solidaritäten. Soziale Formen und kulturelle Aneignung der Biowissenschaften – Plädoyer für eine vergleichende Perspektive. In: Zeitschrift für Volkskunde 100/1 (2004), S. 1-30.

Belk, Russel W.: Studies in the New Consumer Behaviour. In: Daniel Miller (Hg.): Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures). London and New York 1995, S: 58-95.

Belliger, Andréa; David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006.

Belliger, Andréa; David Krieger: Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. In: dies. (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 13-50.

Bergmann, Klaus: Großstadtfeindschaft und Agrarromantik (= Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft; 20). Meisenheim a. G. 1970.

Borck, Cornelius: Zwischen Vermittlungskrise und Biopolitik. Der Aktionsradius der modernen Medizin. In: Thomas Lux (Hg.): Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology. Berlin 2003, S. 124-144

Böhme, Gernot: Wissenschaftliches und lebensweltliches Wissen am Beispiel der Verwissenschaftlichung der Geburtsmedizin. In: Nico Stehr, Volker Meja (Hg.): Wissenssoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderhefte; 22). Opladen 1981, S. 445-463.

Böhme, Gernot: Natürlich Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt am Main 1992.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1983.

Brand, Karl-Werner: Lebensstile und Umweltmentalitäten. Ein kulturelles Kontextmodell zur Analyse von Umwelthandeln im Alltag. In: Michael Hofmann, Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns (= Arbeitskreis Volkskunde und Kulturwissenschaften, Schriften; 6). Marburg 1999, S. 19-43.

Brednich, Rolf Wilhelm; Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur-Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001.

Bromley, Roger; Udo Göttlich, Carsten Winter (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999.

Callon, Michel: Some elements of a sociology of translation: domestication of the scallops and the fishermen of St Briec Bay. In: John Law (Hg.): Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge? (= Sociological Review Monograph; 32). London u. a. 1986, S. 196-233.

Callon, Michel: Die Soziologie eines Akteur-Netzwerkes: Der Fall des Elektrofahrzeugs. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 175-193.

Callon, Michel: Akteur-Netzwerk-Theorie: Der Markttest. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 545-559.

Campbell, Colin: The Sociology of Consumption. In: Daniel Miller (Hg.): Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures). London and New York 1995, S. 96-126.

Conrad, Peter; Rochelle Kern (Hg.): The Sociology of Health and Illness. Critical Perspectives. New York 1990.

Csikszentmihalyi, Mihaly; Eugene Rochberg-Halton: Der Sinn der Dinge. Das Selbst und die Symbole des Wohnbereichs. München, Weinheim 1989.

du Gay, Paul u. a.: Doing Cultural Studies. The Story of the Sony Walkman (= Culture, Media and Identities; 1). London u. a. 1997.

Eiberweiser, Conny: Eine Frage des eigenen Stils. Zur Identitätskonstruktion eines Hotels. Wien (=Dipl.) 2006.

Engelhardt, Dietrich von: Der Gesundheitsbegriff im Wandel der Geschichte. In: Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie 24 (2004), Nr. 42, S. 25-36.

Euler, Andrea (Hg.): Wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945. Ausstellung am Oberösterreichischen Landesmuseum, Schlossmuseum Linz 22. Mai-26. Oktober 2005. Linz 2005.

Euler, Andrea: „Ihr Tischler macht's persönlich...“. Wohnen mit oberösterreichischen Möbelherstellern seit 1945. In: dies. (Hg.): Wie wir wohn(t)en. Alltagskultur seit 1945. Ausstellung am Oberösterreichischen Landesmuseum, Schlossmuseum Linz 22. Mai-26. Oktober 2005. Linz 2005, S. 55-88.

Foucault, Michel: Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Frankfurt am Main u. a. 1976.

Foucault, Michel; Helmut Becker (Hg.): Freiheit und Selbstsorge. Interview 1984 und Vorlesung 1982 (= Materialis-Programm; 30: Kollektion: Philosophie, Ökonomie, Politik). Frankfurt am Main 1985.

Foucault, Michel; Walter Seitter: Das Spektrum der Genealogie. Bodenheim 1995.

Fox, Renée C.: The Medicalization and Demedicalization of American Society. In: Peter Conrad, Rochelle Kern (Hg.): The Sociology of Health and Illness. Critical Perspectives. New York 1990, S. 409-413. Erstpublikation in: Daedalus 106 (1977): S. 9-22.

Friedman, Jonathan (Hg.): Consumption and Identity (= Studies in Anthropology and History; 15). Chur u. a. 1994.

Gerndt, Helge: Naturmythen. Traditionales Naturverständnis und modernes Umweltbewußtsein. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 57-75.

Giddens, Anthony: Tradition in der post-traditionalen Gesellschaft. In: Soziale Welt 44 (1993) Heft 4, S. 445-485.

Gloy, Karen: Das Verständnis der Natur. 1. Band. Die Geschichte des wissenschaftlichen Denkens. München 1995.

Göttlich, Silke; Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001.

Greifeld, Katharina (Hg.): Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Medizinethnologie. Berlin 2003.

Grieshofer, Franz; Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien; 4). Wien 1999.

Großklaus, Götz; Ernst Oldemeyer (Hg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (= Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten). Karlsruhe 1983.

Hahn, Hans Peter: Materielle Kultur. Eine Einführung. Berlin 2005.

Hall, Stuart: Kodieren/Dekodieren. In: Roger Bromley, Udo Göttlich, Carsten Winter (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999, S. 92-110.

Hauser, Andrea: Sachkultur oder materielle Kultur? In: Gudrun M. König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur (= Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 27). Tübingen 2005, S. 139-150.

Hauser-Schäublin, Brigitta: Von der Natur in der Kultur und der Kultur in der Natur. Eine kritische Reflexion dieses Begriffspaares. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 11-20.

Heidrich, Hermann: Von der Ästhetik zur Kontextualität: Sachkulturforschung. In: Silke Göttisch, Albrecht Lehmann (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 33-55.

Heiland, Stefan: Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezugs. Darmstadt 1992.

Hengartner, Thomas; Johannes Moser (Hg.): Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005 (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 17). Leipzig 2006.

Hofmann, Michael; Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns (= Arbeitskreis Volkskunde und Kulturwissenschaften, Schriften; 6). Marburg 1999.

Ionescu, Ana: „Das gesunde Zirbenholzbett“: Kulturwissenschaftliche Überlegungen zur alltäglichen Dimension von Medikalisierungs- und Entmedikalisierungsprozessen. In: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 7 (2008), S. 101-116.

Jäckel, Michael: Einführung in die Konsumsoziologie. Fragestellungen – Kontroversen – Beispieltexte. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden 2006.

Jeggle, Utz; Gottfried Korff, Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek 1986.

Knecht, Michi; Sabine Hess: Reflexive Medikalisierung im Feld moderner Reproduktionstechnologien. Zum aktiven Einsatz von Wissensressourcen in gendertheoretischer Perspektive. In: Nicola Langreiter u. a. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Wien, Februar 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; 31). Wien 2008, S. 169-194.

Kneer, Georg; Dieter Rink: Milieu und Natur. In: Michael Hofmann, Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Ökostile. Zur kulturellen Vielfalt umweltbezogenen Handelns (= Arbeitskreis Volkskunde und Kulturwissenschaften, Schriften; 6). Marburg 1999, S. 121-144.

Knorr, Karin: Die Fabrikation von Wissen. Versuch zu einem gesellschaftlich relativierten Wissensbegriff. In: Nico Stehr, Volker Meja (Hg.): Wissenssoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderhefte; 22). Opladen 1981, S. 226-245.

König, Gudrun M.: Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft. In: Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Kulturwissenschaft. Köln u. a. 2003, S. 95-118.

König, Gudrun M.: Die Erziehung der Käufer. Konsumkultur und Konsumkritik um 1900. In: Vokus 15 (2005) Nr. 1, S. 39-57.

König, Gudrun M. (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur (= Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 27). Tübingen 2005.

Kopytoff, Igor: The cultural biography of things: commoditization as process. In: Arjun Appadurai (Hg.): The social life of things: commodities in cultural perspective. Cambridge u. a. 1988, p. 64-91.

Korff, Gottfried: Einige Bemerkungen zum Wandel des Bettes. In: Zeitschrift für Volkskunde 77 (1981) Nr. 1, S. 1-16.

Korff, Gottfried: Dinge: unsäglich kultiviert. Notizen zur volkswissenschaftlichen Sachkulturwissenschaft. In: Franz Grieshofer, Margot Schindler (Hg.): Netzwerk Volkskunde. Ideen und Wege. Festgabe für Klaus Beitz zum siebzigsten Geburtstag (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien; 4). Wien 1999, S. 273-290.

Korff, Gottfried: Ein paar Worte zur Dingbedeutsamkeit. In: Kieler Blätter zur Volkskunde 32 (2000), S. 21-33.

Korff, Gottfried: Holz und Hand. Überlegungen zu einer „deutschen“ Werkstoffkunde der Zwischenkriegszeit. In: Monika Wagner, Dietmar Rübel (Hg.): Material in Kunst und Alltag (= Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte. Studien, Theorien, Quellen; 1). Berlin 2002, S. 165-187.

Kramer, Dieter: Marktstruktur und Kulturprozeß. Überlegungen zum Verhältnis von Kultur und kapitalistischer Gesellschaft. In: Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturwissenschaft. Reinbek 1986, S. 37-53.

Kramer, Dieter: Symbolwelten und Naturstoffwechsel. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur-Kultur. Volkswissenschaftliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 155-165.

Kramer, Karl-Sigismund: Zum Verhältnis zwischen Mensch und Ding. Probleme der volkswissenschaftlichen Terminologie. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 58 (1962) Heft 2/3, S. 91-101.

Labouvie, Eva: Alltagswissen – Körperwissen – Praxiswissen – Fachwissen. In: Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 30 (2007) Heft 2, 119-134.

Langreiter, Nicola u. a. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Wien, Februar 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; 31). Wien 2008.

Langreiter, Nicola; Elisabeth Timm: Editorial: Wissen und Geschlecht. Volkswissenschaftlich-kulturwissenschaftliche Fallstudien und Perspektiven. In: Nicola Langreiter u. a. (Hg.): Wissen und Geschlecht. Beiträge der 11. Arbeitstagung der Kommission für Frauen- und Geschlechterforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Wien, Februar 2007 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien; 31). Wien 2008, S. 7-25.

Latour, Bruno: Die Macht der Assoziation. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 195-211.

- Latour, Bruno: Über den Rückruf der ANT. In: Andréa Belliger, David Krieger (Hg.): ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie. Bielefeld 2006, S. 561-572.
- Latour, Bruno: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. Frankfurt am Main 2007.
- Law, John (Hg.): Power, Action and Belief: A New Sociology of Knowledge? (= Sociological Review Monograph; 32). London u. a. 1986.
- Law, John; John Hassard (Hg.): Actor Network Theory and After. Oxford 1999.
- Law, John: After ANT: complexity, naming and topology. In: ders., John Hassard (Hg.): Actor Network Theory and After. Oxford 1999, S. 1-14.
- Lindner, Andreas: Konsumverhalten und alternativer Lebensstil. Kritisches Einkaufen zwischen Anspruch und Realität. In: Gisela Welz (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996, S. 174-188.
- Löfgren, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Utz Jeggle u. a. (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek 1986, S. 122-144.
- Löfgren, Orvar: Consuming Interests. In: Jonathan Friedman (Hg.): Consumption and Identity (= Studies in Anthropology and History; 15). Chur u. a. 1994, S. 47-70.
- Lux, Thomas (Hg.): Kulturelle Dimensionen der Medizin. Ethnomedizin – Medizinethnologie – Medical Anthropology. Berlin 2003.
- Lysaght, Patricia (Hg.): Changing tastes. Food culture and the processes of industrialization. Proceedings of the 14th conference of the International Commission for Ethnological Food Research, Basel and Vevey, Switzerland, 30. September - 6. October 2002. Basel 2004.
- Maase, Kaspar; Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft. Köln u. a. 2003.
- Mackay, Hugh: Introduction. In: ders. (Hg.): Consumption and everyday life (= Culture, media and identities; 5). London u. a. 1997, S. 1-12.
- Mackay, Hugh (Hg.): Consumption and everyday life (= Culture, media and identities; 5). London u. a. 1997.
- Mathar, Tom: Medizinischer Pluralismus im Prenzlauer Berg. Ethnographie eines Gesundheitsmarktes. In: Laboratorium - Studentische Arbeiten am Institut für Europäische Ethnologie. Berliner Blätter (2007), Heft 44, S. 46-60.
- Matthiesen, Ulf: Raum und Wissen. Wissensmilieus und KnowledgeScapes als Inkubatoren für zukunftsfähige stadregionale Entwicklungsdynamiken? In: Dirk Tänzler, Hubert Knoblauch, Hans-Georg Soeffner (Hg.): Zur Kritik der Wissensgesellschaft (= Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie; 12). Konstanz 2006, S. 155-188.

Mazumdar, Pravu: Der Gesundheitsimperativ. In: Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie 24 (2004), Nr. 42, S. 11-24.

McCracken, Grant: Culture and Consumption. New Approaches to the Symbolic Character of Consumer Goods and Activities. Bloomington u. a. 1989.

Mellemgaard, Signe: Nature and Culture – History and Discourses. On the Study of the Relationship of Man to Nature. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 435-442.

Metz-Becker, Marita: Patientenwelten und medikale Alltagskultur um 1800 am Beispiel der sectio caesarea. In: Rainer Alsheimer (Hg.): Körperlichkeit und Kultur. Dokumentation des dritten Arbeitstreffens des „Netzwerk Gesundheit und der volkskundlichen Forschung“ Würzburg, 22.-24. März 2000 (= Volkskunde & Historische Anthropologie; 2). Bremen 2001, S. 45-55.

Michal, Barbara: Holzwege in Plastikwelten: Holz und seine kulturelle Bewertung als Material für Bauen und Wohnen (= Regensburger Schriften zur Volkskunde; 6). Bamberg 1989.

Miller, Daniel (Hg.): Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures). London and New York 1995.

Miller, Daniel: Consumption Studies as the Transformation of Anthropology. In: ders. (Hg.): Acknowledging Consumption. A Review of New Studies (= Material cultures). London and New York 1995, S. 264-295.

Miller, Daniel: Consumption and its consequences. In: Hugh Mackay (Hg.): Consumption and everyday life (= Culture, media and identities; 5). London u. a. 1997, S. 13-64.

Miller, Daniel: Groans From a Bookshelf. New Books in Material Culture and Consumption. In: Journal of Material Culture 3 (1998), S. 379-388.

Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Götz Großklaus, Ernst Oldemeyer (Hg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (= Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten). Karlsruhe 1983, S. 15-42.

Pfleiderer, Beatrix: Zur kulturellen Konstruktion biomedizinischen Tuns und Wissens. In: Katharina Greifeld (Hg.): Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Medizinethnologie. Berlin 2003, S. 165-197.

Poser, Hans: Bedingungen und Grenzen des wissenschaftlichen Wissens. Das Beispiel Natur- und Technikwissenschaften. In: Sabine Ammon, Corinna Heineke, Kirsten Selbmann (Hg.): Wissen in Bewegung. Vielfalt und Hegemonie der Wissensgesellschaft. Weilerswist 2007, S. 41-58.

Rosenbrock, Rolf: Die Umsetzung der Ottawa Charta in Deutschland. Prävention und Gesundheitsförderung im gesellschaftlichen Umgang mit Gesundheit und Krankheit. Veröffentlichungsreihe der Arbeitsgruppe Public Health (Wissenschaftszentrum Berlin 1998) 15. Online-Publikation: <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/1998/p98-201.pdf> [Zugriff am 29.11.2007].

Rosenkranz, Marion: Die Apotheke. Einkaufen in einem „abstrakten System“. In: Gisela Welz (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996, S. 62-74.

Schimank, Uwe: Rationalitätsfiktionen in der Entscheidungsgesellschaft. In: Dirk Tänzler, Hubert Knoblauch, Hans-Georg Soeffner (Hg.): Zur Kritik der Wissensgesellschaft (= Erfahrung – Wissen – Imagination, Schriften zur Wissenssoziologie; 12). Konstanz 2006, S. 57-81.

Schwibbe, Gudrun: „... so liegt die schönste Landschaft vor den Augen ausgebreitet ...“. Zur kulturellen Konstruktion von Stadt und Natur in historischen Wahrnehmungen. In: Rolf Wilhelm Brednich, Annette Schneider, Ute Werner (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. 32. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Halle vom 27. 9. bis 1. 10. 1999. Münster u. a. 2001, S. 443-453.

Selle, Gert: Die eigenen vier Wände. Zur verborgenen Kulturgeschichte des Wohnens. Frankfurt/New York 1993.

Stehr, Nico; Volker Meja (Hg.): Wissenssoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderhefte; 22). Opladen 1981.

Stehr, Nico: Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften. Frankfurt am Main 1994.

Tänzler, Dirk; Hubert Knoblauch, Hans-Georg Soeffner (Hg.): Zur Kritik der Wissensgesellschaft (= Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie; 12). Konstanz 2006.

Timm, Elisabeth (Hg.): Herz 2007. Ein kulturwissenschaftlich-kulturhistorischer Wandkalender. Wien 2006.

Tränkle, Margret: Wohnkultur und Wohnweisen (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 32). Tübingen 1972.

Tschofen, Bernhard: „Wie hausgemacht...“. Die Dialektik industrialisierter Nahrungsgewohnheiten und das Wissen der Europäischen Ethnologie. In: Patricia Lysaght (Hg.): Changing tastes. Food culture and the processes of industrialization. Proceedings of the 14th conference of the International Commission for Ethnological Food Research, Basel and Vevey, Switzerland, 30. September - 6. October 2002. Basel 2004, S. 135-152.

Wagner, Monika; Dietmar Rübel (Hg.): Material in Kunst und Alltag (= Hamburger Forschungen zur Kunstgeschichte. Studien, Theorien, Quellen; 1). Berlin 2002.

Welz, Gisela (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996.

Welz, Gisela: Einkaufen: Ethnographische Skizzen. Eine Einführung. In: dies. (Hg.): Einkaufen. Ethnographische Skizzen. Konsumentenkulturen in der Region Tübingen (= Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 16). Tübingen 1996, S. 7-15.

Welz, Gisela u. a. (Hg.): Gesunde Ansichten. Wissensaneignung medizinischer Laien (= Kulturanthropologie Notizen; 74). Frankfurt/Main 2005.

Welz, Gisela: Gesunde Ansichten. Zur Einführung. In: Dies. u. a. (Hg.): Gesunde Ansichten. Wissensaneignung medizinischer Laien (= Kulturanthropologie Notizen; 74). Frankfurt/Main 2005, S. 11-18.

Winter-Raab, Cornelia: Das Bett im Wandel der Zeit. Linz (= Dipl.) 1995.

Wolff, Eberhard: „Volksmedizin“ – Abschied auf Raten: Vom definitorischen zum heuristischen Begriffsverständnis. In: Zeitschrift für Volkskunde 94 (1998), S. 233-257.

Wolff, Eberhard; Michael Simon: An den Grenzen der Biomedizin – kulturwissenschaftliche Erkundungen. In: Thomas Hengartner, Johannes Moser (Hg.): Grenzen & Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. 35. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Dresden 2005 (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde; 17). Leipzig 2006, S. 485-491.

Zola, Irving Kenneth: Medicine as an Institution of Social Control. In: Peter Conrad, Rochelle Kern (Hg.): The Sociology of Health and Illness. Critical Perspectives. New York 1990, S. 398-408. Erstpublikation in: Sociological Review 20 (1972), S. 487-504.

Bildnachweise:

Abb. 1: Informationsbroschüre über die Zirbenholzstudie (mit freundlicher Genehmigung von Joanneum Research, IND und Archiv GROHAG)

Abb. 2: Werbeprospekt Zirbenholzbetten (mit freundlicher Genehmigung der Möbeltischlerei Binder)

Abb. 3: „The Circuit of culture“, aus Paul du Gay u. a.: Doing Cultural Studies. The Story of the Sony Walkman (= Culture, Media and Identities; 1). London u. a. 1997, S. 3.

Abb. 4: Encoding/Decoding-Modell nach Stuart Hall aus Roger Bromley, Udo Göttlich, Carsten Winter (Hg.): Cultural Studies. Grundlagentexte zur Einführung. Lüneburg 1999, S. 97.

Abb. 5: Wald mit Zirben- und Lärchenbestand (mit freundlicher Genehmigung von DI Stefan Zwettler)

Abb. 6: Zirbenholzbrett (private Photographie, Ana Ionescu)

Abb. 7: Herzfrequenz im Verlauf der Nacht, Graphik aus der Informationsbroschüre über die Zirbenholzstudie (mit freundlicher Genehmigung von Joanneum Research, IND)

Abb. 8: Herzschlagersparnis, Graphik aus der Informationsbroschüre über die Zirbenholzstudie (mit freundlicher Genehmigung von Joanneum Research, IND)

Abb. 9: Bettenmodell von Arnold Meusburger (mit freundlicher Genehmigung von Arnold Meusburger)

Abb. 10: Bettenmodell von Konrad Kreitmair (mit freundlicher Genehmigung von Konrad Kreitmair)

Abb. 11: Bettenmodell der Tischlerei Lechner (mit freundlicher Genehmigung der Tischlerei Lechner)

Abb. 12: Bettenmodell der Möbeltischlerei Binder (mit freundlicher Genehmigung der Möbeltischlerei Binder)

Abb. 13: Stube, Tischlerei Lechner (mit freundlicher Genehmigung der Tischlerei Lechner)

Abb. 14: Betten, Konrad Kreitmair (mit freundlicher Genehmigung von Konrad Kreitmair)

Abb. 15 und 16: Waldtraud, die Zirbenrolle, Photographien von der Homepage (mit freundlicher Genehmigung der Tischlerei Lechner)

Abb. 17: Ausschnitt aus einem Folder der Firma *alpienne* (mit freundlicher Genehmigung von Alpienne - Kraft der Alpen Naturprodukte Vertriebs GmbH)

Abb. 18: Bettenmodelle der Möbeltischlerei Binder (mit freundlicher Genehmigung der Möbeltischlerei Binder)

Quellen:

Internetquellen:

URL: http://magazine.orf.at/alpha/programm/2004/040401_landleute.htm [Zugriff am 12.1.2009]

URL: http://magazine.orf.at/alpha/programm/2005/050926_jahreskreis_1.htm [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www2.huberlin.de/ethno/seiten/forschung/forschungsprojekte/csl/de/prselbst/index.html> [Zugriff am 9.1.2009].

URL: <http://www3.bkk.at/de-zirbenzimmer-bildergalerie.shtml> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www3.bkk.at/de-zirbenzimmer-kaernten.shtml> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.alpienne.com/de/info/> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.alpienne.com/media/124/5819.jpg> [Zugriff am 23.1.2009].

URL: <http://www.arnold-meusburger.com> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: http://www.arnold-meusburger.com/www/zirbenholzbett_arnoldmeusburger.pdf [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.arvenkissen.ch> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: http://www.bregenzerwald.at/at/guide/146699sy,de,SCH1/objectId,STP929933at,_area,839863,curr,EUR,parentId,ACC925382at,season,at1,selectedEntry,holiapart,serviceId,STS929934at/intern.html [Zugriff am 12.1.2009].

URL: http://www.hefel.com/3_programm/bettdecken-wellness-zirbe.php [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.joanneum.at/?id=340&L=0> [Zugriff am 9.1.2009].

URL: <http://www.joanneum.at/?id=1490&L=0> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.joanneum.at/de/fb6/ind/beitraege-in-radio-und-fernsehen.html> [Zugriff am 12. 1. 2009].

URL: http://www.moebelbinder.at/index.php?option=com_content&task=view&id=13&Itemid=28 [Zugriff am 12.1.2009].

URL: http://www.moebelbinder.at/index.php?option=com_content&task=view&id=16&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.ökoschreiner.de> [Zugriff am 16.10.2006].

URL: <http://www.olymphotel.at/fileadmin/bilder/zimmer/zimmerwellness.jpg> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.relaxathome.at/zirbenholz.php> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.rgl.co.at/index.html> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.rgl.co.at/Mobiliar.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.rgl.co.at/Philosophie.htm> [12.1.2009].

URL: <http://www.rgl.co.at/waldtraud/waldtraud.htm> [12.1.2009].

URL: <http://www.rgl.co.at/Zirbenstube1.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.stuben21.com/> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: http://www.taurerwirt.at/cms/de/service_u_presse/presse/Zirbenholz.php4 [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.wohnet.at/gesund-schlafen.htm> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.zirbe.info> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.zirbeshop.de/int.wmv> [Zugriff am 12.1.2009].

URL: <http://www.zirbeshop.de/site/> [Zugriff am 12.1.2009].

URL:
http://www.zirbeshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=14&Itemid=35 [Zugriff am 12.1.2009].
URL :
http://www.zirbeshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=17&Itemid=32 [Zugriff am 12.1.2009].
URL:
http://www.zirbeshop.de/site/index.php?option=com_content&task=blogcategory&id=4&Itemid=43 [Zugriff am 12.1.2009].
URL: <http://www.zirbenwettbewerb.at/desktopdefault.aspx/tabid-1128/> [Zugriff am 22. 9. 2008].

Schriftliche Quellen:

Aichinger, Angelika: Zirbe hat Zukunft. Wissenschaft für Neudefinition gefordert. In: Holzkurier Heft 1, 4 Jänner 2001.

Auf Zirbe schläft sich's besser. In: Salzburger Nachrichten aus Stadt und Land, vom 19.5.2004.

Bio. Magazin für einfach ein besseres Leben Nr. 10 (Frühjahr 2008), S. 64.

Die Königin der Alpen. In: Steiermark Tourismus (Hg.): Wohlgefühl. Wellness, Beauty & Gesundheit. O. O., O. J. (Broschüre)

Die Zirbe – Königin der Alpen. In: Österreichisches Weidwerk, September 2007.

Erholsamer Schlaf als Lebenselixier. In: Das Grüne Haus, März 2008.

Experten bestätigen: Im Zirbenbett schläft man gesünder. In: Besser Wohnen, Dezember 2007.

Gesundheitsholz mit Charme. In: Natürlich Salzburg, September 2005.

Gruber, Eva-Maria: Comeback der Alpenkönigin. In: wood.stock, Dezember 2007.

Habliczek, Gerhard: Zirbenbett – eine Wohltat fürs Herz. In: Besser Wohnen, Juni 2007.

Haidinger, Robert: Die herzensgute Zirbenstube. Ohne Alpbarock und für gesunden Schlaf – im Naturhotel Waldklausen. In: Der Standard, vom 8./9. März 2008.

Hanappi, Irene: Alpenthermen: Höhenlage und heißes Quellwasser. Zwischen Tauerngipfeln baden, unter den Tauern schwitzen oder in den Nockbergen nach dem Heilbad im Zirbenzimmer gesundschlafen. In: Die Presse, vom 10. 3. 2007.

Holzcluster Tirol (Hg.): Zirbe für Holzgenießer. Klagenfurt 2004 (Informationsbroschüre).

Holzforchung Austria (Hg.): Eigenschaften und Einsatzmöglichkeiten von Zirbenholz. Literaturstudie. Wien 2001.

Joanneum Research: Zirbenholz. Auswirkungen von Zirbenholz als Einrichtungsmaterial auf Kreislauf, Schlaf, Befinden und vegetative Regulation. Graz o. J. (Informationsbroschüre).

Joanneum Research, Institut für Nichtinvasive Diagnostik (Hg.): Evaluation der Auswirkungen eines Zirbenholzumfeldes auf Kreislauf, Schlaf, Befinden und vegetative Regulation. Endbericht. O. O. 2003.

Joanneum Research: Südtiroler Bergfichte. Graz o. J. (Informationsbroschüre).

Kurat, Helga: Die Zirbe verschafft uns rundum Wohlbefinden. In: Kärntner Bauer, vom 24. 3. 2006.

Mauritz, Ernst: Die starke Kraft der Tannen und Zirben. In: Kurier, vom 25. 12. 2007.

Messner, Katharina: Im Zeichen der zauberhaften Zirbe. In: Kronen Zeitung Kärnten, vom 28. 8. 2005.

Neues Land, vom 13. Jänner 2006.

Österreichischer Herzverband/Landesgruppe Tirol (Hg.): Herz-Journal Nr. 69 (2007), S. 16.

Süd-Ost Journal, Ausgabe Nord, 10/2007, vom 18. Juli 2007.

Süd-Ost Journal, Ausgabe Nord, 14/2007, vom 31. Oktober 2007.

Zirbenholz ist genial. In: Kleine Zeitung Ennstal, vom 26. 9. 2007.

Zwettler, Stefan; Paul Barandum: Die Projekt-Zusammenarbeit für die Arve. In: Bündnerwald (2004), Nr. 2, S. 8.

Zwettler, Stefan: Zirbenholz – Tu' deinem Herz etwas Gutes. In: Bauern-Journal, Februar 2004.

Interviews (anonymisiert):

Interview mit Herrn DI Andreas Langer, Auftraggeber der Studie des Tiroler Waldbesitzerverbandes und des Südtiroler Bauernbundes über das Zirbenholz, November 2005.

Interview mit Herrn Mag. Peter Klein, Joanneum Research, Februar 2006.

Interview mit Herrn Robert Kovacs, Landschaftsgärtner, April 2006.

Interview mit Herrn Erwin Lindner, Tischler, Februar 2006.

Interview mit Frau Barbara Staudinger, Strafreferentin, April 2006.

Abstract

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage nach den Zusammenhängen und Wechselwirkungen von ökonomischen und alltagskulturellen Phänomenen. Untersucht werden diese anhand eines empirischen Fallbeispiels, nämlich des „gesunden Zirbenholzbettes“, das viele Tischlereien als Reaktion auf eine wissenschaftliche Studie in ihr Angebot aufgenommen haben, und das nun nicht mehr mit alpiner Rustikalität, sondern mit Gesundheit, Natürlichkeit und Wellness in Verbindung gebracht wird.

In einer relationalen Perspektive werden in dieser Arbeit die Entstehung, die Popularisierung und der Konsum des Zirbenholzbettes untersucht. Theoretische Ausgangspunkte bilden dabei die für die Europäische Ethnologie grundlegende Konzeption von Objekten als Bedeutungsträgern, die sowohl kulturelle Dynamiken abbilden als auch diese mit beeinflussen, sowie kommunikationstheoretische Modelle der Cultural Studies und eine aktive Perspektive auf gesellschaftliche Machtverhältnisse. Zentrales Anliegen dieser Arbeit ist es, Konsument/innen vorab weder als der Manipulation ausgesetzte Opfer noch als völlig frei entscheidende Nutzer/innen anzusehen, sondern den Blick ebenso für Handlungsspielräume offen zu halten wie für die soziale und kulturelle Bedingtheit von Werthaltungen, die für Konsumakte grundlegend sind.

Der erste Abschnitt der Arbeit widmet sich den Akteuren und Stationen der Bedeutungszuschreibung, also der Frage, wie und von wem das Zirbenholzbett mit welchen Bedeutungskontexten in Verbindung gebracht wird. Dabei wird zunächst nach den Rahmenbedingungen für die Entstehung der wissenschaftlichen Studie gefragt. In einem zweiten Schritt wird die Verknüpfung des Zirbenholzbettes mit bestimmten semantischen Netzwerken auf einer materiellen Ebene (durch seine Gestaltung) ebenso wie auf einer verbalen Ebene (durch seine Bewerbung) nachgezeichnet. Zuletzt wird anhand von zwei Beispielen nach den Entscheidungsprozessen und Kaufmotiven der Käufer/innen von Zirbenholzbetten gefragt, wobei das Augenmerk auf dem – sehr unterschiedlichen – Umgang mit einem vorhandenen Bedeutungsangebot liegt.

Im zweiten Abschnitt der Arbeit geht es darum, einige der Bedeutungskontexte und gesellschaftlichen Dynamiken, an die mit dem „gesunden Zirbenholzbett“ angeknüpft wird – Gesundheit, Natürlichkeit, unterschiedliche Formen von Wissen sowie die Eigenschaften des Bettes als Objekt –, auch in einer historischen Perspektive näher zu beleuchten. Dabei wird deutlich, dass es sich um teils widersprüchliche, und dennoch in engen Zusammenhängen stehende Entwicklungen handelt, die zwar teilweise von einem vorhandenen Marktangebot mitbestimmt werden, jedoch wesentlich breiter verankert sind, und selbst wiederum den Markt beeinflussen.

Curriculum Vitae

Ana Ionescu, geb. 1985 in Bukarest (Rumänien), seit 1990 Wohnsitz in Wien, 1991-1995 Volksschule in Wien, 1995-2003 Gymnasium in Wien (BG IX, humanistischer Zweig), seit 2003 Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie an der Universität Wien (Wahlfächer: Modul Kulturwissenschaft/Cultural Studie, Rumänisch, Portugiesisch).

Publikationen

(mit Johanna Smejkal) Blicke auf eine Institutslandschaft in Bewegung: eine Momentaufnahme. Bemerkungen zu Selbstverständnis und -repräsentation der Europäischen Ethnologie. In: Laura Hompesch, Martin Jonas, Judith Punz, Anna Stoffregen (Hg.): [noch ohne Titel] (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie Wien, Band 33). (in Vorbereitung)

„Das gesunde Zirbenholzbett“: Kulturwissenschaftliche Überlegungen zur alltäglichen Dimension von Medikalisierungs- und Entmedikalisierungsprozessen. In: Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin 7 (2008), S. 101-116.

Notizen und Reflexionen zur Arbeit im Studienprojekt. In: Michaela Haibl (Hg.): Zeit Raum Beziehung. Menschen und Dinge im Konzentrationslager Dachau. Essayband zur Ausstellung. Wien 2007, S. 95-98.

Zirbenholz für's Herz: Die Erfindung eines Gesundheitsprodukts. In: Elisabeth Timm (Hg.): Herz 2007. Ein kulturwissenschaftlich-kulturhistorischer Wandkalender. Wien 2006 (Kalenderblatt März).

Vorträge

„Zirbenholz für Herz und Seele“: Zu Entstehung, Vermarktung und Konsum eines Gesundheitsprodukts. Vortrag im Rahmen der Arbeitstagung des Netzwerks Gesundheit und Kultur der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 2-4. April 2008, Würzburg.

Das Zirbenbett – ein neues Gesundheitsprodukt. Vortrag im Rahmen der Tagung Geschichte(n) von Gesundheit und Krankheit, 19.-21. April 2007, Graz.

Ausstellung

Mitarbeit an der Ausstellung „Zeit Raum Beziehung. Menschen und Dinge im Konzentrationslager Dachau“ (KZ-Gedenkstätte Dachau, 7.11.2007 bis 27.1.2008, Österreichisches Museum für Volkskunde, 11.4.2008 bis 14.9.2008) sowie Mitarbeit an der Redaktion des gleichnamigen Essaybandes zur Ausstellung.

Beschäftigungsverhältnisse innerhalb der Universität Wien

2007-2008 wissenschaftliche Recherchen zur volkskundlichen und ethnologischen Forschung aus und über Rumänien (Projektassistentin auf Werkvertrags-Basis)

- 2006-2008 Tutorin am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien
- SS 2008: UE+EX Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie – Rumänien in der volkswissenschaftlichen und ethnologischen Forschung (Leiterin: Elisabeth Timm)
- WS 2007: UE Rumänien in der volkswissenschaftlichen und ethnologischen Forschung (Leiterin: Elisabeth Timm)
- SS 2006 – SS 2007: Studienprojekt „Leben, Tod und Überleben im Konzentrationslager Dachau“ (Leiterin: Michaela Haibl)

Praktika

- 2005 Vierwöchiges Praktikum im Muzeul Țaranului Român (Museum des Rumänischen Bauern), Bukarest
- 2004 Vierwöchiges Praktikum im Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien

Sonstiges

- seit 2005 Kulturvermittlerin im Österreichischen Museum für Volkskunde
- Juni 2007 Leitung des Workshops „Institutslandschaften“ im Rahmen des Studierendentreffens der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien (gemeinsam mit Johanna Smejkal)
- 2005-2007 Studierendenvertreterin am Institut für Europäische Ethnologie, Mitglied der Curricular-Arbeitsgruppe für Europäische Ethnologie, Mitarbeit an der Erstellung der BA/MA-Studienpläne